Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 104 Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 **Burscheid, Mittwoch, 4. Mai 1932** Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 **72. Jahrgang**

Am Prof. Warmbolds Rücktritt

Wie feststeht, so berichtet die Tel.-Union, hat der Reichskanzler dem Reichspräsidenten in seiner Unterredung am Dienstagmittag von dem Rücktrittsgesuch des Reichswirtschaftsministers Prof. Dr. Warmbold Kenntnis gegeben. Nach Lage der Dinge dürfte sich an der Tatsache des Rücktritts nichts mehr ändern. Die Ernennung eines Nachfolgers für Prof. Warmbold steht bevor. Gerüchte, wonach im Zusammenhang mit dem Rücktritt des Reichswirtschaftsministers eine allgemeine Umbildung des Reichskabinetts erfolgen soll, werden an zuständiger Stelle dementiert.

Warmbold beim Reichskanzler

Berlin, 4. Mai. (Eigene Meldung). Wie wir zu den Blättermeldungen über Rücktrittsabsichten des Reichswirtschaftsministers noch erfahren, hatte Prof. Warmbold gestern nachmittag eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler. Irgendeine Entscheidung in den zur Erörterung stehenden Fragen ist keinesfalls vor heute zu erwarten.

Die „Germania" weist darauf hin, daß über die Lösung der aktuellen Wirtschafts- und sozialpolitiischen Fragen schon seit geraumer Zeit Gegensätze im Reichskabinett bestanden hätten. Es ist ausgeschlossen, fügt das Blatt jedoch hinzu, daß diese partielle Krise des Reichswirtschaftsministeriums, die lediglich in sachlichen Ressortdifferenzen begründet liegt, weitergehende politische Folgen haben könnte. Die Arbeiten des Kabinetts, die uns über wichtige gesetzgeberische Maßnahmen und parlamentarische Entscheidungen sehr schnell nach Lausanne führen, vertragen keine Unterbrechung und keine Störung.

Pressestimmen zum Rücktritt

Berlin, 4. Mai. (Eigene Meldung). Die Morgenblätter beschäftigen sich fast alle sehr ausführlich mit dem bevorstehenden Rücktritt des Reichswirtschaftsministers Warmbold und erörtern die Frage, ob sich aus diesem Rücktritt irgendwelche politische Auswirkungen für die Erhaltung des Gesamtkabinetts ergeben werden. Hinsichtlich der Nachfolge für Dr. Warmbold wird fast allgemein der Name des Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Goerdeler genannt.

Die Gründe für den Rücktritt des Wirtschaftsministers sehen die meisten Blätter darin, daß zwischen Dr. Warmbold und den übrigen Ministern, insbesondere dem Arbeitsminister Dr. Stegerwald, Meinungsverschiedenheiten über die Pläne zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Arbeitsbeschaffung bestehen.

Der Berliner Lokalanzeiger will wissen, daß außerdem auch noch Differenzen zwischen Dr. Warmbold und dem Finanzminister Dr. Dietrich über die Auswirkungen der letzten Notverordnungen auf die Wirtschaft Anlaß für den Rücktritt des Wirtschaftsministers gewesen sind.

Vossische Zeitung, Berliner Tageblatt und Börsencourier betonen, ebenso wie die Germania, daß das Ausscheiden Warmbolds keine Aenderung der politischen Linie des Reichskabinetts bedeutet. Darüberhinaus unterstreichen die genannten Blätter unter Hinweis auf den gestrigen Besuch des Reichskanzlers beim Reichspräsidenten erneut die Tatsache, daß alle Krisengerüchte, die in den letzten Tagen im Zusammenhang mit dem Namen des Ministers Gröner aufgetaucht sind, völlig gegenstandslos sind.

In einem gewissen Gegensatz dazu steht die Deutsche Allgemeine Zeitung, die meint, daß man den Rücktritt des Reichswirtschaftsministers keinesfalls mehr als einen einfachen Personenwechsel betrachten und behandeln könne. Die Frage, vor die die gesamte deutsche Politik heute gestellt sei, sei die Frage der Loslösung von der Sozialdemokratie. Nachdem die Weimarer Koalition durch die Niederlage Brauns erledigt sei, sei auch im Reich die Lage gänzlich verändert.

Wechsel im Reichswirtschaftsministerium



Reichswirtschaftsminister Warmbold (links) ist von seinem Posten zurückgetreten. Als Nachfolger werden der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Trendelenburg (Mitte), oder der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler (rechts), der sich als Preissenkungskommissar einen Namen gemacht hat, genannt.

Die Reichspräsidentenwahl ist gültig

Das Wahlprüfungsgericht beim Reichstag schloß am Dienstag die

Prüfung der Reichstagswahlen vom 24. September 1930

endgültig ab. Aus dem Wahlkreisverband Pommern-Mecklenburg lagen noch zwölf unerhebliche Beschwerden vor, die erledigt wurden. Dann wurde das endgültige Ergebnis der Reichstagswahl festgestellt, wobei Einsprüche der Volksrechtspartei wegen Mißbrauchs ihres Namens durch Zulassung eines Wahlvorschlages unter dem Titel „Volkskreispartei" zurückgewiesen wurden. Dann folgte die

Prüfung der Reichspräsidentenwahl von 1932

Es lagen

64 schriftliche Beschwerden

vor, die sich aber bei der Nachprüfung durch den Reichswahlleiter fast ausnahmslos als unberechtigt erwiesen hatten.

Zur Verhandlung vor dem Wahlprüfungsgericht waren u. a.

zwei Vertreter der Anhänger des Betriebsanwaltes Winter

erschienen, um sich persönlich darüber zu beschweren, daß Winter nicht aus der Strafhaft entlassen worden sei, um seine Kandidatur zur Reichspräsidentenwahl zu betreiben. Aus den Ausführungen des reichsbeauftragten Ministerialrats Dr. Kaisenberg ergab sich jedoch, daß Winter selbst in einem Schreiben an das Reichsinnenministerium erklärt hatte, er betrachte seine Aufstellung zumindest für den zweiten Wahlgang als eine ungerechtfertigte Zersplitterung der Stimmen.

Ferner war eine Anzahl

Vertreter der nationalsozialistischen Parteiorganisationen

aus dem Reiche unter Führung des Reichstagsabgeordneten Dr. Frank II erschienen.

Dr. Frank

begründete in ausführlicher Rede die Beschwerden der Nationalsozialisten, daß die Reichspräsidentenwahl durch Polizeimaßnahmen und durch den Rundfunk verfälscht worden sei. Er verwies auf einen Antrag der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, der die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses über die Frage verlangt,

ob öffentliche Mittel für die Hindenburgpropaganda verwendet

worden sind. Wenn sich herausstellen sollte, daß tatsächlich öffentliche Mittel für einen der Kandidaten verwandt worden seien, so würde das einen so ungeheuerlichen Verstoß gegen alle Gesetze bedeuten, daß schon die Erörterung der Möglichkeit eines solchen Verfahrens das Gericht veranlassen sollte, die Verhandlung bis zur Entscheidung im Untersuchungsausschuß auszusetzen. Weiterer Gegenstand der Beschwerde sei, daß man den

Rundfunk einseitig in den Dienst der Hindenburgpropaganda

gestellt habe. Wenn hierzu erklärt werde, daß Hindenburg lediglich einen Rechenschaftsbericht abgegeben hätte, so sei dies ein juristischer Dreh. Hindenburg habe nicht einen Rechenschaftsbericht erstattet, sondern eine reine Wahlrede gehalten.

Die Versagung des Rundfunks

halte die NSDAP. für eine ganz grobe verfassungswidrige Ungerechtigkeit. Wenn man die nationalsozialistische Bewegung mit allen Mitteln niederhalten zu müssen glaubte, so hätte man im Wahlkampf wenigstens die besondere Last der Notverordnung von der nationalen Rechten nehmen müssen.

Die Beamtenbeeinflussungsversuche

seien ein Verstoß gegen die Reichsverfassung.

Der Vorsitzende stellte dann durch Befragung des Reichsbeauftragten fest, daß Anträge auf Zurverfügungstellung des Rundfunks für Hitler beim Reichsinnenministerium gestellt, von diesem aber abgelehnt worden sind.
Hierauf nahm der zweite Vertreter der NSDAP.,

Rechtsanwalt Dr. Freisler-Kassel,

das Wort. Er erklärte, daß durch die Exekutive in allen ausschlaggebenden Ländern die Gesamtpropaganda der Reichspräsidentschaftskandidatur Hitler planmäßig und zielbewußt erschwert und teilweise unmöglich gemacht worden sei. Die Presse der NSDAP. sei einseitig durch staatliche Anordnungen lahmgelegt worden.

Abg. Stelling

als Vertreter des sozialdemokratischen Parteivorstandes erhob Beschwerde gegen den

Terror,

der von den Nationalsozialisten ausgeübt worden sei. Dieser Terror habe sich in allen denkbaren Formen geäußert: Arbeiter seien mit Entlassung, Geschäftsleute mit Erpressung, Zeitungen mit Boykott, Versammlungsbesucher mit Gewalttaten, Redner mit Mord und Totschlag bedroht worden. Besonders sei dieser Terror ausgegangen von den inzwischen aufgelösten SA- und SS-Abteilungen und deren Heimen, von denen aus planmäßig Ueberfälle organisiert worden seien. Im Anschluß daran schilderte der Redner einzelne Terrorakte. Bei diesen Schilderungen kam es zu einem

heftigen Zusammenstoß

zwischen dem Vorsitzenden, dem Abg. Dr. Bell (Ztr.), und Dr. Frank II. Stelling gab eine eingehende

Darstellung von Ueberfällen

von Nationalsozialisten auf Reichsbannerleute und sozialdemokratische Arbeiter. Schließlich

sprang Dr. Frank erregt auf und protestierte gegen solche Schilderungen.

Der Vorsitzende **Dr. Bell** erklärte ihm jedoch scharf, daß ihm das Wort nicht erteilt sei. **Frank** erwiderte, solche Dinge gehörten nicht in ein Wahlprüfungsverfahren, worauf **Dr. Bell** erklärte, darüber habe nicht Dr. Frank zu entscheiden, sondern das Gericht. Schließlich beendete **Dr. Bell** den Zwischenfall mit dem Ersuchen an die Parteivertreter, sich möglichst präzise und kurz zu fassen.

Reichstagsabgeordneter **Dr. Frank II** erklärte, daß der Vertreter der Sozialdemokratie die NSDAP. des Mordes beschuldige, sei unerträglich. Bemerken wolle er nur: Die Toten in diesem Wahlkampf haben nur wir zu beklagen.

Als Reichsbeauftragter verlas

Ministerialdirektor Dr. Kaisenberg

die bekannte Stellungnahme der Reichsregierung, wonach

Wahlreden im Rundfunk

nicht zuzulassen seien; etwas ganz anderes sei es, wenn der Reichspräsident einen Rechenschaftsbericht gebe.

Es komme hier darauf an, ob ein Kausalzusammenhang zwischen dieser Maßnahme und dem Wahlergebnis erkennbar

ist. Der Grundsatz der Wahlfreiheit schließe die Sicherung der Wahlen nicht aus. Es könne keine Rede davon sein, daß die Maßnahmen einseitig gegen eine Partei gerichtet waren. Der Vorwurf des Rechtsanwalts Frank II, Reichspräsident von Hindenburg habe die Kandidatur Hitlers herabgewürdigt, müsse entschieden zurückgewiesen werden.

Der Reichsbeauftragte faßte seine Ausführungen zusammen: Ich bin entschieden

dagegen, daß heute vertagt und in eine Beweisaufnahme eingetreten wird,

die Monate dauern würde. Selbst wenn festgestellt würde, daß einer Partei Unrecht geschehen wäre, so müßte erst ein Nachweis dafür erbracht werden, daß dieses Unrecht die behauptete Rückwirkung auf die Reichspräsidentenwahl gehabt hat. Auch die Frage, ob der Hindenburgausschuß öffentliche Mittel erhalten hat, spielt keine Rolle, so daß es überflüssig ist, das Ergebnis

Letzte Meldungen

Reichsinnenminister Dr. Gröner gab gestern zu Ehren des österreichischen Bundesministers für Unterricht Dr. Czermak ein Frühstück. Bei dieser Gelegenheit überreichte der Reichsminister dem österreichischen Kultusminister die Goethe-Medaille als Zeichen des Dankes für die Pflege der kulturellen Beziehungen zwischen dem Reiche und Oesterreich.

Auf einer Festsitzung der Deutsch-Oesterreichischen Arbeitsgemeinschaft im Hause der Presse in Berlin wies Bundesminister für Unterricht Dr. Czermak darauf hin, daß Oesterreichs Verhältnis zum Deutschtum des Reiches lebendiger und wärmer denn je geworden sei.

Im österreichischen Parlament herrschte gestern nachmittag wegen der bevorstehenden Entscheidung über die Anträge auf Auflösung des Nationalrats ausgesprochene Krisenstimmung.

Die außenpolitische Aussprache in der italienischen Kammer wird voraussichtlich am heutigen nachmittag mit einer Rede des Außenministers Grandi abgeschlossen werden.

Die vom amerikanischen Repräsentantenhaus angenommene Goldsborough-Vorlage, die die Regierung und die Bundesreservebehörde zu inflatorischen Maßnahmen zwecks Senkung der Kaufkraft des Dollars zwingen würde, hat, wie im Schatzamt verlautet, wenig Aussicht in Kraft zu treten.

Danziger SS-Führer erschießt sozialdemokratischen Stadtverordneten

Neuteich (Freistaat Danzig), 4. Mai. Der Bauunternehmer Rudzinski, Führer der hiesigen SS, hatte gestern vormittag mit der Frau des sozialdemokratischen Stadtverordneten Gruhn eine Auseinandersetzung. Am Nachmittag wollte Gruhn den Bauunternehmer auf der Straße zur Rede stellen. Als mehrere Nationalsozialisten hinzueilten, kam es zu Tätlichkeiten. Rudzinski zog eine Pistole und gab auf Gruhn und dessen Frau vier Schüsse ab. Gruhn wurde durch einen Schuß ins Herz auf der Stelle getötet. Seine Frau blieb unverletzt.

eines Untersuchungsausschusses in dieser Frage abzuwarten.

Es würde an dem Ergebnis der Reichspräsidentenwahl keinerlei Veränderungen hervorrufen.

Ich komme zum Schlußantrag, das Gericht möge bereits heute die Entscheidung fällen: Die Wiederwahl des Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg zum Reichspräsidenten ist gültig.

Rechtsanwalt Frank 2

wies den Vorwurf zurück, daß er den Reichspräsidenten persönlich angegriffen habe.

Rechtsanwalt Dr. Freisler

erklärte, es bestehe sehr wohl ein Kausalzusammenhang zwischen dem behaupteten Wahlbeeinträchtigungen und dem Ergebnis der Wahl. Es wäre sehr möglich, daß die Hälfte der für Hindenburg mehr abgegebenen 6 Millionen Stimmen ohne die beanstandeten Wahlbeeinträchtigungen für einen anderen Kandidaten abgegeben worden wäre. Wahlfreiheit müsse in dem höheren demokratischen Sinn aufgefaßt werden, daß auch die Propagandafreiheit dazu gehöre. Sollten die nationalsozialistischen Behauptungen nicht als wahr unterstellt werden, so sei eine Beweiserhebung notwendig, und wenn sie auch Monate lang dauern sollte.

Darauf zog sich das Gericht zur Beratung zurück.

Nach mehrstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende des Wahlprüfungsgerichts, Dr. Bell,

das Urteil:

„Die am 10. April 1932 vollzogene Wahl des Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg zum Reichspräsidenten ist gültig."

In der Begründung

dieses Urteils teilte Dr. Bell mit, daß das Gericht bei Behandlung der nationalsozialistischen Beschwerden zu folgendem Ergebnis gekommen sei:

„Im Hinblick auf den großen Vorsprung, den bei der jetzigen Wahl der Generalfeldmarschall von Hindenburg vor dem nächsten Wahlbewerber Adolf Hitler erzielt hat, nämlich den Vorsprung von nahezu sechs Millionen Stimmen, muß auch dann, wenn die beanstandeten Vorkommnisse in ihrem vollen Umfange bewiesen würden, nach der Ueberzeugung des Wahlprüfungsgerichts festgestellt werden, daß dadurch das Wahlergebnis nicht in Frage gestellt werden kann."

Das Gericht ließ es dahingestellt, ob und in welchem Umfange nationalsozialistische Terrorakte stattgefunden hätten, wie es die Sozialdemokraten behaupteten und erklärte in der Begründung, die auch von den Beschwerdeführern nicht erklärt worden sei, begründete solche Terrorakte nicht. Den Anhängern Winters wird in der Urteilsbegründung erwidert, weder sie noch ihr Kandidat hätten einen gesetzlichen Anspruch darauf, daß der zur Verbüßung einer längeren Freiheitsstrafe inhaftierte Kandidat beurlaubt werde.

Unglückschronik

Ein vierjähriges Kind verbrannt

In Kulmain (Oberpfalz) setzten die drei Kinder des Bahnarbeiters Most beim Spielen mit Streichhölzern eine Scheune in Brand. Das jüngste Kind, ein vierjähriges Mädchen, kam in den Flammen um.

Reichspräsident und Kanzler sind sich weiter einig

Zu einer eingehenden, einstündigen Aussprache zwischen dem Reichskanzler und dem Reichspräsidenten erfährt das Contibüro von unterrichteter Seite, daß sich dabei eine völlige Uebereinstimmung zwischen den Auffassungen des Reichspräsidenten und denen Dr. Brünings ergeben hat. Alle gegenteiligen Gerüchte werden als in jeder Beziehung unrichtig bezeichnet.

Notverordnungen

über militärähnliche Organisationen und Gottlosenbewegung

Aus Berlin wird gemeldet, daß am Mittwoch eine

ergänzende Verordnung zur Notverordnung über das SA-Verbot

erscheinen werde. Die Verordnung soll bestimmen, daß

Organisationen, die einen militärähnlichen Charakter haben, der Aufsicht der Reichsregierung, also des Reichsinnen- und Reichswehrministers unterstellt

werden. Es sollen Satzungen eingereicht werden, und die Regierung soll befugt sein, Aenderungen der Satzungen vorzunehmen, wenn sie eine Veranlassung dazu erblickt.

Eine zweite Notverordnung soll sich

gegen die Gottlosenbewegung

richten.

Kleine politische Nachrichten

Der Preußische Staatsrat

beschäftigte sich am Dienstag mit kleineren Vorlagen. Die Verordnung vom Oktober über die Sicherheitsleistungen zugunsten der Landesbank der Rheinprovinz wurden durch Kenntnisnahme erledigt. Dabei wurde bedauert, daß der Staatsrat auch in dieser Frage wieder einmal übergangen worden sei. Der Staat würde bei rechtzeitiger Unterrichtung des Staatsrates mit einem Bruchteil der jetzigen Opfer davongekommen sein. Die zahlreichen preußischen Verordnungen über Preisüberwachung und Preissenkung wurden nachträglich vom Staatsrat gebilligt.

Die Heimkehr des letzten Kriegsgefangenen

Der letzte deutsche Kriegsgefangene Schwartz ist Dienstag nachmittag in seiner Heimatstadt Kehl am Rhein eingetroffen.

Gregor Strasser weegn Beschimpfung der Reichsfarben verurteilt

Die Strafkammer beim Landgericht 3 in Berlin verurteilte in der Berufungsverhandlung den nationalsozialistischen Abgeordneten Gregor Strasser wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz zu 200 Mark Geldstrafe an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 20 Tagen. In der „Berliner Arbeiterzeitung" war im Jahre 1928 ein Artikel erschienen, in dem die Reichsfarben als „Schmachfetzen" bezeichnet wurden. Der Verfasser des Artikels war bereits in erster Instanz zu 200 Mark verurteilt worden, während Strasser, dem die Verantwortung für die Veröffentlichung zufiel, damals freigesprochen wurde.

Polizei und Gericht an der Arbeit

Zuchthaus für Waffenschiebung

Die Strafkammer des Landgerichts 3 in Berlin verurteilte nach mehrwöchiger Verhandlung die wegen Gefährdung der Staatssicherheit unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt worden war, den Tischlermeister Jarree unter Freisprechung von der Anklage des Vergehens gegen das Kriegsgerätegesetz wegen Diebstahls, Betruges und gewerbsmäßiger Hehlerei zu zwei Jahren Zuchthaus, sowie den kaufmännischen Angestellten Baumann von der Firma Daugs und Co., die in den Kieler Munitionsschiebungsprozeß verwickelt war, wegen fortgesetzter, einfacher Hehlerei zu drei Monaten Gefängnis. Jarree hatte eine Reihe von Gutsbesitzern der Ostmark durch Vorspieglung von Geschäften mit der Danziger Gewehrfabrik um hohe Beträge geschädigt. Außerdem spielte in dem Prozeß auch noch ein Diebstahl im Waffenlager der Reichswehr in Königsberg eine Rolle.

Devaheim-Prozeß am 18. Mai

Der Beginn des voraussichtlich mehrere Monate dauernden Prozesses gegen das Direktorium der Deutsch-Evangelischen Heimstättengesellschaft, das wegen Untreue, Betruges, Urkundenfälschung und Bilanzverschleierung angeklagt ist, ist auf den 18. Mai vor der Großen Strafkammer des Landgerichts 1 in Berlin anberaumt worden.

Doppelmord

Aus Berlin, 3. Mai, wird gemeldet: Der Malermeister Fritz Baars und seine Ehefrau wurden heute nachmittag in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die näheren Umstände deuten darauf hin, daß das Ehepaar ermordet worden ist. Es ist nicht mit der Baars und seine Frau offenbar erschlagen wurden, wurde neben den Leichen gefunden.

Mord- und Selbstmordversuch nach der Tanzstunde

Aus Weigenheim (Mittelfranken) kommt die Meldung: In der Nacht zum Montag schoß der 22jährige Schreiner Andreas Rümmlein auf dem Heimwege von der Tanzstunde seine Begleiterin, die 17jährige Klara Därk mit einem Zimmerstutzen nieder und schlug auf die am Boden Liegende mit dem Stutzenkolben ein. Dann nahm er ein Messer und versuchte, sich die Kehle durchzuschneiden. Beide wurden in das Uffenheimer Krankenhaus gebracht, wo man hofft, Rümmlein am Leben zu erhalten. Das Mädchen ringt mit dem Tode.

Urteil im Breslauer Devisenschieberprozeß

Im Breslauer Devisenschieberprozeß wurde der Bankbevollmächtigte Segall aus Wien zu vier Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, der Kaufmann Neustadt aus Breslau zu drei Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Hauptangeklagte, der Bankier Lemberger aus Wien, war nicht zur Verhandlung erschienen. Das Gericht beschloß, das Verfahren gegen ihn abzutrennen.

Die Angeklagten hatten im Juli 1931 dazu aufgefordert und sich erboten, ohne Vermittlung der Reichsbank ausländische Zahlungsmittel gegen inländische abzugeben, und zwar zu einem erheblich höheren als dem zugelassenen Preis.

Großfeuer bei der Oberpostdirektion in Hamburg

Im Gebäude der Oberpostdirektion Hamburg brach aus bisher unbekannter Ursache ein Großdachstuhlbrand aus, der große Aktenmengen vernichtete und erheblichen Schaden anrichtete. Ein Feuerwehrmann erlitt schwere Verletzungen.

Verschärfung der Devisenbestimmungen für den Reiseverkehr ins Ausland

Die Devisenlage macht eine Verschärfung der Bestimmungen für den Reiseverkehr nach dem Auslande und dem Saargebiet notwendig. Die Devisenbewirtschaftungsstellen werden für nicht geschäftliche Reisen fortan den

Nachweis der Dringlichkeit der Reise verlangen;

bei Reisen zum Kurgebrauch im Auslande ist hierbei die Vorlage eines amtsärztlichen Zeugnisses erforderlich.

Von einigen ausländischen Kurverwaltungen sind in letzter Zeit Prospekte verschickt worden, in denen deutschen Kurgästen empfohlen wird, bei einem beabsichtigten Kuraufenthalt im Auslande bereits einige Monate vor Antritt der Reise regelmäßig Ueberweisungen im Rahmen der Freigrenze vorzunehmen. Es wird davor gewarnt, auf solche Empfehlungen einzugehen, da dieses Verfahren eine Umgehung der Devisenvorschriften darstellt.

Auch bei Geschäftsreisen wird strenger als bisher darauf geachtet werden, daß die Anforderungen an Devisen als berechtigt anerkannt werden können.

Zinssätze nach den Beschlüssen des Zentralen Kreditausschusses

Der Zentrale Kreditausschuß hat folgende Beschlüsse über eine Aenderung des am 9. Januar 1932 geschlossenen Abkommens über die Festsetzung von Höchstzinssätzen für hereingenommene Gelder gefaßt, die mit dem 3. Mai 1932 wirksam werden. In diesen Beschlüssen heißt es:

Der Zentrale Kreditausschuß setzt den Zinssatz fest, zu dem normale Spareinlagen höchstens zu verzinsen sind.

Normale Spareinlagen sind Einlagen auf Konten, die unter Ausfertigung eines Sparbuches angelegt werden, der Geldanlage, aber nicht dem Zwecke des Zahlungsverkehrs dienen und über die deshalb nur unter Vorlage des Sparbuches verfügt werden darf.

Der Zentrale Kreditausschuß hat folgende Zinssätze für hereingenommene Gelder festgesetzt:

Für normale Spareinlagen höchstens .	4 %
für täglich fällige Gelder in provisionsfreier Rechnung höchstens	2 %
in provisionspflichtiger Rechnung höchstens	2½ %
für Kündigungsgelder, sofern die Kündigungsfrist oder feste Laufzeit mindestens 1 Monat und weniger als drei Monate beträgt, höchstens .	4¼ %
sofern die Kündigungsfrist oder feste Laufzeit mindestens 3 Monate und weniger als 6 Monate beträgt, höchstens	4½ %
sofern die Kündigungsfrist oder feste Laufzeit mindestens 6 Monate und höchstens 364 Tage beträgt, höchstens	5 %
für feste Gelder, sofern sie für einen Zeitraum von mindestens 31 und höchstens 61 Tagen hereingenommen sind, höchstens	¾ %
unter dem am Tage der Hereinnahme geltenden oder höchstens . . unter dem jeweiligen Reichsbankdiskontsatz;	¾ %
sofern sie für einen Zeitraum von mindestens 62 und höchstens 91 Tagen hereingenommen sind, höchstens . .	½ %
unter dem am Tage der Hereinnahme geltenden oder höchstens . . unter dem jeweiligen Reichsbankdiskontsatz;	½ %
sofern sie für einen Zeitraum von mindestens 92 und höchstens 364 Tagen hereingenommen sind, höchstens den am Tage der Hereinnahme geltenden oder den jeweiligen Reichsbankdiskontsatz.	

Diese Zinssätze treten am 3. Mai 1932 in Geltung.

Deutscher Schritt in Litauen

Der deutsche Gesandte in Kowno hat, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, am Montag erneut einen Schritt bei der litauischen Regierung wegen der Memel-Angelegenheit unternommen. In einer Unterredung mit dem litauischen Außenminister Zaunius hat der Gesandte noch einmal die Aufmerksamkeit der litauischen Regierung auf die Vorgänge gelenkt, die nach Auffassung Deutschlands einen Verstoß gegen das Memelstatut bedeuten und abgestellt werden müssen.

In politischen Kreisen wird daran erinnert, daß bereits bei den Wahlen für den Memelländischen Landtag im Jahre 1930 ein ähnliches Verhalten der Litauer zu einer Beschwerde beim Völkerbund geführt und dann seine Erledigung in einem Schriftwechsel zwischen dem damaligen deutschen Außenminister Dr. Curtius und dem litauischen Außenminister Zaunius gefunden hat. Zaunius hatte seinerzeit namens der litauischen Regierung eindeutige Zusicherungen für eine unbeeinflußte Abstimmung und Wahlpropaganda gegeben. Damals wurden die bereits rein großlitauisch zusammengesetzten Wahlkreiskommissionen und Wahlvorstände entsprechend dem Stärkeverhältnis der Parteien umgebildet, so daß auch die deutschen Parteien auf Grund einer überwiegenden Mehrheit genügende Vertretung bekamen. Auf diesen Schriftwechseln ist in den verschiedenen Noten Deutschlands an Litauen und die Signatarmächte Bezug genommen worden.

Im übrigen scheinen die verschiedenen Schritte Deutschlands wie auch die der Signatarmächte insofern einen gewissen Erfolg gehabt zu haben, als in den letzten Tagen keine Ausschreitungen mehr gegen die Wahlpropaganda der Memeldeutschen vorgekommen sind. Diese Tatsache darf aber nicht dazu führen, nun alles für in bester Ordnung zu halten; es wird unbedingt notwendig sein, auch für den Rest des Wahlkampfes schärfste Aufmerksamkeit auf die Entwicklung der Dinge im Memelland zu richten.

In diesem Zusammenhange verdienen Gerüchte Erwähnung, davon sprechen, daß von unbekannter litauischer Seite 50 000 gefälschte Stimmzettel der Memelländischen Volkspartei an die Wähler verschickt worden sind, um dadurch offenbar das Wahlergebnis im litauischen Sinne zu beeinflussen. Es handelt sich dabei, wie gesagt, um Gerüchte, deren Richtigkeit von amtlicher Seite bisher noch nicht nachgeprüft werden konnte.

Aus Danzig, 3. Mai, wird berichtet: Der Hohe Kommissar des Völkerbundes, Graf Gravina, hat dem Generalkommissar der Republik Polen in Danzig, Minister Dr. Papee, auf dessen schriftliche Bitte um Darlegung seines Standpunktes in der Angelegenheit des von Daily Expreß und anderen englischen Blättern veröffentlichten Telegramms über Putschpläne in Danzig ebenfalls schriftlich geantwortet. Graf Gravina erklärt in seiner Antwort, daß er dem Berichterstatter des Daily Expreß, Greenwall, seine „ganze Empörung wegen seiner sensationellen Berichterstattung zum Ausdruck gebracht habe", daß Greenwall indessen erklärt hätte, daß der deutsche Wortlaut mit den Originalen nicht übereinstimme, und daß er keine Informationen von dem Hohen Kommissar oder dessen Büro erhalten hätte.

Wenn der Korrespondent des Daily Expreß im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Grafen Gravina behauptet, daß die deutsche Uebersetzung mit dem ursprünglichen Text seines Berichtes nicht übereinstimme, so ist demgegenüber festzustellen, daß es auch in der deutschen Uebersetzung nur heißt: „Die maßgebendste Persönlichkeit an Ort und Stelle, kein Pole oder Danziger". Obwohl der englische Text noch nicht vorliegt, so besteht kein Anlaß, an der richtigen Uebertragung dieser eindeutigen Auslassung zu zweifeln.

Rechnungsprüfung

im Reichstags-Haushaltsausschuß

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde die Aussprache über die Rechnungsprüfung des Etatsjahres 1930 fortgesetzt, und zwar beim

Etat des Reichswehrministeriums

Bezüglich der Preisprüfungsmethoden des Reichswehrministeriums kam der Ausschuß bei aller Beachtung der Einschränkungen, die durch internationale Bindungen der deutschen Rüstungsindustrie auferlegt sind, und zwangsläufig eine gewisse Produktionsverteuerung bedeuten, außerdem aber eine gewisse Monopolmacht gegenüber der Reichswehr schaffen,

nicht zu dem Gesamteindruck, daß das Reichswehrministerium immer preiswert einkauft.

Bei der Rechnungsprüfung des Etats des Reichsministeriums für

Ernährung und Landwirtschaft

wurde darauf hingewiesen, daß Großzügigkeit bei den Verwaltungsausgaben und

unkaufmännische Verausgabung der Sachmittel

sich fast immer wiederholten. Weiter wurde betont, daß von der Deutschen Gartenbau-Kredit-A.-G. und der Berliner Blumenstadt-A.-G. bis zur Ostpreußischen Fleischwarenwerke A.-G. es sich ausschließlich um Gründungen handele, die dem Reiche Geld kosteten, ohne daß sie sachlich einen Nutzen ergäben.

Bei der Rechnungsprüfung des

Etats des Reichsfinanzministeriums

wurde das Problem der Reichsbeamten als delegierte Aufsichtsräte erörtert. Nach den Mitteilungen des Berichterstatters, Abg. Heinig (Soz.), ist der Rechnungsunterausschuß auf mehrere Fälle gestoßen, bei denen die Beteiligung des Reiches und seine Vertretung durch Reichsbeamte im Aufsichtsrat größere Verluste nicht zu verhindern vermochte, auch wenn sie durch schlechte Geschäftsführung entstanden sind. Der Redner wies darauf hin, daß in manchen Fällen die Vertreter des Reiches

sinnlose Beteiligungen, Nebengründungen, Geldverschwendungen und Millionenverluste

erst dann kennen lernten, als es zu einer Verhinderung zu spät war. Damit sei wieder unter Beweis gestellt, wie notwendig nicht nur eine allgemeine Regelung der Verantwortlichkeit für Reichsbeamte ist, die in Aufsichtsräte delegiert werden, sondern auch, wie wichtig die allgemeine Aktienrechtsreform ist, soweit sie die Absicht hat, den Aufsichtsrat aus seiner rein dekorativen Funktion zu einer ernsthaften Einflußmöglichkeit zu bringen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung kam die

Beteiligung des Reichs an der „Emelka"

zur Sprache.

Der Ausschuß kam abschließend zu dem Urteil, daß das Emelkageschäft

dem Reich außerordentlich teuer

zu stehen gekommen ist, und daß das Haushaltsrecht dabei mehrere Male schweren Schaden erlitten habe.

Ueber die Kassenkredite der Länder beim Reich machte der Berichterstatter Angaben, wonach

einzelne Länder beim Reiche erheblich verschuldet

sind. Nach der Angabe der Behörde seien die Verhandlungen über die Tilgung dieser Beträge noch nicht abgeschlossen.

Bei dem Titel, der die Zahlung von

500 000 RM. an den ehemaligen bulgarischen König

behandelte, verlangte Abg. Torgler (Komm.), daß der Ausschuß diesem Posten seine Genehmigung versage.

Von Seiten der Regierung wird hierzu erklärt, daß nähere Ausführungen über diesen Posten im Auswärtigen Ausschuß gegeben würden, womit sich der Ausschuß einverstanden erklärte.

Hierauf vertagte sich der Ausschuß auf Mittwoch.

Die Frage der Linienschiffe

wurde im Flottenausschuß der Abrüstungskonferenz nicht geklärt

Im Flottenausschuß der Abrüstungskonferenz wurde die Aussprache fortgesetzt über die Frage,

ob die Linienschiffe als Angriffswaffe anzusehen

sind. Die Vereinigten Staaten von Amerika traten für die Beibehaltung der großen Kampfschiffe ein.

Der englische Vertreter sprach sich unter Aufrechterhaltung des englischen Standpunktes, daß die Linienschiffe Verteidigungsmittel seien, für eine Herabsetzung der Tonnage aus.

Auffallend war die Haltung der französischen Delegation, die jegliche Festlegung vermied, obwohl in den allgemeinen Vorschlägen, die Frankreich der Abrüstungskonferenz vorgelegt hat, eine Herabsetzung der Tonnage bei den Linienschiffen vorgesehen ist

Der deutsche Standpunkt, der sich aus den Deutschland aus dem Versailler Vertrag auferlegten Verboten der großen Linienschiffe ergibt, wurde nachdrücklichst von dem deutschen Vertreter, Freiherrn von Rheinbaben, zur Geltung gebracht.

Der russische Vertreter erklärte, daß gerade in den letzten Jahren durch technische Vervollkommnungen der Angriffscharakter der Linienschiffe besonders erhöht worden sei.

Die übrigen Staaten entschieden sich größtenteils für einen Angriffscharakter der Linienschiffe.

Die Aussprache über die Frage der Linienschiffe wurde sodann abgeschlossen, indem der Vorsitzende des Flottenausschusses erklärte, er werde die im Ausschuß vorgebrachten Vorschläge und Anregungen dem Büro als Material überweisen. Das bedeutet, daß

die technischen Sachverständigen im Flottenausschuß über die ihnen gestellten Fragen, ob die Linienschiffe als Angriffswaffe anzusehen sind, keine Entscheidung getroffen haben.

Der Flottenausschuß behandelte weiter

die Flugzeugträger

Der amerikanische Vertreter, Senator Swanson, erklärte, daß der Londoner Dreimächtevertrag auch die Frage der Flugzeugträger geregelt habe und daß dieser Vertrag bis zum 1. Januar 1937 Geltung habe. Er verteidigte die Flugzeugträger unter dem Gesichtspunkt der Bekämpfung der U-Boote und gab der Meinung Ausdruck, daß während des Weltkrieges die U-Boote wirksam durch solche Luftbombardements bekämpft worden seien.

Freiherr von Rheinbaben trat dieser Auffassung entgegen und erklärte, daß nur wenige U-Boote durch Flugzeuge wirksam bekämpft worden seien. Im übrigen forderte von Rheinbaben die Abschaffung der Flugzeugträger entsprechend der grundsätzlichen deutschen Stellungnahme und unter Berufung auf die Bestimmungen des Versailler Vertrages.

Die Verhandlungen im Flottenausschuß werden Mittwoch früh fortgesetzt.

Der Luftkrieg

Der Luftfahrtausschuß der Abrüstungskonferenz hat einen kleinen

Unterausschuß für technische Sachverständige

eingesetzt, der zunächst einmal eine bis jetzt noch nicht vorhandene Diskussionsgrundlage schaffen soll. In diesem Unterausschuß hat der deutsche Delegierte, Ministerialdirektor Brandenburg, weiteres Material zur

Begründung des deutschen Antrages auf die Abschaffung der gesamten Militärluftfahrt

vorgebracht. Er führte aus, daß alle Militärflugzeuge offensiven Charakter tragen und die Zivilbevölkerung gefährden. Besonders gelte das für Länder, die keinerlei Abwehrmittel hätten. Ministerialdirektor Brandenburg brachte einen neuen Antrag ein, der

Bestrebungen, die Zivilluftfahrt in den Kreis der Abrüstung einzubeziehen,

geltend. Von deutscher Seite wird dies nachdrücklichst bekämpft, wonach die Anhänger dieser These, die vor allem auch von Frankreich vertreten wird, dadurch in eine prekäre Lage gekommen sind, daß die deutschen Vorschläge dem Gedanken, daß Zivilflugzeuge nicht für militärische Zwecke verwendet werden dürfen, in wirksamer und praktisch durchführbarer Weise Rechnung tragen.

Im übrigen ist noch aus den bisherigen Beratungen

ein Zwischenfall

zu erwähnen, der sich Dienstag vormittag abgespielt hat. Ueber die Beratungen des technischen Unterausschusses ist nämlich vom Büro des Ausschusses ein Bericht veröffentlicht worden, der eine falsche Darstellung über die Beratungen gibt, wobei insbesondere hervorgehoben wurde, daß ein französischer Vorschlag, der in seinen Grundtendenzen mit der deutschen Auffassung

das von der Abrüstung zu erfassende Waffenmaterial der Militärluftfahrt

dem Grade der Gefährlichkeit nach in folgende Kategorien einteilt:

1. Kampfmittel jeder Art, die für den Abwurf aus Luftfahrzeugen bestimmt sind
2. Bombenflugzeuge,
3. Aufklärungsluftfahrzeuge incl. Fesselballons und
4. Jagdflugzeuge.

Die Beratungen sind von großer Bedeutung, da sehr grundsätzliche und für die Luftfahrt entscheidende Fragen zur Erörterung gelangen. Auch in diesem Ausschuß machen sich nicht übereinstimmt, angenommen worden sei. Gegen diese Darstellung hat der deutsche Vertreter Einspruch erhoben und es wurde dann festgestellt, daß die fragliche Darstellung unrichtig sei.

Französische Forderungen nach englisch-amerikanischen Sicherheitsgarantien

Zu den Genfer Abrüstungserörterungen schreibt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph": Tardieu habe klar zu verstehen gegeben, daß **Frankreich** zu einer **Verminderung seiner Rüstungen bereit** sein würde, wenn die amerikanische und die britische Regierung gewisse **Sicherheitsgarantien** gäben. Diese Bedingungen, die für beide Regierungen **unannehmbar** seien, lauten, dem Korrespondenten zufolge:

1. Amerika verpflichtet sich, mit einem vom Völkerbund als Angreifer bezeichneten Staat keinen Handel zu treiben, mit anderen Worten, eine auf Befehl des Völkerbundes unternommene Blockade zu respektieren.

2. Großbritannien verpflichtet sich, dem Völkerbund seine Flotte für eine solche Blockade zur Verfügung zu stellen.

Macdonalds Pläne für die nächste Zeit

Macdonald wird sich am Donnerstag einer

Operation des Grünen Stars

am rechten Auge unterziehen.

Nach einem Dienstagvormittag veröffentlichten Bulletin ist der Zustand des bereits vor einiger Zeit operierten linken Auges zufriedenstellend und das Allgemeinbefinden ausgezeichnet. Am Mittwoch wird Macdonald den Vorsitz in der Sitzung des Kabinetts führen, am Nachmittag vom König in Audienz empfangen werden und am Abend in die Klinik gehen. Er wird sich

sechs Wochen lang vollkommene Ruhe

auferlegen müssen, aber

vor der Lausanner Konferenz wiederhergestellt

sein. Sein Entschluß, an dieser teilzunehmen, ist der Hauptgrund dafür, daß er die Operation unverzüglich vornehmen lassen will. Auf die Reise nach Genf muß er natürlich verzichten.

Etatsrede des Berliner Stadtkämmerers

In der Stadtverordnetenversammlung in Berlin führte Stadtkämmerer Asch über den Haushaltsplan 1932 u. a. aus, daß im Frühjahr 1931 das Berliner Budget mit einem Fehlbetrag von 67 Millionen RM. geschlossen habe. Dazu kamen etwa 33 Millionen aus dem Fehlbetrag 1930 und der Kassenbedarf der außerordentlichen Verwaltung mit etwa 50 Millionen RM., sodaß

mit einer weiteren Geldbeschaffung von 150 Millionen RM. gerechnet

werden mußte. Die Gesamtverschuldung der Stadt sei im Jahre 1931 aus dem Bewag-Erlös um über 180 Millionen RM. vermindert worden. Wesentlich trüber als die unerfreuliche Haushaltslage 1931 aber stellten sich

die Aussichten für das Jahr 1932

dar. Die von der Arbeitslosenversicherung, der Krisenfürsorge und von der Stadt gegenwärtig

betreuten Familien umfassen 1 112 000 Personen, gleich rund 25,8 Prozent der ortsansässigen Bevölkerung.

Der Etat 1932 sieht ein Steueraufkommen von rund 408 Millionen RM. vor. Die Deckung der Steuerausfälle sei durch die schwerwiegenden Eingriffe auf der Ausgabenseite des Haushalts gelungen. Nicht gelungen aber sei es, Deckung für den Bedarf der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge zu erzielen, die mindestens 166 Millionen erfordern werde. Das im Haushaltsplan 1932 sich ergebende

Defizit von 113 Millionen

sei der Betrag, der der Stadt zur Erfüllung ihrer Fürsorgepflicht gegenüber den Erwerbslosen fehlt. Ohne die umfassende Hilfe des Reiches für die Erwerbslosen kommen wir nicht mehr durch.

Börsen Märkte Handel

Kölner Hauptmarkt

Köln, 3. Mai. Das feuchte warme Wetter der letzten Tage hat das Wachstum auf dem Lande außerordentlich gefördert, worauf auch wohl die reichen Zufuhren zurückzuführen waren. Namentlich gab es wieder unübersehbare Mengen Spinat, für den man zu Beginn des Marktes 2—3, am Schluß nicht eine Mark für den Zentner erzielen konnte. Man hörte mehrfach von den Landleuten sagen: „Jetzt lüt hae unger de Aehd" (wird umgepflügt). Der erste frische Spargel aus der Mainzer Gegend war eingetroffen und wurde zu 1—1,10 RM. das Pfund bald verkauft. Die neuen Kartoffeln aus Italien haben in der Markthalle nicht den gewünschten Erlös gebracht, denn heute sah man diese nicht mehr. Dafür hatte aber Italien schon frische Erbsen gesandt, die 22—25 Pfg. das Pfund kosteten. Ruhig war es an den Fischständen, Rheinfischer waren nicht erschienen. Auch auf dem Geflügelmarkt war es sehr ruhig. Fast alle Marktbeschicker hatten auch Blumen mitgebracht. Der stark besuchte Blumenmarkt auf dem Gereonsdriesch ist am Himmelfahrtstage von 11.30 bis 18 Uhr geöffnet. Die Markthalle bleibt an diesem Tage geschlossen. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, Industrie 3,50—4, Nieren 5,20 bis 5,50 RM. der Zentner; Kopfsalat 14—16, junge Kohlrabi 15—30, Rettich 3—4, Meerrettich bis 25, Gurken 35—55 Pfg. das Stück; Weißkohl 6—7, Rotkohl 6—8, Wirsing 8—8,5, Butterkohl 6—7, Grünkohl 4—5, Spinat 1—3, Steckrüben 3—3,5, Karotten 6—7, Möhren 8—10, Zwiebeln 11—12, Rhabarber 6—7, Sauerampfer 30, Feldsalat 12 bis 16 Pfg. das Pfund; Mangold 5—6, Rübstiel 3—11, Radieschen 6—10, Schwarzwurzeln 10—15, Schnittlauch 2—3, Maikräuter 5, Brunnenkresse 5 Pfg. das Gebund. Molkereibutter 1,25—1,40, Landbutter 1,20—1,30 RM. das Pfund. Eier 5 bis 7¼ Pfg. das Stück. — An Auslandswaren: Rotkohl 9, Weißkohl 6—8, Wirsing 8—10, Schwarzwurzeln 32—35, Zwiebeln 11—12, Tomaten 55 bis 90 Pfg. das Pfund, Gurken 40—45, Kopfsalat 13—16, ital. Blumenkohl 17—25, franz. 45—50 Pfg. das Stück, junge Möhren 100—120 Pfg. das Gebund, amerik. Aepfel Kiste 13—16,50, Birnen 18—20, Apfelsinen (Jaffa) Kiste 13—15, (Valencia) Kiste 15—18, Zitronen Kiste zu 150 Stück 6,50 bis 8, zu 300 Stück 9—15 RM., Bananen 35, Ananas 90—100, Brüsseler Trauben 400, Feigen 35 Pfg. das Pfund.

Amtl. Preisbericht der Kölner Produktenbörse

(Notierungen in Reichsmark für 100 Kilogramm, Frachtlage Köln)

Köln, 3. Mai. Weizen inl. 28,50, Weizen ausl. 29,50—31,00, Roggen rhein. 22,25, Roggen nordd. 22,75—23,25, Roggen ausl. 21,50—22,00, Hafer hiesiger 16,25—17,25, Hafer norddeutscher 17,50—18,50, Futtergerste ausl. 19,00—19,50, Wintergerste inl. 19,00—19,50, Sommergerste inl. 20,50—21,50, Mais grober 15,75—16,50, Mais kleiner 17,00—17,25, Weizenmehl 70proz. inl. 38,50—39, Rheinisches Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 39,00, Roggenmehl 70proz. inl. 30,00, Roggenmehl 70proz. (mit Auslandsroggen) 29,50—30,00, Roggenschrot inl. 24,50 bis 25,00, Roggenschrot (von Auslandsroggen) 24,50 bis 25,00, Weizenkleie*) 10,75—12,00, Roggenkleie*) 10,00—10,20, Biertreber*) 12,00—12,75, Leinkuchenmehl 38proz.*) 11,30—11,75, Erdnußkuchenmehl 50proz.*) 11,75—12,00, Erdnußkuchenmehl 54proz.*) 12,75—13,00, Soyaschrot (extrahiert) 46proz.*) 11,50—12,00, Rapskuchen 38proz. 9,25, Palmkernkuchen lose 21proz. 10,75—11,50, Trockenschnitzel lose 7,50—8,00, Zuckerschnitzel lose 10,00—10,25, Rohmelasse 8,25—8,50, Wiesenheu inl. lose 5,20—5,80, Kleeheu inl. lose 7,00 bis 8,00, Roggenstroh gepr.**) 3,60—3,80, Weizenstroh gepr.**) 3,40—3,60, Haferstroh gepr.**) 3,40—3,60. Stimmungsbericht: Inländischer Weizen neuerdings höher, ausländischer erheblich niedriger auf Grund der stark ermäßigten Zölle; Futtermittel matter.

*) brutto mit Sack. **) ab rheinische Station.

Drei Selbstmorde an einem Tage auf der gleichen Eisenbahnstrecke

Auf der Strecke Sorau-Forst ereigneten sich Dienstag vormittag unabhängig voneinander drei vollkommen gleichartige Selbstmorde. Bei Schönwalde warf sich ein 42jähriger Mann vor einen Güterzug, beim Bahnübergang bei Berge ließ sich ein Bäckergeselle vom Zuge überfahren, und wenige Stunden später mußte der Lokomotivführer eines D-Zuges melden, daß sich bei der Blockstelle Erlenholz ein Mann habe überfahren lassen, wie sich herausstellte, ein Geschäftsführer aus Forst. In allen drei Fällen dürfte das Motiv zur Tat in wirtschaftlicher Not zu suchen sein.

Arbeitszeit und Lohnregelung im englischen Bergbau

Mehrere englische Blätter melden, die Regierung beabsichtige, wegen des Fehlschlagens der Verhandlungen der Zechenbesitzer mit den Bergleuten über Arbeitszeit und Löhne demnächst eine Gesetzesvorlage einzubringen, die an die Stelle des im Juli ablaufenden Gesetzes treten solle. Danach werde der 7½stündige Arbeitstag für unbestimmte Zeit oder bis zu dem Zeitpunkt in Kraft bleiben, wo die Genfer Arbeitszeitkonvention von den Kohlen produzierenden Ländern ratifiziert worden ist. Was die gegenwärtige Lohnregelung anbetrifft, so soll sie ein Jahr lang weiter in Geltung bleiben.

Frankreich zwischen den Wahlsonntagen

„Paris Soir" veröffentlicht eine

weitere Aeußerung Herriots

über den bisherigen Ausfall der Kammerwahlen und seine Folgen. Herriot betonte zunächst, daß er nach Paris reisen werde, um dort an den Beratungen des Exekutivausschusses der Radikalen Partei teilzunehmen. Dabei werde über die einzunehmende Haltung Beschluß gefaßt werden. Es sei nahezu sicher, daß die Kammer von 1932 mehr radikale und sozialistische Abgeordnete haben werde, als die Kammer, während deren Legislaturperiode das Kartell der Linken die Regierungsmacht ausübte. Auf die Frage, ob die Radikale Partei eventuell die Regierung übernehmen würde, könne er jetzt nicht antworten. Wir glauben jedenfalls, daß das Problem der Beteiligung der Sozialisten mit größerer Schärfe denn je aufgerollt werden werde.

Ein Dorf beteiligte sich nicht an den Wahlen

Ein ganzes Dorf in der Nähe von Perpignan hat sich geweigert, an den französischen Wahlen teilzunehmen. Es handelt sich um die kleine, hoch in den Bergen gelegene Ortschaft Mantet, die infolge Fehlens von Straßen keine Verbindung mit anderen Ortschaften besitzt. Als Protest gegen diese Lage haben die Dorfbewohner sich geweigert, an den Wahlen teilzunehmen, so daß die Bildung eines Wahlbüros überflüssig war.

Wahlbündnis der Radikalen und Sozialisten für den zweiten Wahlgang

In zahlreichen Wahlbezirken wurde von Radikalen, ohne die Entscheidung des Vollzugsausschusses abzuwarten, zugunsten von Sozialisten und umgekehrt auf die Kandidatur im zweiten Wahlgang verzichtet. Die Parteien haben ihren Wählern empfohlen, für den linksstehenden Kandidaten zu stimmen, der im ersten Wahlgange die höchste Stimmenzahl erhalten hat. Es sind auch bereits Bemühungen im Gange, zwischen den zur Regierungsmehrheit gehörigen Parteien eine ähnliche Zusammenarbeit einzuleiten.

Die Jahreskonferenz der Kleinen Entente in Belgrad

Wie der „Pester Lloyd" aus Belgrad erfährt, haben sich die Regierungen der Kleinen Entente geeinigt, die Jahreskonferenz ihrer Außenminister nicht nach dem ursprünglichen Plan im Juni, sondern bereits vom 13. bis 15. Mai d. J. in Belgrad abzuhalten. Wie an maßgebender Stelle erklärt wird, soll über die Aufrechterhaltung des durch die Friedensverträge geschaffenen Zustandes in Mitteleuropa über die gegenseitige Zusammenarbeit zur möglichst raschen Ueberwindung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise beraten werden. Außerdem wird auch der polnische Außenminister Zaleski und unmittelbar nach der Konferenz der griechische Außenminister Michalakopulos in Belgrad eintreffen. Zaleski soll über die Resultate der Belgrader Konferenz informiert werden, während mit dem griechischen Minister des Aeußern über eine erweiterte politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Griechenland und Jugoslawien verhandelt werden soll. Während der Außenminister-Konferenz der Kleinen Entente wird auch die ordentliche Jahresversammlung der Presse der Kleinen Ententestaaten stattfinden.

Britischer Fliegerhauptmann unter Mordverdacht

Aus Miami (Florida) wird berichtet: William Langcaster ist unter der Anschuldigung, den amerikanischen Flieger Clark ermordet zu haben, verhaftet worden. Clark war am Morgen des 21. April im Hause der australischen Fernfliegerin Keith Miller, wo er mit dem Fliegerhauptmann zusammen als Gast weilte, erschossen gefunden worden. Man hatte zunächst an Selbstmord gedacht, aber Hauptmann Langcaster soll jetzt gestanden haben, die angeblichen Abschiedsbriefe des Toten gefälscht zu haben. Clark soll der Verlobte der von ihrem Mann geschiedenen Frau Miller gewesen sein. Der Fliegeroffizier hatte Frau Miller auf mehreren ihrer Fernflüge begleitet.

Zwölf Personen wegen riesiger Petroleumdiebstähle in Texas verhaftet

In Longview (Texas) sind zwölf Personen unter dem Verdacht, eine Million Faß Rohöl gestohlen zu haben, verhaftet worden. Die Angeschuldigten sollen auf den Petroleumfeldern von Osttexas eigene Rohrleitungen angelegt haben, die nicht an die amtlichen Meßapparate angeschlossen waren, sodaß riesige Mengen Rohöl, die die Verhafteten den Quellen für ihre eigene Rechnung entzogen, nicht registriert wurden.

Der Flugplatz als Schafweideplatz



Auf dem Berliner Flughafen Tempelhoferfeld werden neuerdings etwa 1000 Schafe gehalten. Die Aufgabe der Tiere ist, das Gras kurzzuhalten sowie den Boden zu düngen und festzutrampeln.

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme, sowie für die schönen Kranzspenden bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir hierdurch Allen, besonders unseren Nachbarn für ihre bereitwillige Hilfe, sowie der Firma Dahl & Hunsche, deren Angestellten, Arbeitern und Arbeiterinnen unseren innigsten Dank.

Geschwister Hölzer

Burscheid, im Mai 1932.

Vor
Pfingsten

sollte es der Geschäftsmann nicht versäumen, sich rechtzeitig seiner Kundschaft durch eine Zeitungs-Anzeige in Erinnerung zu bringen

---

Haus- und Grundbesitzer-Verein e. V. Burscheid

Donnerstag, den 5. Mai, nachmittags 6.30 Uhr, im Lokale von **Witwe Hugo Urbahn** (Gasthof „Zur alten Post") Burscheid, Hauptstraße

General-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Vortrag von Herrn Dr. Hesberg, Köln, über die Neubewertung der Grundstücke und die Hauszinssteuerablösung.
2. Bekanntgabe des Protokolls der letzten Versammlung.
3. Rechnungsbericht für 1931.
4. Wahl der Kassenprüfer.
5. Neuwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
6. Wahl von 2 Delegierten zum Verbandstag am 28. und 29. Mai 1932 in Boppard am Rhein.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird erwartet.

Der Vorstand.

Vermessungsarbeiten

für das Kataster, wie Teilungen, Grenzfeststellungen, sowie Lagepläne für Conzessionsgesuche jeder Art, Sicherstellung von Wasserrechten, Nivellements usw. führt aus

Theis

Staatlich vereideter Landmesser in Wermelskirchen, Fernspr. 2487

Modenschau

Lyon's illustrierte Zeitschrift für Heim und Gesellschaft

Erscheint monatlich in elegantester, mehrfarbiger Ausstattung im Umfange von 64 Seiten
34 Seiten Mode
30 Seiten Unterhaltung.
Über 120 neue Modelle in jedem Heft

Preis 70 Pfennig

Unentbehrlich für Schneiderei

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Salat-Bohnen

selbst gezogene, lange grüne 31. Saat, hat abzugeben

Emil Pieper
Waldhof-Burscheid.

---

2 bis 3 Zimmer

zu vermieten.

Maxhahn 1040a.

Paffenlöh

Himmelfahrt, ab 17 Uhr

Tanzunterhaltung

Es ladet freundlichst ein: **Ernst Wolf.**

Gehst Du mal aus im Monat Mai
Geh nicht am **Post-Café** vorbei

Am **Himmelfahrtstage** eröffne ich mein modern eingerichtetes

Post-Café

mit
Restaurationsbetrieb

Eine dezent und technisch durchgebildete Musikanlage sorgt für angenehme Unterhaltung

Zur Eröffnung
TANZ-EINLAGEN
in einem besonderen Tanzraum

Es ladet freundlichst ein

Friedr. Hirschfelder, Hilgen

Mai-Kirmes in Hilgen!

Himmelfahrt, den 5. und Sonntag, den 8. Mai 1932

Große Volksbelustigungen

Karussell, Schiffschaukel, Verkaufsstände aller Art

In dem schönen geräumigen Saale

Blütenfest

Zu diesen Veranstaltungen laden freundlichst ein:

Verein reisender Schausteller
Gruppe Groß-Remscheid.
Heyders Altbergische Gaststätten.

Markusmühle!

Himmelfahrt

Konzert

mit Tanzeinlagen

Ausflugsort Bruchermühle

Am Himmelfahrtstage findet bei mir

Konzert und Tanz

statt
Kahn-Fahren
Es ladet freundlichst ein
Hermann Rübenstrunk.

Auf zum Hubertusgarten

in Opladen Altstadtstr. 40
(Bes. Hubert Stevens)

Himmelfahrt

Große Eröffnungsfeier

Jeden Sonntag

Familienkonzert und Tanz im Freien

(bei ungünstiger Witterung im Saale).
Verstärkte Jazzkapelle! Kein Konzertaufschlag!

Eintritt frei! Stuhlreihen!

Lichtbilder-Vortrag

am **Montag, den 9. Mai,** abends 8 Uhr, im Saale des **Kaiserhofs,** Burscheid, Bahnhofstr. 7.

Thema:

Der neuzeitliche Photo-Apparat

und seine einfache Handhabung.
Interessant! Jeder ist eingeladen!

Photo-Brenner

Köln, Hohestraße 88. Westdeutschlands größtes Photohaus. Versand gegen Kredit (3—6 Monatsraten ohne Aufschlag) überallhin. 120seitiger Silber-Katalog kostenlos.

Beachten Sie am

Himmelfahrtstag

meine

Auslagen

MODERNES KAUFHAUS

Alwill Thomas jr.
Wermelskirchen

Turngemeinde Burscheid e. V.
Kreis 8b — Bergischer Gau

Himmelfahrts-Wanderung

durch das Dhünntal—Dhünn—Wermelskirchen.

Treffpunkt aller Abteilungen Rotbuche. Abmarsch 8 Uhr.

Der Turnrat.

Bruteier

von reinrassigen amerik. Leghorn, auf schwere nicht unter 63 gr Eier gezüchtet, zu haben:

Dierath 358



BEWÄHRTE QUALITÄTEN
TADELLOSER SITZ

A. BRÜNING
BURSCHEID

Schöne

3 Zimmer-Wohnung

mit Heizung und Bad sofort zu vermieten. Daselbst auch ein **guter weißer Herd** zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schöne 2 Zimmer-Wohnung

in Burscheid, mit separatem Eingang, per sofort an ruhige Leute zu vermieten. Offerten unter **B. L. 65** an die Geschäftsstelle dsr. Ztg. erbeten.

Achtung! Achtung!

Hühnerhalter!

Im Vereinslokal des hiesigen Nutz- und Rassegeflügelzuchtvereins bei Friedr. Conrads, Burscheid, Viktoriastr., Ecke Mittelstr., liegt ab heute bis zum 10. 5. 32 eine Liste aus, wo sich alle Hühnerhalter, sowie Mitglieder des hiesigen Vereins eintragen können, um in den Genuß des von der Reichsregierung bereitgestellten billigen Weizen zu kommen.

Pro Huhn 2½ kg.

Alle Hühnerbesitzer wollen von dieser Vergünstigung umgehend Gebrauch machen.

Stand vom 1. 12. 1931.

Nutz- und Rassegeflügelzuchtverein für Burscheid.

Hiesiger Landwirt sucht zu pachten

kl. Gütchen

evtl. gute Wohnung mit einigen Morgen Weide oder Baumhof am Hause.

Offerten unter **H. H.** an die Geschäftsstelle dsr. Zeitung.



Gummi-Stempel
Email-Schilder
f. Handel, Gewerbe, Behörden, Private und Vereine liefert schnell und billig

Franz Ansin, Burscheid
Hauptstraße 33.

Stark herabgesetzte Preise in

Bau- und Obstleitern

mit platten und runden Sprossen, gute starke Sprossen, Ia Bäume. **Treppen-Leitern** spottbillig, **Radio- u. Gerüststangen, Heuböcke** Stck. 1.50 RM, **Heurechen u. Stiele** jeder Art, **Blumen-, Rosen- u. Stachelbeerstöcke** Bund 6 Stück 1 RM, **Brennholz** für Ofen und Zentralheizung.

J. Hemmelrath, Hilgen

ZÜNDAPP



Unerreicht in Preis und Leistung
RM 450.— bis RM 1250.—
mit voller Ausrüstung
Gelegenheitskäufe, günst. Raten
Ersatzteillager, Reparatur-Werkstatt, Licht-Zünd-Dienst
Köln, Kaiser-Wilh.-Ring 20
Telefon 214754

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 104 2. Blatt Mittwoch, 4. Mai 1932

Die Jagd im Mai

Frisches Grün auf Wiesen und Feldern, herrlich leuchtendes Junglaub an den Bäumen, sonnige Tage und blauer Himmel! Und mit dem Frühling in der Natur wird auch das Jägerherz wieder wach und sehnt sich hinaus ins maienschöne Revier. Vorbei sind die Wintermonate, die „tote" Zeit für den Jäger, und hinaus geht es — wie die illustrierte Jagdzeitschrift „Wild und Hund", Berlin SW 11, schreibt, — zur Beobachtung und Bestätigung des Rehwildes. Der junge Bock hat gefegt; nur der jüngere oder kümmernde trägt noch sein Bastgehörn. Auch mit dem Verfärben haben die meisten Stücke begonnen, bald werden sie sich im roten Sommerkleid präsentieren. Die Jagd beginnt in Preußen gegen Ende des Monats. Einige andere Länder eröffnen erst am 16. Juni bezw. 1. Juli. So schön eine Maipürsch auf den roten Bock ist, so vorsichtig sei man im Abschuß. Noch ist es der mangelnden Deckung wegen leicht, den Rehbock vor die Büchse zu bekommen. Aber in erster Linie sei Grundsatz, den gut veranlagten Zukunftsbock zu schonen und dafür auf Kümmerer, die sich nicht zur Nachzucht eignen, zu achten. Der gute, auf der Höhe der Kraft stehende Bock genieße Schonung bis zur Blattzeit, damit er sich erst noch vererben kann und seine guten Eigenschaften dem Revier erhalten bleiben.

Noch ist die Jagd auf Auerhähne und Birkhähne auf. Glücklich der Jäger, der unser stolzes Flugwild noch als Standwild in seinem Revier beherbergt! Will er es sich erhalten, so sei er im Abschuß mäßig und schieße nur alte, überzählige Hähne ab. Bei unserer intensiven Land- und Forstwirtschaft, der andauernden Kultivierung und Meliorierung von Oedländereien, wird unserem Flugwild ohnehin mehr und mehr an Lebensbedingungen genommen, und so macht sich wohl in den meisten Revieren eine Abnahme bemerkbar. Die Auerhahnbalz geht langsam zu Ende. Im Birkwildrevier herrscht aber noch flotte Balz. So hat der Weidmann Zeit, sich jetzt, nachdem die Hennen getreten und mit dem Gelege fertig sind, in Ruhe seinen Hahn auszusuchen.

Im übrigen heißt es nun für Ruhe im Revier zu sorgen, denn im Mai beginnt auch die Setzzeit des Reh-, Rot- und Damwildes. Besonders gefährlich sind jetzt wildernde Hunde. Darum lasse man nicht früher locker, bis alle vierläufigen Wilderer ihre gerechte Strafe erlitten haben. Ebenso wird man Krähen und Raubvögel kurz halten, vor allem in Niederwaldrevieren, speziell Fasanerien. Wo der Fuchs zu stark vertreten ist, stellt man ihn jetzt durch Anstand am Bau oder durch Graben und mit Erdhunden nach. Selbstverständlich für den Weidmann ist es, daß er nicht die Fähe von den hilfslosen Jungfüchsen wegschießt. Und endlich gilt es, auf Wilderer und Schlingensteller zu achten, die selbst in der Setzzeit ihrem unsauberen Handwerk nachgehen.

Die Aussichten für ein befriedigendes Hasen- und Hühnerjahr sind im allgemeinen gut. Hoffen wir, daß wir nicht noch große Regenperioden bekommen, damit diese Hoffnungen nicht zu Wasser werden!

Man lernt nie aus

Die Reichsbevölkerung betrug im Jahre 1930 nach genauer Berechnung 65 092 000 gegen 36 260 000 im Jahre 1856.

Die deutschen Rundfunkhörer verteilen sich auf die einzelnen Berufe wie folgt: Betriebe und selbständige Erwerbstätige stellen 30 Prozent der Gesamthörer, die Arbeiter 25,6 Prozent, die Angestellten 22 Prozent, Beamte, Militärpersonen und Lehrer 13,5 Prozent, während die restlichen 8,9 Prozent der Hörer keinen Beruf angeben.

Im letzten Jahre betrug die deutsche Eiereinfuhr 228 Millionen Mark. Daran sind Holland mit 69, Bulgarien mit 25, Belgien, Rumänien, Polen, Rußland, Jugoslawien, Dänemark und Italien mit über 10 Millionen Mark beteiligt. Sogar in China müssen wir noch für 6 Mill. RM Eier kaufen.

In der ersten Hälfte der Spielzeit 1931/32, nämlich von September bis Februar, hat es in Deutschland nicht weniger als 214 Uraufführungen gegeben. Darunter befinden sich nur 17 Opern und 13 Operetten. Interessant ist, daß immerhin 169 Werke von deutschen Autoren stammten, 45 von Ausländern.

Auch die Schweiz braut Bier: Im Jahre 1930 stießen 59 schweizerische Brauereien 2 610 000 Hektoliter Bier aus.

1929 hatten die Vereinigten Staaten einen Gasverbrauch von 80 Milliarden Kubikmetern. Davon waren 51 Milliarden als Naturgas gewonnen, weitere 14,5 Milliarden stammen ebenfalls aus dem Erdöl als Destillations- und Krackgas, während die restlichen 145 Milliarden in Gaswerken erzeugt wurden.

Zum Himmelfahrtsfest 1932



Blauer Himmel, lachender Sonnenschein, erquickende Frühlingslüfte, so wünschen wir uns den Himmelfahrtstag. Der Himmelfahrtstag ist für die weitesten Volkskreise der Ausflugstag. Scharenweise strömen die Menschen hinaus in Gottes herrliche prangende Natur.

Aber wir wollen darüber nicht das Himmelfahrtsevangelium vergessen. Jesus nimmt nach seinem Erdenwallen Abschied von den Seinen. Vom Himmel kam er, nun kehrt er dahin zurück, von wo er ausgegangen ist. Während seines Erdenwallens waren immer Ströme des Segens von ihm ausgegangen, auf die Kranken, auf die Kinder, auf die Zöllner, auf die Sünder, auf die Jünger. So ist auch die letzte Stunde, eine rechte Segensstunde, wie es im Evangelium heißt: „Er führte sie heraus bis gen Bethanien und hob die Hände auf sie und segnete sie". Und diese Hände haben nicht aufgehört zu segnen, sie segnen noch heute. Der himmlische Christus, „sitzend zur rechten Gottes des allmächtigen Vaters", ist und bleibt der unerschöpfliche Segensquell für die Menschheit. Das war die Erfahrung der Jünger Jesu zu allen Zeiten, das ist noch heute so und wird in alle Ewigkeit so bleiben.

Allein, da gibt es heute in unserer Mitte manche, die wollen von diesem Segen nichts wissen, sie spotten auf diesen Himmel, aus dem ewiger Segen strömt. Man liest es heute auf Grabstätten der Freidenker: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen". Sie wollen mit dieser jenseitigen Welt nichts zu tun haben, sie wollen nur Diesseitigkeitsmenschen sein.

Selbstverständich denken wir uns den Himmel nicht als einen besonderen Raum über den Wolken oder irgendwo über den Sternen. Der Himmel ist für uns die seligste Gemeinschaft mit dem Vater durch seinen Sohn. Wo Gott ist, da ist der Himmel. Wir verzichten schon im Diesseits nimmermehr auf diese jenseitige Welt. Wir sind froh und glücklich, daß wir Bürger zweier Welten sind. Wir feiern mit dankbarster Freude das Himmelfahrtsfest und erblicken noch heute mit dem Auge des Glaubens die segnenden Hände unseres himmlischen Königs. Und wir erfahren es immer und immer wieder, daß unser Leben in diesem Jammertal nicht lebenswert wäre, wenn uns nicht Ströme des Segens immer wieder aus dem Himmel zuströmten.

Blauer Himmel, lachender Sonnenschein, erquickende Frühlingslüfte sind Labsale für uns, nicht nur für den Körper, sondern auch für die Seele, sie sind uns Grüße freundlichster Art aus einer anderen Welt. In ihnen sehen wir die segnenden Hände des himmlischen Königs.

Ihr aufgehobnen Segenshände,
Voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn,
Ihr wirkt und waltet bis ans Ende,
Uns ungesehn, doch niemals fern.

Im Segnen seid ihr aufgefahren,
Im Segnen kommt ihr einst zurück;
Auch in des Glaubens Zwischenjahren
Bleibt ihr der Seelen Trost und Glück.

Pressefahrt durch Burscheid

Ueberall im weiten deutschen Vaterlande werben jetzt beim Herannahen des Frühlings wieder die vielen Städte und Gemeinden um den Fremdenverkehr. Und da ist es doch selbstverständlich, daß wir hier nicht zurückstehen wollen, denn dazu haben wir doch sicherlich keine Veranlassung, gehört unser Burscheid doch zu den schönsten bergischen Kleinstädten, das sich mit seiner reizenden Umgebung gewiß sehen lassen darf. Gerade jetzt, in unserer wirtschaftlichen Not, die so manchem nicht mehr gestattet, weite Reisen zu machen, ist die Werbung für die schöne Heimat doppelt wertvoll. Von diesem Gesichtspunkte aus ergingen dann auch von der Stadtverwaltung in Verbindung mit dem Verkehrs- und Verschönerungs-Verein und dem Wirte-Verein die Einladung an eine Anzahl Zeitungen der benachbarten Großstädte, Vertreter zu einer Pressefahrt durch Burscheid zu entsenden, damit diese mit eigenen Augen die Schönheiten unserer Gemeinde kennen lernen und davon in ihren Blättern erzählen. So lesen die Städter denn in lebenswahren Schilderungen, daß man nicht immer weit hinaus in die Lande zu fahren braucht, um Erholung und Ruhe zu finden, sondern daß es diese auch im benachbarten Bergischen Lande gibt und zwar in der allerbesten Weise.

Erfreulicherweise waren der Einladung nach Burscheid über ein Dutzend Pressevertreter gefolgt, die am Montag-Mittag am Bahnhof Kuckenberg in Empfang genommen wurden. Der Wettergott, der morgens richtigen bergischen Bindfadenregen bescherte, hatte dann auch ein Einsehen, drehte den Wasserkranen ab und hing am Spätnachmittag sogar noch die blanke Sonne heraus. So waren denn alle Vorbedingungen erfüllt, um die Fahrt zu einer genußreichen zu gestalten, besonders, da hierfür der neue und bequeme Reiseautobus des Herrn Oskar Kämper zur Verfügung stand. Vom Bahnhof Kuckenberg aus ging die Rundfahrt los und zwar zuerst nach der Schützenburg (Kuno Adams), wo Herr Bürgermeister Rohde die Gäste aufs herzlichste begrüßte und ihnen einen schönen Tag wünschte. Durch die Luisenstraße fuhr man dann weiter durchs Luisental hinauf nach Herkensiefen und Paffenlöh. Hier im bekannten Ausflugslokale Wolf wartete dann ein echt bergischer Kaffee auf die Presseleute, bei dem auch der bergische Reisbrei nicht fehlte und herzlichen Anklang fand. Von dem schönen Rosengarten aus genoß man den herrlichen Blick auf Burscheid und etwas weiter an der Waldecke auf Blasberg zu die prächtige Aussicht auf das Bergische Land und darüber hinaus ins Rheintal. Manchem Burscheider wird diese Stelle, an der man eine so besonders schöne Fernsicht hat, noch unbekannt sein. Durch Blasberg ging dann die Fahrt weiter, an der so idyllisch gelegenen Irlermühle und Lämgesmühle vorbei nach Neuenhaus und von dort durch Dierath, wo besonders die reizenden bergischen Häuschen gefielen, abwärts nach Hamberg. Wenn auch die Obstblüte noch nicht zur vollen Entfaltung gekommen war, so boten unsere in frisches saftiges Grün eingebetteten Ortschaften doch ein bezauberndes Bild, das seinen Eindruck auf die Gäste nicht verfehlte. Herr Dr. Koll war der Reiseführer, der alles erklärte, auf die Schönheiten und Eigenarten der Landschaft aufmerksam machte und seine Ausführungen durch Sagen und Begebenheiten aus der bergischen Geschichte belebte und interessant gestaltete. Nachdem der Wagen die Steile Höhe zum Sieferhof erklommen hatte, ging es wieder hinab ins schöne Dürscheider Tal, durch Dürscheid bis zur Lambertsmühle. Hier war ein kleiner aber feiner Spaziergang eingeflochten und zwar am Mühlenteich vorbei durch das reizende Wiesentälchen nach Hauslandscheid. Hier fand die alte Ritterburg bei den Gästen besondere Beachtung, vor allem, weil Herr Dr. Koll deren wechselvolle Geschichte erzählte. Aber die Zeit drängte, denn das vorgesehene Programm war reichhaltig und erforderte eine pünktliche Abwicklung. Kämpers schmucker Autobus nahm die Besucher wieder auf und erkletterte mühelos die Anhöhe auf Eichenplätzchen zu. Während die Fahrt bisher auf und ab über Berge und durch Täler führte, blieb man jetzt auf der Köln—Berliner Straße, um den herrlichen Blick in das waldige Eifgental und darüber hinaus ins Bergische zu genießen. So kam man durch Sträßchen, Kaltenherberg, Dünweg nach Hilgen. Als willkommene Abwechslung, die bei den Pressevertretern freudigen Anklang fand, wurde hier eine Besichtigung des Hilgener Betriebes der Vereinigten Burscheid-Hilgener Ziegel- und Klinkerwerke vorgenommen. Herr Dir. Niehoff war hier der liebenswürdige Führer, der die Fabrikation eingehend erläuterte. Mit sichtlichem Interesse verfolgten die Besucher all die maschinellen Vorgänge, die aus Felsen und Gestein schließlich die rotbunten Klinker entstehen lassen. Man sah hier, daß auch die Ziegelsteine nunmehr am laufenden Band hergestellt werden.

Nach der etwas strapazierenden Besichtigung der ausgedehnten Werksanlagen tat darauf die Erfrischung in der bekannten altbergischen Gaststätte Heyder in Hilgen doppelt wohl, und nach kurzer Pause ging dann die Fahrt weiter. Sie führte durch Hilgen und dann links ab zur Bruchermühle. Hier nahm man Gelegenheit, einen kurzen Blick in die Silberfuchsfarm Steinrütsche zu werfen. Und weiter rollte dann der Wagen durch Großbruch und Heide, abwärts durch Benninghausen, Claasmühle ins Thielenmühlertal. Stets wurden die Gäste auf die Schönheiten unserer bergischen Heimat aufmerksam gemacht, wobei sich Herr Dr. Koll ganz besonders verdient machte. Durch Burscheid hindurch erreichte man dann zum Schluß das Hotel „Kaiserhof", wo zu Abend gegessen wurde. Vorher versäumte man aber nicht, unserer Berufs- und Handelsschule mit ihrer schönen Aula und zweckmäßigen modernen Einrichtungen einen kurzen Besuch abzustatten, bei dem Herr Dir. Deuster die Gäste führte und die nötigen Erklärungen gab.

Einen frohen Ausklang fand die prächtig verlaufene Fahrt dann im Hotel-Restaurant Bahnhof Kuckenberg (Paul von der Heyden), wo bei trefflichen Reden, Kegeln usw. die Stunden allzu schnell vergingen. Aus den Worten des Herrn Schaberg vom „Solinger Tageblatt" war zu entnehmen, daß die Pressevertreter den besten Eindruck von Burscheid mit nach Hause nahmen und daß sie sich freuten, auf diese Weise einmal die Schönheiten unserer Gemeinde kennengelernt zu haben. Auch so weit wir den Urteilen unserer auswärtigen Kollegen entnehmen konnten, hat es ihnen bei uns überaus gut gefallen, und daß sie diese Meinung auch in ihren Blättern zum Ausdruck bringen, davon sind wir überzeugt. Somit wäre dann der Zweck der schönen Pressefahrt erfüllt und ein großer und erfolgreicher Schritt in der Verkehrswerbung für unsere Heimat getan.

3000 RM jährl. Mehrbelastung

Es ist hinreichend bekannt, daß wegen der allgemeinen Wirtschaftskrise die öffentlichen Körperschaften nicht in der Lage sind, ihre Haushaltspläne ohne erhebliche Fehlbeträge abzuschließen. Ganz besonders sind hierbei die Gemeinden die Leidtragenden, weil ihnen ständig weniger Einnahmen überwiesen werden, während die Ausgaben für Wohlfahrtslasten steigen. Der Staat, der auch um den Ausgleich seines Haushaltsplanes bemüht ist und dessen Einnahmequellen auch spärlicher fließen, macht sich allerdings den Ausgleich seines Haushalts auf Kosten der Gemeinden bequem.

Durch die ab 1. April 1932 erfolgte Neuregelung des Volksschullastenausgleichs hat der Staat es verstanden, daß er von den Volksschullasten weiter entlastet und die Gemeinden belastet werden. Die Gemeinden erhalten künftig kein Beschulungsgeld mehr, dafür sind anderseits die von den Gemeinden zu zahlenden Stellenbeiträge an die Landesschulkasse niedriger geworden. Jedoch heben sich die Beträge nicht gegenseitig auf, sondern der Staat erhebt von den sogenannten „Mehrstellen" so hohe Stellenbeiträge, daß sich für Burscheid eine jährliche Mehrbelastung gegenüber der bisherigen Regelung von rund 3000 RM ergibt. Also Entlastung des Staates einerseits und weitere Belastung der Gemeinden andererseits. Bei einer solchen Finanzgebarung des Staates ist es natürlich nicht verwunderlich, wenn die Finanzkatastrophe der Gemeinden immer drohender wird.

Hoffentlicht gelingt es dem Reichsstädtetag, der sich der Frage der Volksschullastenverteilung angenommen hat, die Regierung von der Unhaltbarkeit solcher Maßnahmen zu überzeugen.

Endgültiges Ergebnis der Landtagswahl

Der Wahlleiter für den Wahlbezirk Düsseldorf-Ost, Oberbürgermeister Friedrichs, Wuppertal, gibt jetzt das amtliche Ergebnis der Landtagswahl im Wahlbezirk Düsseldorf-Ost bekannt.

Danach zählte der Rhein-Wupperkreis 101 667 Wahlberechtigte. Es wurden 82 682 gültige Stimmen abgegeben, die sich auf die einzelnen Parteien wie folgt verteilten:

Sozialdemokraten	5304	(6968)
Deutschnationale	3319	(3566)
Zentrum	18048	(16650)
Kommunisten	20266	(21690)
Deutsche Volkspartei	1830	(3990)
Volksrechtpartei	1437	(4837)
Wirtschaftspartei	1201	(4611)
Deutsches Landvolk	173	(299)
Junge Rechte	173	(—)
Staatspartei	618	(1758)
Nationalsozialisten	28320	(13636)
Christl.-Soz. Volksdienst	1786	(3414)
Sozialistische Arbeiterpartei	181	(—)
Polen	26	(18)

Die eingeklammerten Zahlen sind das Ergebnis der Reichstagswahl 1930.

Tanzunterhaltung in Paffenlöh

Auch der Besitzer des beliebten Ausflugslokals in Paffenlöh will im Reigen der vielen Himmelfahrtsveranstaltungen nicht fehlen. Er wartet ab 5 Uhr mit einer Tanzunterhaltung auf.

Siehe auch vorliegender Anzeigenteil.

Eröffnung des Post-Cafe in Hilgen

Am morgigen Himmelfahrtstage eröffnet Herr Friedrich Hirschfelder in Hilgen sein modern eingerichtetes Post-Cafe mit Restaurations-Betrieb. Eine dezent und technisch durchgebildete Musikanlage sorgt für angenehme Unterhaltung. Zur Eröffnung sind Tanzeinlagen in einem besonderen Tanzraum vorgesehen.

Siehe auch Anzeige in vorliegender Ausgabe.

Konzert und Tanz in Bruchermühle

Nach der Eröffnung des Ausflugsortes Bruchermühle am vergangenen Sonntag findet auch am morgigen Himmelfahrtstage dortselbst Konzert und Tanz statt. Gelegenheit zum Kahnfahren ist ebenfalls geboten.

Im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe wird zu den Veranstaltungen eingeladen.

Konzert in Markusmühle

Wie aus dem Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe hervorgeht, findet am morgigen Himmelfahrtstag in Markusmühle Konzert mit Tanzeinlagen statt.

Eröffnungsfeier in Opladen

Wie aus dem Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe hervorgeht, findet am morgigen Himmelfahrtstage die Eröffnung des Hubertusgarten in Opladen, Altstadtstraße 40 (Besitzer Hubert Stevens) statt. Jeden Sonntag ist außerdem Familienkonzert und Tanz im Freien, bei ungünstiger Witterung im Saale.

Bergischer Geschichtsverein

Einer Reihe von Wünschen aus Mitgliederkreisen nachkommend, wird die Abteilung Niederwupper des Bergischen Geschichtsvereins am kommenden Samstag, den 7. Mai, nachmittags 3 Uhr, eine Wanderung durch die Baumblüte machen. Damit die Strapazen nicht allzugroß werden, ist vorgesehen, vom Bahnhof Opladen ab über Biesenbach, Claashäuschen, Unterölbach, durch den Ort Bergisch Neukirchen nach Imbach zu wandern, wo Gelegenheit zum Kaffeetrinken ist. Wenn es die Zeitumstände erlauben, soll bei genügender Beteiligung in Imbach dann der in der letzten Versammlung vertagte Vortrag des Herrn Dr. Brandt-Opladen über „Die Gesetzes-Bulletins Napoleons im Großherzogtum Berg" gehalten werden. Treffpunkt zu der Wanderung ist nachmittags um 3 Uhr vor der Unterführung neben dem Bahnhof in Opladen. Auch Nichtmitglieder und Gäste sind sehr willkommen.

Wohltätigkeitskonzert in der Schützenburg

Der Verein ehemaliger Kürassiere Bergisch Land veranstaltet am kommenden Sonntag, den 8. Mai, vormittags von 11—1 Uhr in der hiesigen Schützenburg ein großes Wohltätigkeitskonzert unter Mitwirkung der Kapelle des ehem. Husaren-Regiments Nr. 11 in Krefeld, unter persönlicher Leitung des letzten Obermusikmeisters Jos. Wilh. Süper-Krefeld.

Dem Konzert liegt eine sehr gute Vortragsfolge zugrunde. Der Reinertrag der Veranstaltung ist für die Anstalten in Bethel bei Bielefeld bestimmt.

Blütenkirmes in Hilgen

Am morgigen Himmelfahrtstag und am kommenden Sonntag, den 8. Mai, findet in Hilgen die bekannte Blütenkirmes statt. Große Volksbelustigungen wie Karussell, Schiffschaukel und Verkaufsstände aller Art haben ihre Zelte dort aufgeschlagen. Das Blütenfest findet in dem schönen geräumigen Saale der Heyders Altbergischen Gaststätten statt.

Der Verein reisender Schausteller Gruppe Groß-Remscheid und Heyders Altbergische Gaststätten laden zu diesen Festlichkeiten im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe ein.

Kreisjugendherberge Pfingsten überfüllt

Im Monat April hatte die Kreisjugendherberge auf Schloß Burg insgesamt 305 Uebernachtungen (197 männliche und 108 weibliche), darunter nur 10 Erwerbslose. Für Himmelfahrt und die beiden Pfingsttage ist die Kreisjugendherberge schon seit mehreren Wochen vergeben.

Vom Geschäftsführer der Herberge wird mitgeteilt, daß für die Pfingsttage 800 Anfragen ergangen sind, ein Zeichen, daß die Jugendherberge auf Schloß Burg von der Jugend gern besucht wird.

Generalversammlung des Haus- und Grundbesitzer-Vereins

Am morgigen Donnerstag, den 5. Mai, nachmittags 6,30 Uhr, findet im Lokale von Witwe Hugo Urbahn (Gasthof „Zur alten Post") die Generalversammlung des Haus- und Grundbesitzer-Vereins e. V. Burscheid statt.

Die Tagesordnung umfaßt nachstehende Punkte: Vortrag von Herrn Dr. Hesberg-Köln über die Neubewertung der Grundstücke und die Hauszinssteuerablösung; Bekanntgabe des Protokolls der letzten Versammlung; Rechnungsbericht für 1931; Wahl der Kassenprüfer; Neuwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder; Wahl von zwei Delegierten zum Verbandstag am 28. und 29. Mai 1932 in Boppard am Rhein. Der Vorstand erwartet das Erscheinen sämtlicher Mitglieder.

Siehe auch Anzeige in vorliegender Ausabe.

Offenlage der Einheitswertlisten

Die nach dem Stande vom 1. Januar 1931 festgestellten Einheitswerte des Grundbesitzes liegen in der Zeit vom 2. Mai bis einschl. 1. Juni 1932 von vormittags 8—12 Uhr und nachmittags von 5—6 Uhr (ausgenommen Samstagsnachmittags und Sonntags) zur Einsichtnahme der Steuerpflichtigen im Finanzamt Opladen offen.

Das Mittelstandskartell Opladen weist darauf hin, daß Durchschläge der offiziellen Einheitswertlisten auf dem Büro des Mittelstandskartells in Opladen für die Mitglieder zur Einsichtnahme vorliegen. Ferner erfolgt Beratung und Vertretung der Mitglieder in den Sprechstunden, die jeden Donnerstag von 5—7 Uhr im Gasthof Urbahn hierselbst abgehalten werden.

In die Einheitswertliste ist der weitaus größte Teil der Einheitswerte eingetragen. Soweit die Einheitswerte nicht eingetragen sind, werden die Eigentümer hierüber spätestens bis zum Beginn der Offenlegungsfrist besonders benachrichtigt. Soweit dagegen die Einheitswerte in die Offenlegungsliste eingetragen sind, erhalten die Eigentümer regelmäßig keine besonderen Mitteilungen. Es müssen also die Eigentümer von Grundbesitz, denen keine besonderen Mitteilungen zugehen, Einsicht in die Offenlegungslisten nehmen. Die Offenlegung ist der Ersatz für die besonderen Feststellungsbescheide, die früher erteilt worden sind. Der Einspruch gegen die Einheitswerte kann bis zum 1. Juli 1932 bei dem Finanzamt in Opladen entweder schriftlich eingereicht oder zu Protokoll erklärt werden.

Rosenstöcke gestohlen

Die Rosenkultur eines Einwohners in Kaltenherberg wurde wiederum von Dieben heimgesucht, nachdem im vergangenen Jahre von Dieben dem Besitzer schon ein großer Schaden entstanden war. Diesmal nahmen die Diebe 18 Rosenstöcke mit.

Ein guter Wurf

Bei einem Landwirt in Kaltenherberg warf eine Kuh drei Kälber, die alle lebensfähig sind. Ein Kuriosum, das bekannt gemacht zu werden verdient.

Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie

Die amtlichen Gewinnlisten der am 22. und 23. April veranstalteten Ziehung der 1. Klasse der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie sind erschienen. Die Lose zur 2. Klasse liegen bei den zuständigen Einnehmern zur Erneuerung bereit. Schluß der Erneuerung ist Mittwoch, der 11. Mai.

Kölner Handwerkskammer hilft den Lehrlingen

Die Handwerkskammer Köln beabsichtigt, in Verbindung mit den Fachorganisationen und Innungsausschüssen für solche Handwerkslehrlinge, die infolge dauernden Auftragsmangels und dauernder Arbeitslosigkeit des Lehrherrn nicht weiterbeschäftigt und ausgebildet werden können, Kurse zur Weiterbildung in ihrem Handwerk einzurichten. — Die Handwerkskammer geht dabei von dem ganz richtigen Standpunkt aus, daß eine Unterbrechung oder gar ein Abbruch der normalen

Der „Bergische Ring"

Bürgermeister Ballke, Dabringhausen vor dem Mikrophon

Das angekündigte Zwiegespräch des Sportsachverständigen am Westdeutschen Rundfunk, Dr. Ernst und des Bürgermeisters Ballke-Dabringhausen über die Möglichkeit, die kurvenreiche Landstraße Dabringhausen — Hilgen zu einer Rennstrecke für Motorräder auszubauen, begegnete ganz besonders in unserem engeren Heimatbezirk starkem Interesse. Wer aufmerksam in den Zeitungen verfolgt hatte, welche Pläne über den „Bergischen Nürburgring" umlaufen, wird freilich durch das Gespräch vor dem Mikophon zu später Abendstunde nicht allzu viel Neues erfahren haben, immerhin war es doch recht fesselnd, zu hören, wie Dr. Ernst die Sache beurteilt. Die Strecke Dabringhausen — Hilgen hält er für sehr geeignet zur Veranstaltung kleinerer Rennen, die — wie Bürgermeister Ballke richtig bemerkte — der Kosten und der Entfernung wegen nicht auf der großen Kampfbahn in der Eifel ausgetragen werden können. Auch an Zuschauern aus dem großen, etwa $1^1/_2$ Millionen zählenden Menschenreservoir der umliegenden Städte würde es dem „Bergischen Ring" nicht fehlen, sie könnten auch wohl ohne Schwierigkeiten auf den Böschungen der Rennstrecke untergebracht werden, wo kein Flurschaden angerichtet und von wo aus sich ein vorzüglicher Ueberblick über das Rennfeld bieten würde. Wie aber steht es mit dem noch fehlenden Schlußstück der Rennstrecke, den etwa 700 Metern, das die Endpunkte der vorhandenen Strecke erst noch verbinden muß? Diese Strecke muß nach der Ansicht von Dr. Ernst eine Gerade werden; denn die Rennfahrer wollen nicht nur in Kurven „herumturnen", sie wollen auch einmal richtig Vollgas geben. Bürgermeister Ballke erklärte, daß er gerne einer Anzahl Erwerbslosen durch den Bau der Schlußstrecke Beschäftigung vermitteln möchte, daß aber öffentliche Mittel nicht zur Verfügung ständen, worauf Dr. Ernst mit der scherzhaften Wendung diente, daß eine Beteiligung an der Klassenlotterie vielleicht zu den nötigen Mitteln verhelfen könnte. Es sind aber, wie Bürgermeister Ballke betonte, Verhandlungen mit den Motorsportverbänden und den Grundstücksbesitzern angebahnt worden, die vermutlich nicht ohne Ergebnis geblieben sein werden und einige Hoffnungen rechtfertigen. Daß der „Bergische Ring" besonders deshalb sich für Motorrennen eignen würde, weil er während der Rennen den Verkehr auf den Hauptdurchgangsstraßen unbehindert läßt, steht außer Zweifel.

Möchten sich die Erwartungen, die Sportler und Sportfreunde an die Pläne knüpfen, in naher Zukunft verwirklichen lassen.

Dreifache Bürgersteuer abgelehnt

Opladen, 4. Mai. Infolge des etwas überraschend kommenden Vertagungsbeschlusses nach der ebenso überraschenden en-bloc-Annahme des Opladener Etats mußten sich die Stadtverordneten Dienstag abend mit der weiteren Behandlung der Tagesordnungspunkte befassen. Von den Vertretern der Kommunisten, der Wirtschaftspartei und der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft wurden die Umlage-Vorschläge der Verwaltung abgelehnt. Nach kurzer Aussprache wurden die Umlage-Vorschläge der Verwaltung mit den gleichen Stimmen angenommen, die auch für die en-bloc-Annahme des Etats gestimmt hatten. Nach diesem Beschluß kommen zur Erhebung 340 Prozent des Grundbetrages vom bebauten und nicht unter die Realsteuersenkung fallenden unbebauten Besitz, 296 Prozent vom Grundbetrag vom landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Grundbesitz, 560 Prozent vom Grundbetrag nach dem Gewerbeertrag und 2240 Prozent vom Grundbetrag vom Gewerbekapital. Durch diese Steuersätze werden insgesamt 380 600 Mark aufgebracht. Für die in § 43 der Gewerbesteuerverordnung aufgeführten Betriebe sollen die Gemeindezuschläge 672 Prozent der Grundbeträge nach dem Gewerbeertrag und 2688 Prozent der Grundbeträge nach dem Gewerbekapital betragen. Der hierdurch aufkommende Mehrbetrag soll den Ausgleich für weiteren Steuerausfall schaffen.

Von allen Parteien wurde die Erhebung der dreifachen Bürgersteuer wegen ihrer untragbaren Staffelung abgelehnt. Angenommen wurde ein Antrag der Evangelischen Wahlvereinigung, bei der preußischen Staatsregierung eine Aenderung in der bisherigen Staffelung der Bürgersteuer nach sozialen Richtlinien zu beantragen. In der Abstimmung über die Bürgersteuer selbst enthielt sich das Zentrum teilweise der Stimme, so daß die Erhebung dieser Steuer abgelehnt wurde. Dadurch würde sich der Fehlbetrag automatisch um 111 000 Mark auf 877 060 Mark erhöhen, wenn nicht die Verwaltung bezw. die Regierung von sich aus die Erhebung der Bürgersteuer anordnen werden.

Nach kurzer Aussprache wurde dann dem Verwaltungsvorschlag über die Erhebung der Berufsschulbeiträge für 1932 mit den Stimmen der SPD, des Zentrums teilweise und der Evangelischen Wahlvereinigung zugestimmt. Danach kommen zur Erhebung von den Gewerbetreibenden für ihre Betriebsstätten im Bezirk 150 Prozent von den Grundbeträgen vom Gewerbeertrag und 200 Prozent von den Grundbeträgen vom Gewerbekapital, von den nicht gewerbetreibenden Arbeitgebern, soweit die Jugendlichen der einzelnen bei ihnen beschäftigten Arbeiter- und Angestellten-Gruppen berufsschulpflichtig sind, für jeden Arbeiter und Angestellten 5 Mark.

Der Gymnicher Ritt

Alljährlich am Tage Christi Himmelfahrt findet in Gymnich im Kreise Euskirchen der einzig in der Welt dastehende „Gymnicher Ritt" statt. Dieses Volksfest, das seine Anziehungskraft auf eine meilenweite Umgebung ausübt, ist eine der großartigsten Prozessionen des Rheinlandes. Ihren Namen hat die Prozession von einer charakteristischen Erscheinung bei dieser Wallfahrt erhalten, die in ihrer Art und Größe ein einzigartiges Schauspiel kirchlicher Feier bietet und die darin besteht, daß eine große Zahl Reiter und selbst Wagen an dem Zuge teilnehmen, begleitet von der Geistlichkeit in vollem Ornat ebenfalls zu Pferde.

Wann der „Gymnicher Ritt" entstanden ist und welche Bedeutung er hat, ist nicht geschichtlich nachgewiesen. Auch in der umfangreichen Darstellung des Gymnicher Schloßkaplans Albertus Fabritius, die zahlreiche Notizen über die Prozessionen enthält, die zwischen 1632 und 1652 in Gymnich abgehalten wurden, findet sich keine Bemerkung, die auf den heutigen „Gymnicher Ritt" schließen ließe. Wo die Geschichte schweigt, weiß die Sage um so kundiger zu berichten.

Die Sage meldet: Der „Gymnicher Ritt" stammt aus der Zeit des ersten Kreuzzuges. Ein frommer Ritter, der „Ritter von Gymnich", — im Volksmunde der „Graf von Gymnich" genannt — nahm an dem Kreuzzuge teil. Als er durch Ungarn zog, wurde sein Roß krank, und er mußte hinter dem Zuge zurückbleiben. In den Niederungen der Theiß stand üppiges Gras auf den weiten Fluren, auf denen sich endlose Moore erstreckten. Der Ritter gönnte seinem müden Tiere Ruhe und Labung, und das Tier weidete gierig das saftige Grün und schritt langsam immer tiefer in die Wiesengründe hinein, träumerisch hing der Ritter auf seinem treuen Roß, und Gedanken an die Heimat zogen durch seine fromme Seele. Da schrak er auf, denn das Tier sank plötzlich bis zu den Kien in den sumpfigen Morast. Fest griff der Reiter die Zügel, um das Pferd emporzutreiben, aber das Pferd bewegte sich ohnmächtig in dem nassen Erdreich und sank nur noch tiefer in den klebrigen Schlamm. Der Ritter bangte. Er war allein in der gräßlichen Einsamkeit; kein Laut mehr von dem Heere der Kreuzfahrer drang an sein Ohr. Er sprach dem Pferde zu, aber das Tier keuchte und stöhnte vergebens; er betete und flehte, nichts half ihm in der gefährlichen Oede. Da wandte er sich an Gott, überzeugt, daß nur ein Wunder ihn retten könne. Und er gelobte, wenn Gott ihn rette, und ihn die Heimat wiederfinden lasse, würde er alle seine Hausgenossen im Schlosse und alle Bauern seines Dorfes alljährlich einen Bittgang durch die weite Gemarkung seiner Herrschaft machen lassen. Seine Bitten wurden erhört. In seiner Nähe flog plötzlich ein Wasserhuhn auf, das durch sein lautes Sprechen erschreckt worden war. Das ängstliche Schreien des aufgeregt fliegenden Vogels erschreckte das Pferd. Unwillkürlich trieb es in die Höhe und mühte sich mit aller Kraft, aus dem verderblichen Moor sich zu befreien. Endlich gab die Angst dem Tiere die nötige Kraft. Schaumtriefend sprang es empor, und nun trieb es wie wild und rettete sich auf festen Boden. Der Ritter stieg ab und sorgte um das treue Tier. Er fühlte sich gerettet, und dankte auf der Stelle Gott für seine Gnade und erneuerte dankbar sein frommes Gelübde. Glücklich kehrte er in die Heimat zurück, und was er gelobte in der Stunde der Not, hat er gehalten in den Jahren seines Lebens. Und nach seinem Tode übernahm sein Nachfolger die fromme Sitte.

Die Sage berichtet aber weiter: In alten Zeiten hat man den Ritt eine zeitlang unterlassen. Aber als ein Blitzstrahl in die Kirche von Gymnich einschlug und eine große Verheerung in dem Gotteshause anrichtete, da erinnerten sich die Leute ihrer heiligen Pflicht, und der Ritt wurde wieder eingeführt. Auch späterhin haben die Bewohner von Gymnich einmal eine ähnliche Erfahrung gemacht. Es war einmal schlechtes Wetter, als die Prozession ausziehen sollte. Da zogen die Leute es vor, zu Hause zu bleiben, und so blieb der Ritt aus, was den Gymnichern übel bekam. Nur ein altes Mütterchen, eine Witwe, machte allein den weiten beschwerlichen Weg. Kaum war sie zu Hause angelangt, als sich dunkle Wolken am Himmel zusammenballten, und bald entlud sich über Gymnichs Fluren ein Unwetter mit Hagelschlag, dem alle Feldfrüchte zum Opfer fielen. Als sich der Himmel aufklärte, sah man den angerichteten Schaden. Das Auffallendste aber war, daß auf dem Felde der Witwe, die allein den Zug gemacht hatte, kein Halm geknickt war. Ihre Frucht stand allein noch aufrecht. Das nahmen sich die Gymnicher zum warnenden Beispiel, und sie sind seither nie säumig gewesen in der Ausübung des alten Brauches. Er erstarkte mit den Jahren, und heute steht das ganze Dorf mit der ganzen Umgebung begeistert für die alte Sitte ein.

Ein Wort für unsere Zeit

Wenn der Vogel sein Köpfchen ins Gefieder steckt, sollte auch der Mensch nicht lange mehr säumen, sich zum Schlafen niederzulegen. Aber leider verschieben sich in unserer nur allzu sehr vom „Tempo" beherrschten Zeit die Schlafstunden in die zweite Nachthälfte, während doch um Mitternacht schon das tiefste Versinken in den Schlaf — den großen, herrlichen Neuschöpfer unserer Kräfte! — erreicht sein sollte. Wer den ganzen Tag über arbeitet, hat unbedingt eine ausreichende Zeit des Schlafens nötig, um am nächsten Tage im Gefühle einer köstlichen Spannkraft des Körpers, der Nerven und des Herzens, erfrischt wie durch ein heilsames Bad, zu erwachen. Die Natur straft unerbittlich! Wer die Nacht zum Tage macht, soll sich nicht wundern, wenn er schon in Jahren verbraucht ist, in denen sich andere Menschen noch vollkommen jung und frisch fühlen.

Lehrzeit die bereits verstrichene Lehrzeit wenn nicht ganz so doch zum größten Teil wertlos macht. Ihr Beschluß ist daher sehr zu begrüßen und dürfte allen anderen Handwerkskammern zur Nachahmung empfohlen werden.

Herabsetzung der Habenzinsen bei den rheinisch-westfälischen Banken

Im Einklang mit dem für alle Kreditinstitute Deutschlands verbindlichen Beschluß der im Zentralen Kreditausschuß vertretenen Spitzenverbände über die Höchsthabenzinsen vergüten die Mitglieder der Vereinigung von Banken und Bankiers in Rheinland und Westfalen bis auf weiteres an Zinsen auf Reichsmarkkonten für täglich verfügbare Guthaben in gebührenfreier Rechnung 2 Prozent (bisher $2^1/_2$ Prozent), in gebührenpflichtiger Rechnung $2^1/_2$ Prozent (bisher 3 Prozent).

56 000 Sängerinnen

Die seit langem in Frage stehende Aufnahme der Frauen- und Gemischten Chöre in den Deutschen Sängerbund ist jetzt durch den Mainzer Beschluß ihrer Verwirklichung nähergebracht worden. Es wurde festgestellt, daß etwa 56 000 Sängerinnen in den Einzelbünden als angeschlossene Abteilungen vorhanden sind.

Soll noch nicht genug Regen gefallen sein?

Alle Menschen klagen über den vielen Regen, der in der letzten Zeit gefallen ist. Viele hofften, daß mit dem Anfang des Monats Mai, der am vergangenen Sonntag mit schönem warmem Wetter begann, nun die Sonne durchdringend sein möchte, damit die weit zurückgebliebene Bestellung der Felder und Gärten schnell zu Ende geführt werden könnte. Hört man dagegen die Stimme eines Landwirtes, dann ist noch nicht genügend Nässe vorhanden, denn die Quellen und „Sprünge" laufen noch nicht genügend. Der Boden hat noch nicht wieder die Feuchtigkeit angesammelt, die er durch die trockene Witterung der vergangenen Wintermonate verlor. Die Sache wird ihre Richtigkeit haben, denn in einer alten Bauernregel heißt es: „Mai kühl und naß, füllt dem Bauer die Scheun und das Faß!"

Das Urteil im Fürstenwalder Prozeß

In dem Strafverfahren wegen der Zersetzungsarbeit im Reiterregiment 9 zu Fürstenwalde verkündete der Vorsitzende des 4. Strafsenats in Leipzig, Reichsgerichtsrat Coenders, am heutigen Mittwoch-Morgen folgendes Urteil: Es werden verurteilt wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens in Tateinheit und Vergehen gegen das Republik-Schutzgesetz der frühere städtische Angestellte Willi Schulz aus Berlin zu 3 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, der Buchdrucker Paul Frost aus Fürstenwalde zu 2 Jahren 6 Monaten Festungshaft, der Magistratsangestellte Alfred Schulisch zu 2 Jahren 6 Monaten Festungshaft, der Arbeiter Hans Schütze zu 2 Jahren Festungshaft, der Arbeiter Otto Hudler zu 2 Jahren 9 Monaten Festungshaft, der Hobler Josef Martwitz zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, sämtlich aus Fürstenwalde. Ferner wurden verurteilt: der Dreher Adolf Slusareck aus Berlin-Mariendorf zu 1 Jahr 6 Monaten Festungshaft, der Bankangestellte Helmut Borch aus Berlin zu 1 Jahr 6 Monaten Festungshaft, der Schriftsetzerlehrling Rudolf Arndt aus Berlin zu 1 Jahr 6 Monaten Festungshaft und der Zeitungshändler Max Braun aus Berlin-Wannsee zu 1 Jahr 3 Monaten Festungshaft; endlich noch wegen vorsätzlichen Verbrechens gegen § 92 Absatz 1 des Militärstrafgesetzes der frühere Obergefreite Fritz Engwicht aus Letschin (Oderbruch) zu 2 Monaten Gefängnis. Der ebenfalls angeklagte Dreher Oskar Welk aus Ketschendorf bei Fürstenwalde wurde freigesprochen.

Kommunistische Demonstration

Nach Beendigung der Urteilsbegründung kam es zu einer kommunistischen Demonstration im großen Sitzungssaal des Reichsgerichts. Von seinem Sitz aufspringend rief der Angeklagte Arndt: „Trotz Klassenverurteilung ein dreifaches kräftiges Rot Front!", in welchen Ruf ein Teil der Angeklagten und Zuhörer einstimmten. Der Vorsitzende verhängte daraufhin gegen die Angeklagten Arndt, Schulz, und Slusareck sowie gegen eine Person aus dem Zuhörerraum sofort zu vollstreckende dreitägige Haft wegen grober Ungebühr vor Gericht.

Das Neueste

Wie die Hamburg-Amerika-Linie mitteilt, befand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin" heute früh etwa auf der Mitte des Weges zwischen den Kapverdischen Inseln und dem brasilianischen Festlande.

Zwischen Eisenach und Bebra wurde heute Morgen ein Milchwagen von einem D-Zuge zertrümmert. Die beiden Insassen des Wagens wurden getötet.

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat dem Völkerbundskommissar seine Antwort auf den polnischen Antrag auf Auslieferung der Danziger Zollverwaltung an Polen zugestellt. Danach steht der polnische Antrag in Widerspruch zu den Verträgen von Versailles und Paris. Danzig würde mit der Annahme des polnischen Antrages völlig in die Hand Polens geraten.

In Mentone ist es gestern erneut zu Wahlunruhen gekommen.

Nach dem „Daily Telegraf" soll Henderson erklärt haben, daß eine Verlegung der Konferenz vielleicht notwendig werde, wenn eine schnelle Regierungsbildung in Frankreich nicht möglich sei.

Eine Abteilung japanischer Seesoldaten überfiel im amerikanischen Verteidigungsabschnitt der internationalen Niederlassung in Schanghai mehrere Chinesen. 10 Chinesen wurden dabei verletzt.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Ausländische Gäste in Schlebusch

Leverkusen-Schlebusch, 4. Mai. Daß die eifrige Werbearbeit des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Schlebusch ihre Früchte trägt, ersieht man daraus, daß Gönner des Vereins es zuwege brachten, so hohe und schätzenswerte Gäste wie den Sekretär des Englischen Labour arty, W. W. Henderson, den Sohn des früheren englischen Außenministers und Präsidenten der Abrüstungskonferenz mit ca. 150 anderen Persönlichkeiten für Schlebusch zu interessieren. W. W. Henderson weilt am Freitag, den 6. Mai in Köln, wo er über „Gegenwartsprobleme in der englischen Politik" spricht.

Auf frischer Tat ertappt

Leverkusen-Schlebusch, 4. Mai. Montagnachmittag wurde in einer Drogerie in der Altstadtstraße ein Mann dabei überrascht, wie er aus dem Thekenschoß Geld entwenden wollte. Die sofort herbeigerufene Polizei führte den Täter, einen Durchwanderer, dem Gefängnis zu.

Leiche gelandet

Baumberg, 4. Mai. In der Nähe des Kielsgrabens landete am Montagmittag eine bisher unbekannt gebliebene männliche Leiche, bei der sich keinerlei Ausweispapiere vorfanden. Allem Anschein nach hat die Leiche längere Zeit schon im Wasser gelegen, da das Gesicht bereits unkenntlich war.

Auflösung des Stadtverbandes für Leibesübungen

Wermelskirchen, 4. Mai. In der Gemeinde befindet sich eine Anzahl sporttreibender Vereine, die zur besseren Vertretung ihrer Interessen sich seinerzeit zu einer Interessengemeinschaft, dem Stadtverband für Leibesübungen, zusammengeschlossen haben. Das Interesse nahm jedoch in der letzten Zeit für diese Einrichtung immer mehr ab, so daß sich der Vorstand in der am Samstag abgehaltenen Sitzung entschloß, das Amt unter den Umständen niederzulegen. An der Sitzung nahmen die Vereine Turn- und Sportfreunde, Eichenkreuz Hünger und Neuenhaus, Tura Höhrath, Turn- und Spielverein Unterstraße und Sportverein 09 teil. Eine Neuwahl des Vorstandes war nicht möglich, da niemand für diese Posten zu gewinnen war. Daraufhin beschlossen die Vertreter einstimmig die sofortige Auflösung des Stadtverbandes für Leibesübungen.

Zwei Rehe von Wilderern erbeutet

Hückeswagen, 4. Mai. Wilderer schossen in einem Jagdbezirk in voriger Woche zwei Rehe ab. Während sie eins der Tiere — ein Muttertier — mitnehmen konnten, mußten sie einen Rehbock zurücklassen, da man inzwischen auf sie aufmerksam wurde und ihre Spuren verfolgte.

Das Wetter von heute und morgen

Teils heiter, teils wolkig, vereinzelte Schauern, nordöstliche Winde, wenig Temperaturänderung, nachts allgemein einsetzende Bodenfrostgefahr.

Aus der näheren Umgebung

Remscheid

Unvorsichtiger Schütze

Ein 19jähriger Arbeiter aus Remscheid-Lüttringhausen schoß mit seinem gleichaltrigen Frund am Sonntag nachmittag nach Spatzen. Der Freund hatte das Gewehr, mit der Mündung nach oben, neben sich stehen und kam irgendwie dem Abzughahn zu nahe. Ein Schuß ging los und die Kugel drang dem Arbeiter von unten durch den Leib in die Lunge. Sofort wurde er ins Krankenhaus geschafft. Die Aerzte nahmen eine Operation vor und entfernten das Geschoß. Sie glauben, daß der junge Mann am Leben bleibt.

Wuppertal

Weiterführung der Wuppertaler städtischen Bühnen in privatwirtschaftlicher Form

Die Stadtverordneten haben in ihrer Sitzung am Dienstag beschlossen, entsprechend dem Verwaltungsvorschlag der Auflösung der Bühnen als städtische Betriebe zuzustimmen. Zugestimmt wurde ferner dem Vorschlag der Verwaltung die Theater durch eine zu bildende Theater-Betriebs-GmbH in privatwirtschaftlicher Form weiterführen zu lassen.

Vermißter Rentner tot aufgefunden

Das rätselhafte Verschwinden des 75jährigen Rentners Wilhelm Hasenkamp aus Velbert scheint sich jetzt endlich aufzuklären. Hasenkamp war vor einigen Monaten von einem Spaziergang nicht mehr zurückgekehrt und trotz aller eingehenden Nachforschungen konnte man bisher keine Spur von ihm entdecken. Im Oefterwald bei Heiligenhaus fand man jetzt die völlig verweste Leiche eines Mannes, dessen Persönlichkeit bisher noch nicht ermittelt werden konnte. Man glaubt jedoch, daß es sich um die Leiche des Verschwundenen handelt, zumal eine blaue Schirmmütze, die bei der Leiche lag, als dem Vermißten gehörig von Angehörigen anerkannt wurde.

Oberbergisches

Tödlicher Unfall

Im Stahlwerk Dörrenberg in Ründeroth ereignete sich ein gräßlicher Unglücksfall. Der Hammerarbeiter J. Kniep wurde kurz vor Beendigung seiner Schicht von einem abspringenden glühenden Stahlstück so unglücklich getroffen, daß ihm ein Bein vollständig abgeschlagen wurde. Außerdem drangen Knochensplitter in den Unterleib. Der Verunglückte starb nach wenigen Stunden im hiesigen Krankenhause. Er hinterläßt seine Frau und fünf Kinder, davon noch drei unmündig.

Köln

Straßenschlacht zwischen Radikalen

Im Stadtteil Zollstock entwickelte sich am Dienstag abend zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten eine Straßenschlacht, die anscheinend um das Aushängen von nationalsozialistischen Fahnen entstanden ist. Die Polizei mußte einschreiten, um den Vorgängen ein Ende zu machen. Acht Beteiligte wurden festgenommen.

Sester aus Rache erschossen?

Zu der Mordsache Peter Sester, Schneiderlehrling aus Efferen bei Köln, der, wie bereits ausführlich berichtet, im Stadtwald in Köln erschossen aufgefunden wurde, erfahren wir noch, daß Sester mit großer Wahrscheinlichkeit vor einiger Zeit in Erp einen schweren Einbruch verübte, bei dem er 400 Mark erbeutete und eine goldene Uhr entwendete. Es ist ohne Zweifel anzunehmen, daß Sester aus Rache für diesen Einbruch erschossen worden ist. Ob diese Annahme zutrifft, müssen die weiteren polizeilichen Ermittlungen ergeben.

Düsseldorf

Vermögensbeschlagnahme gegen Devisenschieber

Zum Fall Tugendhaft-Hammel-Schlechtriem

Der Untersuchungsrichter beim Landgericht 1 in Düsseldorf hat in der Strafsache gegen Tugendhaft u. Gen. wegen Verstoß gegen die Devisenverordnung das gesamte inländische Vermögen der Angeschuldigten Bernhard Tugendhaft, Düsseldorf, Gustav Hammel, Düsseldorf, und Paul Schlechtriem, Wuppertal-Barmen, beschlagnahmt und die zuständigen Finanzämter mit der Durchführung beauftragt. Die Genannten hatten bekanntlich Devisen über die holländische Grenze zu schmuggeln versucht.

50 Reichsmark Geldstrafe wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten Grzesinski

Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Düsseldorf fand der Prozeß gegen den Gerichtsreferendar Dr. Gisevius wegen Beleidigung des Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski statt. Dr. Gisevius wurde zur Last gelegt, in einer Versammlung in Langenberg im April v. Js. in Bezug auf Grzesinski gesagt zu haben, daß er eine „Bonzenlaufbahn" hinter sich habe und ein für sein Amt unsittliches Verhalten an den Tag legte. Dr. Gisevius bestritt, mit der Aeußerung „Bonzenlaufbahn" den Polizeipräsidenten verächtlich gemacht zu haben. Ferner habe er die anderen ihm zur Last gelegten Aeußerungen nicht als Tatsache hingestellt, sondern nur gesagt, wie behauptet wird. Ein Antrag des Verteidigers des Angeklagten, die Verhandlung zu vertagen und den Polizeipräsidenten Grzesinski zum nächsten Termin zu laden, wurde abgelehnt. Das Gericht verurteilte schließlich Dr. Gisevius wegen öffentlicher übler Nachrede zu 50 Mark Geldstrafe. Es sah den Vorsatz der Beleidigung als erwiesen an, billigte ihm aber mildernde Umstände zu.

Wohnhausbrand in Düsseldorf

Eine Frau erstickt, ein Mann schwer verbrannt

Am Nachmittag kurz vor 2 Uhr entstand in einem Wohnhaus auf dem Hindenburgwall in Düsseldorf ein Großfeuer. Die sofort herbeigeeilte Feuerwehr fand den Treppenaufgang vollkommen vergualmt und in den oberen Etagen verbrannt vor. Da in dem Dachgeschoß die Bewohner in größte Lebensgefahr schwebten, drangen die Feuerwehrleute auf Leitern von außen in die vierte Etage ein, wo zwei Familien wohnten. Sie fanden einen Mann namens Gebel durch Brandwunden schwer verletzt vor und waren gezwungen, denselben über das Dach des Nachbarhauses in Sicherheit zu bringen. Die anderen Bewohner, mit Ausnahme einer Person, die Schnittwunden erlitt, haben keine Verletzungen davongetragen und konnten in Sicherheit gebracht werden. Für die Bewohner der unteren Etagen bestand keine Gefahr. Der Brand ist dadurch entstanden, daß in eine unter der Treppe befindliche Mülltonne glühende Asche hineingeworfen wurde, die weiterschwelte und das Treppenhaus in Brand setzte. Das Feuer wurde erst bemerkt, als der Rauch das oberste Stockwerk erreicht hatte und der Anfang zum Teil verbrannt war. Der Feuerwehr gelang es nach angestrengtester Tätigkeit, den Brand binnen einer Stunde zu löschen.

Weiter wird aus Düsseldorf gemeldet: Bei dem Großfeuer auf dem Hindenburgwall hat eine Frau den Tod gefunden.

Der Brand soll übrigens nicht, wie man zunächst annahm, durch glühende Asche verursacht worden sein. Vielmehr soll aus einer Gasuhr im Keller plötzlich eine Stichflamme herausgeschlagen sein, die in der Nähe liegendes leicht brennbares Material in Brand setzte.

Wo blieben 30 000 RM.?

Die Unkorrektheiten bei der Benrather Baugenossenschaft

Zu den Unkorrektheiten bei der Benrather Baugenossenschaft meldet die Polizei Düsseldorf:

Am 30. April wurden, wie schon bekannt, der Vorsitzende des Aufsichtsrates und ein weiteres Mitglied einer Baugenossenschaft im Stadtteil Benrath wegen dringenden Verdachts, Unkorrektheiten zum Nachteil der Baugenossenschaft begangen zu haben, festgenommen. Der Vorsitzende wird beschuldigt, gemeinschaftlich mit anderen Personen Gelder der Baugenossenschaft zu seinem eigenen Vorteil verwendet zu haben. Soweit bis jetzt feststeht, ist der Verbleib eines Betrages von etwa 30 000 Mark nicht nachzuweisen. Der festgenommene Vorsitzende will nicht wissen, wie dieses Geld verbraucht worden ist. Während der zweite Festgenommene, ein kaufmännischer Angestellter, nach der Vernehmung wieder entlassen worden ist, hat der Richter gegen den Aufsichtsratsvorsitzenden Haftbefehl erlassen. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch im Gange.

Der Düsseldorfer „Mörder" aus der Haft entlassen. Der 32 Jahre alte Metzger Sand, der sich der Kriminalpolizei in Bochum mit der Selbstbezichtigung stellte, die Prostituierte Emma Groß aus Düsseldorf ermordet zu haben, ist aus der Haft entlassen worden. Nach seiner Ueberführung nach Düsseldorf widerrief er plötzlich sein Geständnis und gab an, daß er es nur gemacht habe, um eine Unterkunft zu bekommen, da er mittellos geworden sei. Die Polizei prüfte sowohl sein Geständnis wie seinen Widerruf und kam zu dem Ergebnis, daß Sand in keiner Weise mit der Tat in Verbindung steht.

Die Ausschreitungen ausländischer Artisten in Düsseldorf. Emil Hausmann, der Sohn des Kaffeehausbesitzers Hausmann, der in der Nacht zum Sonntag den französischen Artisten Michael Cannenberg anläßlich einer Schlägerei in einem Kaffeehaus in Düsseldorf durch einen Revolverschuß schwer verletzte, ist aus der Haft entlassen worden, weil die Ermittlungen der Polizei ergaben, daß Hausmann in Notwehr gehandelt hat. Die Artisten hatten großen Sachschaden in dem Kaffee angerichtet und Hausmann mit einem Stuhlbein bedrängt. Die festgenommenen Artisten bleiben vorläufig in Haft.

Schnell das Wichtigste

Der Schlichtungsausschuß fällte gestern für die Kölner Metallindustrie einen Schiedsspruch, wonach das am 30. April abgelaufene Lohnabkommen unverändert wieder in Kraft gesetzt wird.

An der weltlichen Schule in Hamborn befinden sich rund 500 Kinder im Schulstreik, nachdem die Elternschaft beschlossen hat, als Protest gegen den Abbau von Lehrkräften die Kinder bis auf weiteres nicht mehr zur Schule zu schicken.

Ein schweres Bauunglück ereignete sich in Rees, wobei vier Bauhandwerker verletzt wurden.

Bei der Stadtverwaltung von Bad Homburg sind neue Unterschlagungen in Höhe von 10 000 RM durch den Stadtsekretär Meisenzahl aufgedeckt worden.

Das schwere Autounglück bei Hagen hat durch den Tod des schwerverletzten Fahrers und Besitzers des Wagens das fünfte Todesopfer gefordert.

Bei einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Polizei in Trier wurden aus verschiedenen Häusern scharfe Schüsse auf die Polizei abgegeben. Drei Personen wurden festgenommen.

Sprengstoffunde im Siegerland

Dynamit ist im Siegerländer Bergbau ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Bergleute. Man hält es streng in Verwahr und verabfolgt nur so viel, wie für Sprengungen usw. benötigt wird. Um so mehr muß es auffallen, daß in diesen Tagen an verschiedenen Orten größere Mengen dieses gefährlichen Sprengstoffes gefunden wurden. Bei Wegebauarbeiten von Offhausen nach Brachbach fanden Arbeiter, wie berichtet, 2 Pakete Dynamit, während Kinder im Walde bei Kottau 18 Dynamitpatronen unter Dickicht versteckt fanden. In beiden Fällen waren die Sprengstoffe noch gut erhalten. Da dies gefährliche Zeug nur aus einem Diebstahl in Gruben oder Steinbruchbetrieben herrühren kann, ist die Polizei eifrig bemüht, den Dieben auf die Spur zu kommen.

Nach 8 Monaten im Walde tot aufgefunden

Grausiger Fund von Kindern beim Blumenpflücken

Im Walde zwischen Betzdorf (Sieg) und Wissen fanden Kinder beim Blumenpflücken eine männliche Leiche, die bereits stark verwest war. Der Tote hatte nur Schuhe und Strümpfe an und war sonst völlig nackt. Ein abgerissener Bindfaden bewies, daß der Mann sich erhängt hatte. In dem gleichen Waldstück wurde im Oktober vorigen Jahres ein Bündel Kleidungsstücke gefunden, auch wollten Leute einen Mann, von dem man annahm, daß er einer Anstalt entsprungen sei, nackt im Walde umherlaufen haben sehen. Die polizeilichen Ermittlungen haben inzwischen ergeben, daß es sich um einen Schlosser namens Alfons Rudmiek aus Neudorf (wahrscheinlich Schlesien) handelt.

Mord in Herne — Der Täter verhaftet

Der 60 Jahre alte Apotheker Dr. Timmermann in Herne wurde am Dienstagabend in seinem hinter den Geschäftsräumen gelegenen Büro von einem Mann durch mehrere Messerstiche ermordet. Der Sohn des Ermordeten verfolgte mit Polizeibeamten im Kraftwagen den Mörder, der festgenommen werden konnte. Er verweigerte jedoch jede Auskunft über seine Person. Auch über die Gründe zu der Tat ist man noch im Unklaren. Es soll sich jedoch nicht um einen Raubmord handeln.

Die westfälischen Bäcker drohen mit Preiserhöhung

In einer Versammlung der Obermeister und Vertreter der westfälischen Bäckerinnungen in Dortmund wurde in schärfster Weise gegen die dauernden Mehlpreissteigerungen und die ungerechte Behandlung Westdeutschlands gegenüber dem Osten in der Abgabe von Russenroggen durch die Reichsregierung protestiert und mit der Brotpreiserhöhung gedroht. Die Berichterstattung des Vorsitzenden Grote über den negativen Verlauf der Verhandlungen im Reichsernährungsministerium endete mit einer Kampfansage gegen die Regierung, deren Zollpolitik besonders von den anwesenden Mühlenvertretern durch Zahlenmaterial angegriffen wurde. In der Resolution heißt es:

Im Interesse der notleidenden Gesamtbevölkerung verlangen wir eine sofortige, erhebliche Senkung der Roggen- und Weizenpreise. Die seit Wochen und auch heute noch steigenden Mehlpreise zwingen uns wider unseren Willen zu Brotpreiserhöhungen. Wir halten es für unsere Pflicht, die Bevölkerung darauf hinzuweisen, daß es nur noch von der Reichsregierung abhängt, ob das Brot teurer wird oder nicht.

Furchtbare Bluttat aus Eifersucht

Drei Todesopfer

In Holzhausen 2 bei Minden erschoß der Besitzer eines Zementlagers in Minden, Richmann, seine Stieftochter, deren Freund und dann sich selbst.

Die kommenden Verhandlungen im Ruhrbergbau

Die Verhandlungen über den zum 31. Mai gekündigten Mantel- und Lohntarif im Ruhrbergbau werden in der nächsten Woche aufgenommen. Für Montag, 9. Mai, ½11 Uhr, sind die Parteiverhandlungen vorgesehen, während der Schlichter wahrscheinlich am darauf folgenden Mittwoch mit den Parteien verhandelt und evtl. auch einen Schiedsspruch fällen wird.

Hindernd dürfte für den Neuabschluß der Verträge die noch ungeklärte Frage der Einführung der 40-Stundenwoche im gesamten Bergbau im Wege stehen, da hier noch keine Klarheit besteht, wann diese Frage verwirklicht wird. Wie man hört, ist damit zu rechnen, daß die 40-Stundenwoche im Bergbau am 1. Juli eingeführt werden soll. Ein Termin wurde bei den Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium allerdings nicht genannt. Es wurde den Parteien nahegelegt, von sich aus zu Vereinbarungen zu gelangen, die verkürzte Arbeitszeit nicht auf dem Verordungswege eingeführt werden müßte.

Noch keine Einigung in der Kurzarbeitsfrage für die Angestellten der Gruppe Nordwest

Die Verhandlungen über die Kurzarbeit der Angestellten in der Gruppe Arbeit Nordwest führten auch am Dienstag noch zu keinem Ergebnis.

Verlängerung des Mehrarbeitsabkommens bei Mansfeld

Aus Berlin, 3. Mai, wird gemeldet: Das Mehrarbeitsabkommen und der Manteltarif der Mansfeld A. G. für Bergbau und Hüttenbetrieb wurde heute durch Schiedsspruch unter unwesentlichen Abänderungen mit Laufzeit bis Ende dieses Jahres bezw. 30. Juni nächsten Jahres verlängert.

Wochenbericht über den Lebensmittelmarkt im niederrhein.-westf. Industriegebiet

Kartoffeln

Die erhoffte Besserung auf dem Kartoffelmarkt ist ausgeblieben, obwohl das Angebot, abgesehen vom rhein. Oberland, merkbar eingeschränkt wurde und keineswegs zu reichlich ausfiel. Da aber von der Nachfrageseite her fast gar keine Kaufneigung vorhanden ist, mußten die Kartoffelpreise erneut herabgesetzt werden. Einer Besserung der Marktlage steht vorläufig die Tatsache gegenüber, daß nach Beendigung des Saatkartoffelgeschäftes noch erhebliche Mengen Saatkartoffeln unverkauft lagern und jetzt als Speisekartoffeln untergebracht werden müssen. Die Kartoffelpreise schwankten für Industrie fr. Ruhrst. von Hannover-Altmark zwischen 3,00 bis 3,10, von Thüringen-Magdeburg zwischen 2,80 bis 2,90 RM. und vom rheinischen Oberland zwischen 3,10—3,30 RM. Industrie aus Ostdeutschland stellt sich auf etwa 3,00—3,10 RM. fr. Ruhrst.

Gemüse

Auf den Gemüsemärkten konnte das Frühgemüse bei meist günstiger Nachfrage zu festen Preisen untergebracht werden. Das Kopfkohlgeschäft ist im allgemeinen beendet. Die Vorräte vom Inland sind fast ganz geräumt. Die Preise lagen infolge des geringen Angebotes in der letzten Woche etwas fester. Der Absatz von Blumenkohl verlief sehr langsam. Kopfsalat, Gurken und Treibkohlrabi fanden bei gut behaupteten Preisen glatte Unterkunft. Rhabarber mußte infolge der noch schwachen Nachfrage und der schon reichlichen Zufuhr etwas nachgeben. Stielmus und Radieschen wurden gut gefragt. Das Ueberangebot von Spinat war trotz niedrigster Preise vielfach unverkäuflich. In ganz geringen Mengen kamen die ersten frischen Tomaten aus Holland auf den Markt. Wurzelgemüse konnte sich bei lebhafter Nachfrage etwas befestigen. Zwiebeln lagen erheblich schwächer.

Die Not der Städte

Der Reichsstädtebund teilt mit, daß er sich unter Hinweis auf die Notlage der Kommunen mit einer Eingabe an das Reichsfinanzministerium gewandt habe, in der Anregungen für gesetzliche Maßnahmen enthalten seien, um die Städte lebensfähig zu erhalten. Bei diesen Anregungen handele es sich u. a. um eine umgehende Reform der gesamten Arbeitslosenfürsorge, um unmittelbare Beteiligung der kreisangehörigen Städte an der Verteilung der zu erhöhenden Reichshilfen, um Einführung eines Klage-, Vollstreckungs- und Konkursschutzes zugunsten der Städte und endlich um den Schutz unverschuldet in Zahlungsverzug geratener Städte vor den Rechtsfolgen des Schuldnerverzuges.

Unveränderte Verkehrslage auf dem Rhein

In der Verkehrslage auf dem Rhein ist nach dem Bericht der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg im April eine grundlegende Aenderung nicht eingetreten. Der seit dem 1. April dauernde Streik des holländischen Schleppbootpersonals ist im wesentlichen ohne Einfluß auf das Schleppgeschäft geblieben. Die normalerweise zu erwartende Belebung des Schiffahrtsgeschäftes in der Uebergangszeit ist ausgeblieben. In erster Linie ist dies darauf zurückzuführen, daß die Kohlenverladungen für oberrheinische Rechnung im Hinblick auf die ab 1. Mai erwartete Inkraftsetzung der Sommerpreise für Brennstoffe eine rückläufige Tendenz zeigten. Im Güter- und Motorbootdienst hat sich die Lage wenig geändert. Was dagegen den Rheinseedienst betrifft, so ist festzustellen, daß die Dampfer infolge des guten Wasserstandes wieder direkt nach den Rheinhäfen durchfahren konnten. Die Verladung von Brennstoffen berg- wie auch talwärts war wieder ziemlich gering, jedoch ist die Kohlenausfuhr über die Seehäfen etwas gestiegen.

In der Oberrheinfahrt nach Straßburg—Basel hat sich die allgemeine Lage kaum verändert. Es ist nochmals ein gewisser Güterrückgang festzustellen.

Die Frachten konnten in der ersten Aprilwoche ihren alten Stand von 1 RM. je Tonne bei ganzer Lade- und Löschzeit ab Rhein-Ruhr-Häfen nach Mannheim noch behaupten, doch brachte das Steigen des Wassers bei dem geringen Ladeangebot ein Absinken der Frachten mit sich.

Der Beschäftigungsgrad in den Umschlags- und Speditionsbetrieben in den Duisburg-Ruhrorter Häfen war uneinheitlich. Während die Massengutumschlagsbetriebe über eine starke Verschlechterung klagen und die Krananlagen immer noch nur zu einem geringen Bruchteil in Betrieb waren, überstiegen die Getreideankünfte bei den Umschlagsfirmen diejenigen des Vormonats beträchtlich, blieben aber immer noch um ca. 30 Prozent hinter denen des April 1931 zurück.

Turnen und Sport in der Heimat

Wie bereits bekannt, steigt am Himmelfahrtstage im Manforter Stadion eine große Veranstaltung des Rasensportverbandes Opladen-Wiesdorf-Langenfeld. Erstmalig beteiligen sich auch die Vereine des oberen Kreises an diesem Treffen, das Ballspiele und leichtathletische Veranstaltungen bringt.

Fußball unterer Kreis — oberer Kreis

Um 2,30 Uhr wird das Spiel dieser beiden Mannschaften angestoßen werden. Die Situation ist die, daß auf der einen Seite Leute von Wermelskirchen 09, Hünger, Burscheid, Dahlhausen und Radevormwald stehen,. während die Mannschaft des unteren Kreises sich zusammensetzt aus altbewährten Kämpen von Küppersteg, Opladen, Leichlingen, Leverkusen und Alkenrath.

Handball unterer Kreis — Unterstraße

Um 4,30 Uhr ist dieses Spiel angesetzt. Die Mannschaft des unteren Kreises ist zusammengesetzt aus Rheindorf, Schlebusch und Leverkusen. Demgegenüber befinden sich die Leute des unteren Kreises insofern im Nachteil, als sie der geschlossenen Elf von Unterstraße gegenüber stehen. Unterstraße, die sehr gute Wermelskirchener Mannschaft wird sich daher bestimmt durchsetzen.

Die Staffeln

Recht wesentliche Ereignisse werden die Staffeln darstellen. In der Jugendstaffel müssen 10 Läufer gestellt werden, während die Altersstaffel deren 12 vorsieht.

Das Sportprogramm am Himmelsfahrtstage

Umfangreicher Sport

wird uns der Himmelfahrtstag am 5. Mai bringen. Voran steht wieder „König Fußball", der mit einigen Großereignissen aufwartet.

In Nürnberg wird zwischen dem 1. FC. Nürnberg und den Stuttgarter Kickers, dem süddeutschen Pokalmeister, die 3. Vertreterstelle des Südens für die DFB.-Endspiele ausgespielt werden.

Mit dem Sieger ist auch der letzte der 16 Meisterschaftskandidaten ermittelt. Nürnberg ist ziemlich klarer Favorit. In Bologna liefern sich Italien und Deutschland einen Studenten-Länderkampf. Die Berliner Universität hat die Vertretung für das akademische Deutschland übernommen.

Westdeutschland hat einige bemerkenswerte Gesellschaftsspiele.

Ohne Fortuna Düsseldorf und den VfL. Benrath kämpft eine Düsseldorfer Stadtmannschaft in Elberfeld gegen Wuppertals Elf. Marburg gegen Kassel heißt ein weiterer Städtekampf. Der Karlsruher FV. weilt bei der SpVg. Sülz 07 und in der Krefelder Grotenburg-Kampfbahn spielen zwei Mannschaften der Städte Mülheim und Krefeld. — In Magdeburg trifft der Dresdener SC. auf eine Kombination Viktoria 96/Cricket/Vikt. Magdeburg. Austria Wien gastiert in Bremen. Aus dem Ausland werden angezeigt: Ein Länderkampf Rumänien — Jugoslawien in Budapest, Wacker München — Attila Budapest in Budapest, Racing Club de France — Manchester City in Paris. Ujpest Budapest spielt noch in Leipzig gegen die Sportfreunde.

Zwei Handball-Städtespiele

verdienen ebenfalls Beachtung: Alemannia/VfB. Aachen spielen gegen Duisburg-Hamborn als Aachener Stadtmannschaft und in Ratingen treffen sich Düsseldorf — Mülheim-Ruhr.

Der westdeutsche Großcountry-Lauf

der am Himmelsfahrtstag auf der Grafenberger Rennbahn gestartet wird, ist von leichtathletischen Ereignissen zu nennen. Erstklassiges Läufermaterial ist am Start. In Bochum wird der Industrie-Städtekampf Essen—Dortmund—Bochum ausgetragen. In Münster gibt es verbandsoffene Wettkämpfe.

Das Wiesbadener Tennisturnier

bringt eine erstklassige Besetzung. Bei den Damen finden wir neben Frl. Krahwinkel auch Frl. Peitz. In Warschau wird vom 3.—5. Mai der Städtekampf Paris — Warschau ausgetragen. In Amsterdam steigt am 4. und 5. Mai ein Länderkampf Holland — Frankreich. Zwei Begegnungen bringt schon die Davispokal-Europazone: Belgien — Schweiz in Brüssel (3.—5.) und Ungarn — Finnland in Budapest (3.—5.)

Zur Goetz-Wanderung der Deutschen Turnerschaft



Oben links: Gute Zeltkameraden. — Oben rechts: Blick auf den schönen deutschen Rhein. — Unten links: Mit einem frischen Lied wandert es sich doppelt so gut. — Unten rechts: Stille Abendstunde.
Nun sind die schönsten Wochen des Jahres gekommen, überall schmückt sich die Natur mit jungem Grün und lockt jung und alt hinaus zu froher Wanderung.

Kirchliche Nachrichten

Donnerstag, den 5. Mai 1932

Fest Christi Himmelfahrt.

Evangelische Gemeinde Burscheid

8 Uhr vorm. Frühgottesdienst — Past. v. Scheven.
9 Uhr vorm. Vorbereitung und Feier des heiligen Abendmahles — Past. v. Scheven.
10 Uhr vorm. Hauptgottesdienst — Pastor Berg.
11,15 Uhr vorm. Kindergottesdienst — Pastor Berg.

Katholische Pfarrgemeinde Burscheid

7,20 Uhr Frühmesse mit Predigt.
10 Uhr Feierliches Hochamt unter Mitwirkung des Gemischten Chores.
3 Uhr nachm. Maiandacht.

Werktags ist die hl. Messe um 7 Uhr.

Aushilfe. Samstagnachmittag wird von 4 Uhr ab Herr Rektor Zimmermann-Pattscheid in der Burscheider Pfarrkirche zur Aushilfe sein. Sonntag, den 8. Mai, schließt die österl. Zeit.

Jungfrauenkongregation. Die geplante Versammlung ist auf den 22. Mai verlegt.

Freie evangelische Gemeinde Hilgen

Kreiskonferenz.

9 Uhr morgens Einleitung, Pr. Sprenger-Köln-Mülheim.
3 Uhr nachm. Einleitung, Pr. Reinhard-Wiesdorf.
Samstag-Abend 8 Uhr Männerchor.

Mittwoch, 4. Mai 1932, abends 8,30 Uhr, fällt die Bibelstunde aus.

Evang. Kirchengemeinde Neuenhaus-Hilgen

10 Uhr vorm. Gottesdienst — Past. Dr. Eickmann. Es singt der Kirchenchor von Solingen-Ketzberg.
Freitag-Abend 8,30 Uhr Wandergruppe.
Samstag-Abend 8,30 Uhr Posaunenchor.

Evangelische Gemeinde Altenberg

2,30 Uhr nachm. Gottesdienst.

Diese Ausgabe umfaßt 12 Seiten
einschl. „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Bergischer Volksbote

Burscheider Zeitung

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Nr 104 — 3. Blatt — Mittwoch, 4. Mai 1932

Konsul Wasmus

Die Geschichte eines deutschen Mannes

Erzählt von Giselher Mumm — Copyright bei Verlag Transaktion, Berlin-Friedenau

Vor einiger Zeit ging sowohl durch die deutsche als die englische Presse die Nachricht, daß der ehemalige deutsche Konsul in Persien, Wasmus, gestorben sei. Wasmus machte im Kriege viel von sich reden als der sogenannte „Almani Marschallah von Farristan", das heißt „Der deutsche Marschall von Farristan". Ueber die Abenteuer dieses mutigen Mannes berichtet hier Giselher Mumm, selbst ein abenteuerlustiger Reisender, der zu Fuß weite Strecken Asiens durchwanderte, und aus dessen Feder wir demnächst noch eine weitere Artikelserie bringen werden.

Die Redaktion.

1. Kapitel.

Anfang August neunzehnhundertvierzehn. — Während sich über Europa die Gewitterwolken zusammenzogen, und die Funkstationen der ganzen Welt ihre beunruhigenden Nachrichten in den Aether streuten, saßen in einer kleinen Stadt Südpersiens am Persischen Golf einige Europäer im Hause des englischen Generalkonsuls gemütlich bei einem Glase Whisky zusammen, spielten Bridge oder besprachen die letzten Ereignisse in Europa, den Mord von Serajewo und seine Folgen.

„Good evening, gentlemen." Mit diesen Worten trat der Direktor der englischen Telegraphenstation in Buschir an einen der Tische heran, wo der britische und der deutsche Konsul mit einigen englischen Kaufleuten zusammensaßen. Wohl hatten in den letzten Tagen beunruhigende Nachrichten auch die Gemüter dieser kleinen europäischen Kolonie ein wenig aus dem gewohnten Geleise geworfen, aber die unerbittliche tropische Sonne, die mit 55 bis 60 Grad ihre glänzenden Strahlen auf dieses arme Stück Erde niederwarf, stumpfte die Geister bis zur vollkommensten Gleichgültigkeit, die einen nur in den orientalischen tropischen Ländern überkommt. Nur einer unter ihnen, der junge Konsul Wasmus, ein Mann von ungeheurer Tatkraft und Energie, des deutschen Kaiserreiches Repräsentant, vom deutschen Kolonialamt auf exponierten Posten gestellt, hatte besondere Nachrichten bekommen, die ihn ganz bedenklich stimmten. „Gentlemen", sagte der Direktor der Telegraphenstation, „ich habe schlechte Nachrichten. Die Deutschen sind in Belgien eingefallen. Großbritannien hat an Deutschland den Krieg erklärt." — — —

Einige Minuten lang war es ganz still geworden. Selbst die sonst so geschwätzigen arabischen und persischen Diener standen lautlos in einer Ecke des Salons. Sie mochten wohl ahnen, daß die „Sahibs" (große Herren) der europäischen Länder irgend etwas ganz besonders bewegte. Plötzlich unterbrach der englische Konsul die peinliche Stille und, mit einer Bewegung, die dem Deutschen Wasmus galt, hob er sein Glas und rief ihm laut zu: „Sire, here's to a good and honorable fight!" (Sire, dieses auf einen guten und ehrlichen Kampf!) — — Wasmus, in jahrelanger Friedensarbeit mit dem Konsul gut befreundet, erhob sich in seiner ganzen gewaltigen Größe und, indem er sein Glas dem Engländer zuwandte, antwortete er mit einem leisen Lächeln um seinen Mund: „Sire, good, so here goes!" (Sire, gut, es sei so!) — —

Man war auf neutralem Boden, doch Wasmus kannte die Engländer zu genau, er wußte, daß er jetzt die schwersten Kämpfe seines Lebens durchzufechten hatte, daß seine zähe, zielbewußte Arbeit der letzten Jahre nun goldene Früchte bringen würde. Nun gut, sein Vaterland hatte ihn hier auf diesen schwierigen Posten gestellt; es sollte mit ihm zufrieden sein.

Als an diesem Abend der englische Konsul seinem europäischen Kameraden die Hand zum Abschied reichte, da wußten beide, daß sie sich vorerst, vielleicht nie im Leben mehr, wiedersehen würden.

Doch das Schicksal bestimmte es anders; wohl nie haben sich zwei Menschen unter solchen Umständen wiedergesehen wie diese beiden Europäer in diesem einsamen Winkel der Welt! —

In dem direkt am Meere gelegenen Garten des deutschen Konsulats in Buschir durchdachte Wasmus in später Nacht noch einmal den ganzen Ernst seiner kritischen Lage. Nur das von weitem herübertosende Geheul der hungrigen Schakale und des Meeres rauschende Musik durchbrachen ab und zu die Stille der tropischen Nacht. Wasmus war allein; fieberhaft arbeitete sein Hirn. Sein Entschluß war bald gefaßt. Nur einen Menschen, der einsam ist, der sich vollkommen auf sich selbst einstellen muß, macht die Einsamkeit königlich mächtig in seinen Taten. —

Ein neuer Tag brach an. In dem kleinen, schmutzigen persischen Städtchen schien nichts verändert zu sein. Nur einer machte nicht mehr seinen gewohnten morgendlichen Ritt in die Umgegend; stand nicht mehr vor einer der Moscheen, Gespräche mit den Mullahs (Priestern) führend; kam nicht mehr zur abendlichen Partie Bridge der kleinen europäischen Kolonie. Der Vertreter Großbritanniens, der königlich-britische Generalkonsul Kapitän H., wurde unruhig, nervös: Der Vertreter der deutschen Nation, der kaiserliche deutsche Konsul Wasmus war verschwunden.

2. Kapitel.

Einige Monate später. In den wilden, romantischen Gebirgsketten der Zagros, 80 Meilen von Buschir entfernt, in den unzulänglichen Schluchten und Gebirgstälern der Provinzen Chusistan und Farsistan gingen seltsame Dinge vor sich. Während noch vor nicht allzu langer Zeit die persische Feldgendarmerie in diesen Gebieten nach Räubern und Banditen fahndete, die die Karawanen, die zur Küste gingen, ausgeplündert hatten, saßen sie heute friedlich mit diesen in den Teehütten beisammen und erzählten von einem geheimnisvollen „Ferengi" (Europäer), der seit einiger Zeit unter dem Schutze eines Stammeshäuptlings durch die Gebirge streifte, Waffen und Munition an die Eingeborenen verteilte und sie verpflichtete, gegen Bezahlung in seine Dienste zu treten. Wie ein Lauffeuer verbreiteten sich diese Erzählungen durch alle Provinzen. Von Bagdad bis an die Grenze von Belutschistan sprach man von einem großen, mächtigen „Almani" (Deutschen), der auf eigene Faust gegen England Krieg führen wollte.

In der Tat: es war Wasmus. Seine Annahme, daß die Engländer trotz der Neutralität Persiens dessen Hafenstädte besetzen würden, bewahrheitete sich. Ueber die Haltung der Türkei gegenüber den Mittelmächten nicht im unklaren, wollten die Engländer diesen zuvorkommen, indem sie den größten Hafen, Buschir, besetzten, die Funkstationen ausbauten, und Straßen nach Osten anlegten, um den indischen Truppen den Weg zu ebnen, der türkischen Armee in Mesopotamien evtl. in den Rücken fallen zu können. Auch fürchteten die Engländer, daß das den Mittelmächten wohlwollende Persien den deutschen Kriegsschiffen, die der Krieg im Auslande überrascht hatte, Schutz und Hilfe gewähren würde, oder daß die Deutschen sich auf eigene Faust dort einen Flottenstützungspunkt schaffen könnten. (Wasmus hatte dieses alles klar erkannt, doch wurde im Kriege dieser Angelegenheit viel zu wenig Beachtung geschenkt. Die Landung der englisch-indischen Armee bei Basra am Persischen Golf wurde der Türkei später zum Verhängnis.)

So hatte sich Wasmus die Aufgabe gestellt, die Pläne der Engländer zu durchkreuzen und ihnen so viel Schaden wie möglich zuzufügen. Eine alte Freundschaft verband ihn mit einem alten Stammeshäuptling von einem der wilden Gebirgsstämme, den er si chzu Hilfe rief und der ihm bereitwillig zur Seite stand; schon aus dem Grunde, weil Wasmus ihm erzählte, wenn die Engländer diese Gebiete eroberten, würde es mit seiner Stammeshäuptlingsherrlichkeit vorbei sein.

Im Lager bei Kaserun, auf halbem Wege zwischen Schiras und Buschir, zwischen drei wilden Gebirgspässen, saß er mit anderen Unterhäuptlingen zusammen und entwarf seine Pläne. Niemand, nicht der beste Freund, würde in dem stattlichen tiefgebräunten blauäugigen Menschen in arabischer Tracht, der monatelang nicht rasiert war und seine Gebete wie jeder andere des Stammes verrichtete, den früheren deutschen Konsul Wasmus erkannt haben. Wasmus wurde Mohammedaner; was ihm die Unterstützung der Priesterschaft und das Vertrauen der Vertreter der persischen Intelligenz eintrug. So begann er seine Arbeit. Seine Läufer schmuggelten sich über die persische Grenze nach Mesopotamien hinein und überbrachten Graf von der Goltz in Bagdad wichtige Mitteilungen. Schickte Eingeborene nach Buschir und anderen Plätzen, wo sich dieselben als Diener in den britischen Offizierkasinos beschäftigten und ihm wichtige militärische Nachrichten überbrachten. Seine äußerst primitiven Segelschiffe kreuzten verwegen den Persischen Golf, um von der arabischen Küste und anderen Gebieten ihm Waffen und Munition zuzuführen. Maultiere und Esel zogen des Nachts vom Gebirge im Eilmarsch zur Küste, übernahmen an einsamen Stellen des Golfes die Munition, und ehe der Tag anbrach, war die Truppe wieder aus dem Bereich der englischen Kriegsschiffe verschwunden, die die Küste absuchten.

Schlag auf Schlag erfolgte. Die Funkstationen, die die Verbindung mit Indien und Europa herstellten, fielen dem Ekrasit (durch Sprengung) zum Opfer; wieder aufgebaut, wurden sie nach erfolgter Fertigstellung in der darauffolgenden Nacht wieder dem Erdboden gleichgemacht. Bei diesen schwierigen Operationen stand Wasmus selbst an der Spitze seiner Banden, die ihrem „Almani Marschallah" durch dick und dünn folgten.

Bald war sein Name in aller Mund, gefürchtet von den englischen Truppen in ganz Vorderasien. Jeder Tagesbefehl, den der englische Generalstabschef an die einzelnen Truppenteile abgehen ließ, warnte vor Wasmus. So wie der Feind ihn gefürchtet, so wurde er von den Arabern und Persern besungen und gefeiert.

Eines Tages ritt Wasmus in dunkler Nacht allein auf Buschir zu, um sich selbst über die dortige Lage zu orientieren. Ohne daß er es ahnte, hatte er bereits die englische Postenkette überschritten, als plötzlich dicht neben ihm einige Schüsse fielen. Da ihm der Rückweg abgeschnitten war, sprengte er direkt auf Busichr zu, um dort kurz vor der Stadt abzuschwenken und seine Verfolger irre zu führen. Die Schüsse hatten jedoch ganz Buschir auf die Beine gebracht; er wurde umzingelt und gefangen genommen.

Als ein paar Tage später die Kunde von der Gefangennahme seine wilden Stämme erreichte, zogen die Eingeborenen vor den Häuptling und verlangten die noch rückständige versprochene Löhnung. Das Geld war alle. Schon wollte der Häuptling die Engländer um Frieden bitten, der ihm gewiß mit vielen Vorteilen von den schlauen Engländern zugesichert worden wäre: doch seine Unterführer waren gegen ihn.

Einige Tage darauf erschien plötzlich in einer regnerischen Nacht Wasmus total durchnäßt im Lager des Häuptlings. Er war den Engländern durchgegangen und hatte ihnen sogar noch einen Teil ihrer Kriegskasse abgenommen, womit er jetzt die Eingeborenen bezahlte. Als Wasmus hörte, daß man gegen ihn während seiner Abwesenheit mißtrauisch vorgegangen war und diese Leute in ihrer Habgier selbst vor einem Mord nicht zurückschrecken würden, durchkreuzte sein Hirn ein Plan, wie man ihn sich wohl nicht besser ausdenken konnte. Er ließ alle seine Leute im Lager versammeln, trat vor den Häuptling und — — — bat um die Hand seiner Tochter.

Einige Tage darauf wurde mit allem wilden Stammespomp die Hochzeit gefeiert. Nun hatte Wasmus seine Leute wieder in der Hand.

3. Kapitel.

Der Guerillakrieg ging weiter. Die Wasmusschen Banden beherrschten das ganze Hinterland des Persischen Golfes. Die Engländer sandten ihre Spione, Nomaden und Beduinen in persischer Kleidung zu den Stämmen, die Wasmus untertan waren, um ihn irgendwie „persönlich zu schädigen". Jedoch niemand kannte seinen Aufenthalt. Glaubte ein Spitzel, ihn in der Nähe von Buschir gesehen zu haben, so wurde er bald enttäuscht, denn hundert Kilometer entfernt erfolgten zur gleichen Zeit Sprengungen von Brunnen, Oeltanks oder Brücken, die von Wasmus immer persönlich vorgenommen wurden. Suchte man ihn in einem Lager bei Kaserun, so war er gewiß um dieselbe Zeit als Kamel- oder Eseltreiber nach dem von den Engländern besetzten Buschir unterwegs. Ja, seine Tollkühnheit ging so weit, ins Städtchen hineinzureiten, um — wie er sich selbst äußerte — nur einmal

---

Ein Jubiläum — und eine Rechnung

Von **Dr. A. H. Kober**

Am 7. Mai können Hagenbecks in Stellingen (Altona) das 25jährige Bestehen ihres in aller Welt volkstümlichen Tierparks feiern, des ersten Tierparkes, in dem Tiere verschont von enger Käfighaft, sich in Freiheit tummeln können, und des einzigen Tierparkes, der heute noch keinerlei Subvention aus öffentlichen Mitteln bekommt, sondern ganz und gar auf die private Initiative und Arbeitskraft seiner Besitzer angewiesen ist. Nach der in Stellingen genau geführten Futterstatistik hat man ausgerechnet, daß am 7. Mai 1932 rund 8 000 000 (acht Millionen) Pfund Rüben seit dem Bestehen des Stellinger Tierparks an die dort hausenden Tiere verfüttert sein werden. Das sind 500 Güterwagen voll Rüben! Und dabei ist im Stellinger Futteretat der Posten „Rüben" nur einer unter sehr vielen. Merkwürdig also in mehr als einer Hinsicht ist das Hagenbeck-Jubiläum! Es wird am Jubiläumstage — wie das so üblich ist — von der kulturellen Bedeutung der Hagenbecks mehr gesprochen werden als von der volkswirtschaftlichen. Deshalb will ich hier einmal umgekehrt verfahren und aus Stellinger Etatszahlen ein Jubiläumsbild zusammenstellen, das nicht weniger interessant sein wird als das bunteste exotische Bild.

Hagenbecks sind echte alte Hanseaten. In Hamburg gründete Gottfried Claus Carl Hagenbeck, der Fischhändler war, 1848 das Tierhandelsgeschäft mit einigen Seehunden, die auf Ausstellungen ungeheures Aufsehen erregten. Der Sohn Carl Hagenbeck — dessen Charakterkopf mit dem prächtigen Seemannsbart jedes Kind kennt — übernahm 1866 das Geschäft und brachte es durch zäheste Energie und unerschöpfliche Erfindungskraft zum maßgebenden, unbestrittenen Weltunternehmen. In allen Weltteilen waren Carl Hagenbecks Fänger tätig, brachten Tausende exotischer Tiere nach Stellingen, wo die interessantesten blieben, andere weiterverkauft, wieder andere dressiert wurden. Sechshundert Elefanten sind auf diese Art durch den Stellinger Tierpark gegangen, Hunderte von Löwen, Tigern, Bären. Zwergflußpferde wurden von Carl Hagenbecks Expeditionen in Liberia überhaupt zum ersten Male gefangen, ebenso Wildpferde in Asien, später dann die kolossalen See-Elefanten, deren Import aus der Antarktis die Hagenbecks heute noch als Monopol betreiben, wie ihre Fänger auch die ersten waren, die Schären von Riesenpinguinen holten. Außer dem Tierhandel betrieb Carl Hagenbeck die Einführung und Zusammenstellung von Völkerschauen — Inder, Somalis, Samojeden, Tscherkessen, Feuerländer, Lappen, Aschanti usw. —, reisende Großzirkusse, die Belieferung von Tierparks mit ganzen Herden von Wild und Rindern, Straußenfarmen, die Stellinger Dressur-Akademie, aus der sehr viele berühmte Dresseure und Dompteure hervorgegangen sind; und am 7. Mai 1907 übergab er der Oeffentlichkeit seine Lieblingsschöpfung: den Stellinger Tierpark, in dem sich den Besuchern alle Wunder der exotischen Tierwelt und Landschaft offenbaren. Heute walten und wirken als Besitzer aller dieser Unternehmen Carl Hagenbecks Söhne: Heinrich und Lorenz Hagenbeck, und deren Söhne sollen die echte alte Hagenbeck-Tradition fortsetzen. Was Hagenbecks heute in der Welt bedeuten, sieht man am besten an der Tatsache, daß jetzt ganze Zoologische Gärten nach Stellinger Muster und unter tätiger Mitwirkung von Heinrich Hagenbeck aufgebaut werden, z. B. in Detroit, Paris, Prag, Oxford, Toledo, Rom u. a. m.

Stürzen wir uns nun in den Strudel der Hagenbeck-Zahlen! Die sechshundert Elefanten, von denen schon die Rede war, haben die Stellinger Futterkammer um folgende Bestände erleichtert: 10 950 000 (zehn Millionen 950 tausend) Pfund Heu, 912 500 Pfund Kleie, 2 281 250 Pfund Hafer, 2 737 500 Pfund Rüben, und dazu 45 625 Zentner Stroh, auf denen die Kolosse zu ruhen geruhten. Man mag sich das Vergnügen machen, dazu die Preise zu setzen und nachzurechnen, wieviel diese Hagenbeck-Elefanten dem deutschen Futterhandel eingebracht haben. Nicht berücksichtigt sind in dieser Aufstellung die Futterkosten während der Anfahrt und Abfahrt.

Nachdem sich der Leser von diesem ersten Elefantenschreck erholt hat, möchte ich ihn mit weiteren Zahlen bombardieren. Jährlich stehen durchschnittlich im Futteretat des Hagenbeckschen Tierparkes: 181 040 Pfund Fleisch (39 828 Mk.), 237 250 Pfund Fische (28 470 Mk.), 731 825 Pfund Heu (29 273 Mk.), 156 950 Pfund Hafer (14 596 Mk.), 133 955 Pfund Brot (16 074 Mk.), 95 995 Pfund Kleie, 83 855 Pfund Mengkorn, 14 600 Pfund Mais, 14 600 Pfund Weizen, 41 975 Pfund Kartoffeln, 20 000 Bananen, 15 000 Eier, 20 000 Pfund Erdnüsse, 7000 Apfelsinen, 310 250 Pfund Rüben. Das sind nur einige Hauptzahlen. Dann folgen allerlei „Kleinigkeiten", wie z. B. 22 265 Liter Milch, 4 745 Pfund Datteln, 9 855 Pfund Sonnenblumkerne, 26 218 Pfund Reis, 47 450 Pfund Krabben, 5 475 Pfund Feigen, 10 220 Pfund Haferflocken, 54 750 Pfund Eicheln, 547 Pfund Ameiseneier und Mehlwürmer. Alles in allem hat der Hagenbeckschen Tierpark einen jährlichen Futteretat von 203 777 Mark. Dazu kommen noch 74 522 Mark Futterkosten für die im Winter im Tierpark pausierenden Zirkustiere, macht summa summarum: 278 299 Mark.

Weitere regelmäßige Ausgaben kommen dazu, z. B. für 3 000 Zentner Kohlen, 3 000 Zentner Stroh, 1 000 Zentner Torf; für Reparaturen werden jährlich 80 000 Mark ausgegeben, das Lohnbüro zahlt rund 450 000 Mark aus. Im ganzen groben haben wir damit etwas das Geld zusammen, das im Laufe eines normalen Jahres aus den Stellinger Safes in die deutsche Wirtschaft rollt: 832 300 Mark.

Aber das ist noch lange nicht alles! Von Steuern und Abgaben wollen wir schweigen. Dagegen soll wenigstens noch auf einen volkswirtschaftlich hochbedeutenden Zweig der Hagenbeckschen Unternehmungen hingewiesen werden, auf den Wanderzirkus Carl Hagenbeck nämlich. Die Zahlen, die ich in Folgendem von ihm gebe, beziehen sich auf den Zeitraum von nur sieben Monaten (eine Spielzeit), und ich möchte meinen Lesern raten, sich zunächst zu setzen, damit sie nicht auf den Rücken fallen. An Lustbarkeitssteuer erbrachte der Zirkus Carl Hagenbeck innerhalb dieser sieben Monate 435 607 Mark, an Löhnen zahlte er 582 839 Mark, die Reklame kostete 208 337 Mark, der Eisenbahntransport 273 624 Mark, für Platzgelder wurden 49 094 Mark ausgegeben, für die Sozialversicherung 33 671 Mark, für Hilfsarbeiterlöhne 20 465 Mark, für Drucksachen (außer Plakaten und Inseraten) 29 224 Mark, für Wasser und Licht 43 385 Mark, für Feuerwehr und Polizei 10 297 Mark, für Handwerksmaterial 18 153 Mark, für Reparaturen 17 357 Mark, Spesen für vorreisende Geschäftsführer u. a. stehen mit 80 930 Mark zu Buche, und die Post kriegte auch immerhin noch 4 423 Mark für Porto und Telephon. Innerhalb von sieben Monaten also: 1 911 744 Mark. Macht zusammen mit dem Tierparketat jährlich: 2 744 044 Mark, d. h. zwei Millionen siebenhundertvierundvierzigtausendvierundvierzig Mark! Vielleicht hat dies oder jenes zoologische Institut ähnliche, oder gar noch höhere Etatszahlen; dann ist es aber nicht wie Carl Hagenbecks Tierpark ein Privatunternehmen, sondern ein Betrieb mit öffentlichen Zuschüssen.

Das Hagenbeck-Jubiläum fällt in eine schlechte, schwere Zeit. Um so größer soll unsere Freude sein darüber, daß heute überhaupt noch solche Unternehmungen wie Carl Hagenbeck in Stellingen arbeiten, zum Nutzen der deutschen Volkswirtschaft, zur Ehre des deutschen Namens in der Welt. Ein Jubiläum der deutschen Arbeit wird am 7. Mai im Stellinger Tierpark bei Hagenbecks gefeiert!

nachzusehen, wie es um die Gesundheit des englischen Gouverneurs stehe, der sich in dem deutschen Konsulat häuslich eingerichtet hatte.

So war er überall und doch nirgends erreichbar; nur die Schatten seiner vernichtenden Arbeit gemahnten die Verfolger, daß er dagewesen war. Sein großer Rivale war der englische Colonel Lawrence, der die Palästinafront unsicher machte, die Beduinen und andere Stämme im Rücken der deutsch-türkischen Truppen aufwiegelte und so dasselbe für die Alliierten tat, wie Wasmus für die Mittelmächte. Ein vornehmer Perser in Buschir erzählte mir, daß Wasmus und Lawrence vor dem Kriege gute Freunde gewesen sein sollen. Werden diese beiden großen Gegner nicht manches Mal im Frieden bei einer Partie Bridge gesessen haben? — Nur der Gedanke spielte Trumpf, doch wohl nie haben sie die Karten aufgedeckt. — —

Unermüdlich waren die Engländer auf der Suche nach Wasmus. Man befaßte sich schon mit dem Gedanken, die Positionen bei Buschir aufzugeben, da es zu viel Opfer kostete. Da entsprang irgend einem teuflischen Hirn der Gedanke, auf den Kopf von Wasmus, tot oder lebend, eine Belohnung von 1 Million Mark zu setzen. Auf die Habgier dieser Halbwilden bauend, versuchte England nun, ihn durch die Macht seines Goldes dingfest zu machen.

Von allen Stationen des persischen Golfes gingen Läufer in das innere des Landes, um die Eingeborenen auf die Aussetzung dieser Kopfprämie aufmerksam zu machen. Durchziehende Karawanen wurden hiervon benachrichtigt; Post- und Telegraphenbeamte wurden Englands Helfer.

„Eine Million für den Kopf von Wasmus!" rief man sich in den Straßen von Buschir zu; „eine Million für seinen Körper", schallte es in den wilden Gebirgsschluchten von Chusistan, Luristan und Farsistan; „einen Haufen Gold für den Kopf des Almani Marschallah", flüsterten sich seine eigenen Leute zu! —

Besorgt hörte diese Kunde der deutsch-türkische Generalstab im fernen Bagdad; „er ist verloren", sprach man in den Kreisen der Diplomatie in Teheran, sagten die Eingeweihten, welche jene wilden Stämme kannten.

Doch einer kannte Wasmus besser, kannte seinen Kampf um Freiheit und Gefahr, um Tod und Leben; wünschte, daß man ihn nie ergreifen möchte: das war sein Freund und großer englischer Gegner, Colonel Lawrence! — —

Wasmus selbst hörte von der Kopfprämie in einer alten Teehütte an der Straße Schiras—Buschir, wo er gerade übernachtete. Er sprang von seinem Feldbett auf und ließ sich von dem Pilger berichten, der diese Nachricht verbreitet hatte. Niemand erkannte in dem müden, abgespannten vornehmen Perser, der von Schiras nach Buschir reiten wollte, um dort Teppiche aufzukaufen, den kaiserlich deutschen Konsul Wasmus. Einen Augenblick flog ein düsterer Schatten über seine Gesichtszüge, ein bitteres ironisches Lächeln umspielte seinen Mund; dann legte er sich seelenruhig wieder auf sein Feldbett nieder. Mitten in der Nacht stand er leise auf. Moskitonetz und Feldbett wurden zusammengepackt und auf dem Rücken des Pferdes festgeschnallt. Ein paar Minuten später war Wasmus mit seinem flinken Araber im Dunkel der Nacht untergetaucht.

Wasmus durcheilte rastlos die Gebirge Farsistans. Er wußte, daß seine Leute ihn des Geldes wegen opfern würden, kannte die Habgier dieser Stämme ganz genau. Noch fühlte er sich nicht verloren, wollte alles auf die letzte Karte setzen.

Immer langsamer ritt er, stand schließlich still. Ein heimliches Leuchten strahlte in seinen Augen; Wasmus wuchs zu seiner ganzen Größe auf. Hellauf lachte er in den dämmernden Morgen, streichelte seinen braven Araberhengst, machte Kehrt und sprengte zurück ins Lager bei Kserun, in die Höhle des Löwen.

4. Kapitel.

Im Lager von Kaserun waren beim Häuptling Nachrichten eingelaufen, die für die Mittelmächte denkbar ungünstig lauteten. Bagdad war von den Engländern besetzt worden, und in Europa wendete sich das Kriegsglück zugunsten der Alliierten. Geschickt verbreiteten die Engländer diese Nachrichten über alle Provinzen. Da der Häuptling sah, daß er von den Mittelmächten keine großen Vorteile mehr erhoffen konnte, hatte er sich auf die Seite der Engländer geschlagen.

Nach einem äußerst anstrengenden Ritt gelangte Wasmus ins Lager. Alle umringten ihn, alle verlangten seinen Kopf, doch keiner wagte sich an ihn heran. Scheu wie die Schakale, die nachts das Lager heulend umschleichen, witterten sie in ihm eine höhere Macht.

Wasmus ging zum Häuptling. Dieser forderte Geld. Als Antwort gebot er allen Leuten, sich hier zu versammeln. Dann nahm er einen alten Telephonapparat, steckte eine Stange in die Erde, spannte einen Draht zu einem Baum und befahl größte Ruhe. Gespannt hatten die Eingeborenen die Arbeiten verfolgt, hörten sie doch überall, daß diese „Almani" (Deutschen) große „Zauberer" seien. Wasmus drehte an der Kurbel des Apparates und „rief" den Beherrscher aller Gläubigen in Konstantinopel an. Mit dem größten Entsetzen hörten die Eingeborenen, daß ein furchtbares Gericht, daß entsetzliche Krankheiten ihren Stamm vernichten würden, wenn man ihn, Wasmus, tötete.

Befriedigt trat Wasmus unter die Leute und befahl ihnen, in ihre Hütten zu gehen.

Wasmut blieb noch zwei Tage im Lager, dann verließ er diese Stätte, wo er so hoffnungsvoll seine einzigartige Tätigkeit begonnen hatte, wo Blutgier und Verrat Triumphe feierten.

Mit Staunen vernahmen die Engländer die Kunde von Wasmus' letzter Tat. Stimmen wurden laut, die öffentlich verdammten, daß man sich solcher Mittel bedient hatte, um Wasmus unschädlich zu machen. Ueberall im Orient sprach man von ihm mit der größten Hochachtung. Man wollte wieder gutmachen; doch Wasmus blieb verschwunden.

Der Sommer ging. In den Gebirgsketten des Zagros war Ruhe eingetreten. Da, plötzlich, eines Nachts, entstand vor dem Hause des englischen Konsuls ein großer Lärm. Schüsse fielen, Kommandorufe schallten durch die Nacht, wachsame Bluthunde im Garten des Konsulats gebärdeten sich wie rasend. Kaum war der englische Konsul auf der Freitreppe seines Hauses erschienen, brachten zwei indische Soldaten unter dem Kommando eines englischen Offiziers einen müden, zerlumpten Menschen, dem die Hände auf dem Rücken zusammengefesselt waren. Auf der hellerleuchteten Freitreppe sahen sich die beiden Menschen ins Auge, maßen sich von Kopf bis zu Fuß. Stolz flatterte das weißblaue Kopftuch des abgerissenen, großen, breitschultrigen Arabers, spielte am Tropenhute des Engländers; Auge in Auge. „Wer sind S ... Wasmus! Wasmus!" kam es irr von den Lippen des Engländers. „Good old fellow! — Kapitän, die Fesseln herunter!" Minutenlang drückten sie sich die Hände, sprachen kein Wort. Wasmus löste den Bann: „Ich bin gekommen, um mich unter den Schutz Großbritanniens zu stellen, ich komme als Europäer. Das Schicksal jagte mich vor die Tore von Buschir."

Wasmus erholte sich einige Zeit beim englischen Konsul, alle alten Freunde besuchten ihn. Man spielte wieder Bridge und trank Whisky. Es war wieder wie einst.

Einige Zeit darauf kam der Befehl, daß Wasmus ins Internierungslager nach Amenagar in Indien hinübergeschickt werden sollte. Als er eingeschifft wurde, standen am Strande alle Europäer und Perser von Buschir und schickten ihm die letzten Grüße. Vier Kulis brachten den „Almani Marschallah" von Farsistan, den Schrekken von Vorderasien, mit einem primitiven arabischen Segelboot zum drei Meilen vom Hafen entfernt liegenden englischen Dampfer hinüber, der ihn nach Indien führte. Dort wurde er 1919 wieder freigelassen.

Wasmus zog es an seine alte Wirkungsstätte wieder zurück. Er ist Farmer in der Nähe von Buschir, 40 Meilen von der Küste entfernt, an der Straße Schiras—Buschir. Seine „Ehe" mit der Tochter des Häuptlings wurde gelöst. Er holte sich seine Frau aus seiner norddeutschen Heimat. In angestrengter Arbeit, bei 40 bis 50 Grad Hitze, schuf er aus einem Stück Salzwüste fruchtbaren Boden.

Der eingeborene Chauffeur, der den Fremden aus dem Innern des Landes zur Küste fährt, hält stets bei dem Wasmusschen Gutshofe an, nimmt Wasser und Lebensmittel und macht den Unkundigen darauf aufmerksam, daß hier der große „Almani Marschallah" wohnt; der Mann, der so Großes für sein Vaterland vollbrachte.

Ausgelöschte Menschen

Fast täglich liest man, irgend ein Mensch sei verschwunden, verschollen, sei vermißt gemeldet und werde vergeblich gesucht. Die Vermißtenanzeige wird gemacht, der amtliche Apparat setzt sich in Bewegung. Einmal handelt es sich um ein Kind, dann wieder um einen Erwachsenen, um Ehefrauen und Ehemänner, um Mütter und Väter, um Töchter und Söhne, die spurlos ins Nichts versunken sind. Man forscht nach ihnen, zermartert sich den Kopf, wo sie sein könnten und zumeist wird ein Unglücksfall angenommen. Am schlimmsten ist die schreckliche Ungewißheit. Sie bedeutet für die Zurückgebliebenen eine Pein. Am Morgen und am Abend fragt man sich, wo mag sie oder er sein? Und die Antwort bleibt aus. Ein kleiner Prozentsatz der Verschwundenen bleibt tatsächlich auf immer verschollen, ein kleiner Prozentsatz ist wirklich Opfer eines Unglücks geworden. Nach Jahren findet man erst die Leiche und erhält die Gewißheit. Doch was haben die in diesen Jahren ertragen, die mit dem schließlich Gefundenen verwandt gewesen sind? Wie oft sagen sie: wüßten wir nur, daß er wirklich tot ist. Die Gewißheit des Todes ist vielfach leichter zu tragen als die Ungewißheit.

Das sollten vor allem jene bedenken, die sich bei Nacht und Nebel aus dem Elternhaus, aus der Familie stehlen und den Staub der Heimat von den Füßen schütteln, die sich überhaupt nicht mehr melden, aus irgendwelchen oft unverständlichen Gründen. Wer hat schon bedacht, den Bericht über die Heimkehr womöglich eines reichen Verwandten aus fernem Lande so zu lesen, daß dieser Verwandte, der plötzlich auftaucht, seinen Angehörigen einmal alle Ruhe nahm und sie in Sorge und quälender Ungewißheit zurückließ, bis mit den Jahren langsam, sehr langsam das Vergessen sich über ihn breitete? Wer hat daran gedacht, wie die Mutter Jahr und Jahr um ihr Kind barmte, das eines Tages nicht da war und nichts mehr von sich hören ließ. Das Wiedersehen nach Jahren mag schön sein, aber es kann die Marter nicht wettmachen, die das Mutterherz durch die Ungewißheit erduldet hat. Jene also, von denen man liest, sie seien vor Jahrzehnten aus der Heimat verschwunden, plötzlich reich in ihre Heimat zurückgekehrt, sind nicht als Helden zu feiern, sondern als Menschen, die sich gewissenlos über elterliche Sorgen hinweggesetzt haben.

Ein Fall, der sich in Ungarn zugetragen hat, zeigt am deutlichsten die Marter, denen eine Mutter ausgesetzt ist, wenn sie ihren Sohn vermißt, nach ihm sucht, nach ihm vergeblich sucht. Vor dem Kriege war ein Achtzehnjähriger, der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns in Budapest, spurlos verschwunden. Er hatte immer von fremden Ländern geschwärmt, doch niemals erkennen lassen, daß er ins Ausland wollte. An einem Sonntagmorgen war er fort. Die Eltern meinten, er habe einen Ausflug gemacht. Doch am Abend kam er nicht, am nächsten Tage auch nicht. Nach einer Woche war er noch nicht da. Suchten überall. Auch seine Leiche ward nicht gefunden. Und Monat für Monat verstrich. Der Vater verging vor Sorge. Monatelang ging das so im Warten auf die Rückkehr, bis sich der stille Wunsch durchsetzte: nur Gewißheit haben, und wenn er tot wäre. Die Gewißheit blieb aus. Dann kam man auf den Gedanken, er könnte bei der Fremdenlegion sein. Dieser Gedanke wurde durch eine Nachricht geweckt, irgend jemand hätte einen Soldaten ähnlichen Namens bei der Legion getroffen. Die Konsulate wurden in Bewegung gesetzt, sie konnten nichts feststellen. Schließlich reiste der Vater selbst nach Algier. Er fand seinen Sohn nicht. Aus Argentinien schrieb jemand, er hätte einen Bekannten getroffen, der den verschollenen Kurt in Washington gesehen haben wollte. Aus aller Welt liefen ähnliche Nachrichten ein. Jahr um Jahr verging, alle Spuren aber blieben ohne Ergebnis. Aus dem Jungen mußte inzwischen ein Mann geworden sein. Der Vater war aus Kummer ins Grab gesunken, die Mutter nur noch ein Schatten ihrer selbst. Noch immer hoffte sie, noch immer forschte sie, noch immer schwankte sie zwischen den Fragen: Lebt er oder ist er tot? Und die Antwort kam nicht. Der Krieg ging vorüber, jene Zeit, die die Zahl der Vermißten ins Unendliche erhöhte und die mit dem Begriff „Vermißt" für Abertausend Angehörige in der ganzen Welt schreckliche Qualen schuf. Kurt blieb verschollen. Die Mutter war krank. Sie hatte neben dem Grabe ihres Mannes ein provisorisches Grab angelegt und es gepflegt als Ruhestätte ihres Sohnes. Greisin war sie, als es eines Mittags vor kurzem an ihre Tür pochte. Ein fremder, breitschultriger Mann trat ein, der Verschollene, der Vermißte, der Gesuchte, der seiner Mutter in die Arme stürzte, der von seiner Mutter die jahrzehntelange Sorge und Ungewißheit nahm. Und als er die Arme öffnete, war seine Mutter tot, seliges Lächeln einer Erlösung auf dem Gesicht.

Wo war er? Die ganze Welt hatte er durchstreift, er war getrieben von der Sehnsucht, die Welt und die Menschen kennen zu lernen, er hatte viel gearbeitet, und er hatte schließlich in Kanada es zu etwas gebracht. Er unterließ es, seine Eltern zu benachrichtigen, weil er sich seiner Flucht schämte, dann unterließ er es, weil er erst reich sein wollte. Was die Eltern inzwischen erduldeten, wie die Ungewißheit auf ihnen lastete, das überlegte er nicht. Er lebte von der Freude des Wiedersehens und hatte sie sich so schön ausgemalt, daß er garnicht auf den Gedanken kam, sich diese Freude zu verderben.

Und jetzt erst wurde er sich bewußt, daß sein Reichtum nichts war, daß die Minute des Wiedersehens der alten Mutter eine Erlösung war, aber nicht Entgelt für die Qualen, die sie um ihn erduldet. Jetzt wurde er sich bewußt, was er als Sohn gefehlt, begrub seine Mutter und starb freiwillig, von Gewissensbissen gepeinigt, an ihrem Grab, auf dem Hügel, den sie als seinen Hügel gepflegt hatte ...

Diese wahre Geschichte ist das typische Beispiel für alle jene Abertausend ähnlichen Fälle. Man könnte von einem deutschen Bahnbeamten erzählen, der nach dem Dienst verschwand, Frau und Kinder zurückließ, und erst nach vielen, vielen Jahren als Legionär in Algier entdeckt wurde. Von dem Schicksal seiner Familie unterrichtet, hatte er nicht mehr den Mut, sich zu melden, er war bei einem Gefecht wahnwitzig mit Ueberlegung und fiel demnach freiwillig. Das Sterben ist natürlich, weil es Bestimmung ist. Es erzeugt Schmerzen und Leid, aber es wird ertragen von denen, die den Toten beweinen. Das Verschwinden aber, das spurlose Vergehen, ist unnatürlich und deshalb Ursache vieler Sorgen und Martern. Wenn wir von Verschwundenen hören, haben wir an diese traurige Seite zu denken und keine Ursache, leichtfertig über solche Nachrichten hinwegzugehen. Hinter solchen Nachrichten steht der größte Schmerz, die unendliche Zeit ewiger Ungewißheit. **Berta Schmitz.**

Liebe durch den Aether

Kürzlich fand in Chikago die Heirat zwischen „Joll" Denver, dem bekannten Radioansager, und Miß Elizabeth Durban statt, der Hauptstewardeß eines Ozeandampfers. Vor einem halben Jahre hatte, Hunderte von Kilometern vom Kontinent entfernt, Miß Durban die Stimme des Ansagers auf hoher See zum ersten Male gehört, als er Wetternachrichten durchgab. Von diesem Moment an war sie für jede Arbeit an Bord untauglich und hörte nur noch die Wetternachrichten. Nach der Landung in Newyork war es ihr Erstes, den glücklicherweise noch unverheirateten Ansager in seinem Heime aufzusuchen und ihm, der sie noch nie gesehen hatte, ihre Liebe zu erklären. Diese Heirat hat selbstverständlich dazu beigetragen, die Stimme „Jolls" noch populärer zu machen als sie es bisher schon war.

Der SOS-Apparat

Ein Pariser Radio-Ingenieur konnte einen Apparat konstruieren, der imstande ist, die Hilferufe der See (SOS, SOS!) automatisch auszusenden. Diese Apparate bleiben auch dann in Tätigkeit, wenn bereits die ganze Mannschaft das Schiff in Rettungsbooten verlassen hat.

Beethovens Mutter wird geehrt

Nachdem aufgrund der Angaben eines Urenkels von einer Patin Ludwig Beethovens, Heinrich Baum, das seit langem vergebens gesuchte Grab der Mutter Beethopens nunmehr auf dem Alten Friedhof in Bonn einwandfrei festgestellt werden konnte, hat die Verwaltung des dortigen Beethoven-Hauses beschlossen, gelegentlich der im Mai stattfindenden Beethoven-Feier auf diesem Grab eine mormorne Gedenktafel mit schlichter Inschrift anbringen zu lassen.

„Atlanta" und „Hummel-Hummel"

Zwei Kleinschiffe fahren über den Ozean

Von Hamburg bezw. von Travemünde aus treten in diesen Tagen zwei Kleinschiffe die Reise über den Ozean an. Einmal ist die Abenteuerlust ausschlaggebend und das andere Mal der Forscherwille. Früher fuhren die Wikinger in „Nußschalen" über den Ozean und entdeckten Amerika. Heute entdeckt man keine neuen Erdteile mehr, aber es gibt manches zu erforschen und zu erkunden in den Meeren und in den fernen Landen. Und sei es nur ein Arbeitsplatz.

Auf die Arbeitssuche mit ihrem Kleinschiff gehen nämlich drei Hamburger, die nach langer, entmutigender, trostloser Arbeitslosigkeit eines Tages keine Lust mehr hatten, alles „verscheuerten", was sie noch hatten, und nun fertig stehen zur Weltreise. „Hummel-Hummel" heißt bezeichnenderweise das Boot — es fällt schwer, „Schiff" zu sagen zu diesem Fahrzeug von 9½ Meter Länge und 2½ Meter Breite. Aber der Kahn ist gut, stabil und fest und glänzend ausgerüstet. Ein Steuermann Lis wird den Segler „Hummel-Hummel" führen, und die Brüder Eberhard werden ihm dabei helfen. 40 Tage wollen sie nur brauchen, um zur amerikanischen Küste zu gelangen. Der Himmel sende ihnen guten Wind — und einen guten Arbeitsplatz, wo der Segler erst einmal ein wenig ausruhen kann.

Viel bedeutsamer aber ist die Fahrt des Seglers „Atlanta", der nur 14 Meter lang ist und 120 Quadratmeter Segel mißt. Dieser Segler soll eine regelrechte wissenschaftliche Expedition durchführen, die von Filmleuten und Schriftstellern geführt wird. Man rechnet damit, daß dieser Segler 10 000 Kilometer in etwa 20 Tagen zurücklegen kann. Am 1. August beginnt das Internationale Polarjahr, das auf dem Gebiete der maritimen Meteorologie und Aerologie viel Arbeit leisten soll. Der Segler „Atlanta" wird mit von der Partie sein und sich ebenfalls für die nördliche Halbkugel und deren Wetterverhältnisse interessieren. Das Unternehmen steht unter Leitung des Nordlandschriftstellers Walter Grieg.

Die großen Expeditionsschiffe fahren nicht mehr. Der Einzelne sucht ganz für sich, was er ergründen will. Das Entdecken scheint wieder mehr eine persönliche Angelegenheit zu werden. Der Eine geht, um für die Wissenschaft zu entdecken, und der Andere sucht Arbeit zu finden für sich und seine Kameraden.

Die erste deutsche Tausch-G. m. b. H.

Bremer Kaufleute haben die Bremer Clearing G. m. b. H. mit einem Kapital von 500 000 RM gegründet, die den direkten Warentausch organisieren soll. Der Gedanke hat unerwarteten Beifall gefunden. Ueber 100 Firmen schlossen sich an. Das Kapital wurde weit überzeichnet. Der G. m. b. H. gehören auch Mitglieder des Bankgewerbes, der Schiffahrt, sowie der Leiter der amtlichen Außenhandelsstelle an, so daß man annehmen darf, diese Gründung entspräche auch amtlichen Ansichten und stehe vor allem nicht im Widerspruch zu dem Devisengesetz. Der Grundgedanke ist, den deutschen Exporteur durch den Importeur bezahlen zu lassen, und umgekehrt, eingefrorene deutsche Handelskredite im Ausland flüssig zu machen, unsere Wirtschaft mit notwendigen Rohstoffen zu versorgen, ohne Devisen notwendig zu machen und der Schrumpfung des Handelsverkehrs entgegenzutreten. Praktisch würde die Sache etwa so aussehen, daß sich zum Beispiel der indische Jute-Exporteur bereit erklärt, sich in deutschen Maschinen bezahlen zu lassen. Der deutsche Jute-Importeur würde in diesem Falle den deutschen Maschinen-Exporteur direkt bezahlen und der indische Jute-Exporteur würde vom indischen Maschinen-Importeur entschädigt. Vorausgesetzt ist, daß zwischen der deutschen und ausländischen Stelle der Tausch direkt zustande kommt. Ohne daß eine Devisenforderung entsteht, sonst würde der Tausch der Devisengesetzgebung widersprechen, die verbietet, daß ein deutscher Exporteur seine Forderung an einen Importeur abträgt. Die Gründung in Bremen deutet an, daß es sich hauptsächlich um Tauschhandel mit Uebersee handelt, an dem vor allem auch die Schiffahrt Interesse hat. Es wird notwendig und nützlich sein, alsbald auch in solchen Städten Deutschlands ähnliche Einrichtungen zu treffen, die mit politisch wichtigen Gebieten wie den Donau-Staaten arbeiten. Dafür käme etwa München, Leipzig und Stuttgart in Frage. Denn diese Tauschstellen können eine wichtige politische Institution werden, die man planmäßig und wirkungsvoll dort einsetzen könnte, wo sie unmittelbare praktische Folgen haben können. Ohne aus diesem Versuch sofort ein Dogma zu machen und zu viel von ihnen erwarten zu wollen, sind sie als Kampf- und Aushilfsmittel in dem wirtschaftlichen Belagerungszustand Deutschlands ohne Vorurteil zu begrüßen.

Auf der Suche nach der Mustergattin

Einen interessanten Wettbewerb für junge Mädchen haben große ungarische Organisationen — wohl unter Beihilfe des Staates — ausgeschrieben. Der Wettbewerb hat den Zweck, die „Ideale ungarische Gattin" zu ermitteln. Die Ausgezeichnete wird mit einer Ausstattung belohnt werden, die 5000 Pengö kostet. Die Kandidatinnen müssen sich in folgenden Gebieten auf ihre Eignung zur Hausfrau und Gattin prüfen lassen: Kochkunst und Haushaltsführung, Handarbeiten, Sprachen, Aesthetik, Kindererziehung, Musik, Tanz und gesellschaftliches Auftreten. Der Kommission steht eine Budapester Aristokratin vor. Neben dem Hauptpreis für die „Ungarische Mustergattin" ist eine Reihe weiterer Preise vorgesehen, die allerdings in der Hauptsache aus — Diplomen bestehen.

Man wird also in der nächsten Zeit wohl ab und zu in der ungarischen Presse unter Heiratsanzeigen den Vermerk: „Diplomierte Gattin und Hausfrau" finden können.

Frauenwelt und Heim

Die Schüchternheit des Kindes

Die Schüchternheit ihrer Kinder macht zuweilen die Eltern nervös und ungerecht gegen ihre Lieblinge. Sie können es nicht begreifen, daß ihr Kind im Kreise seiner gewohnten Umgebung lieb und fröhlich, zutraulich und oft sogar keck und übermütig ist und dann vor einem einzigen fremden Gesicht sich anstellt, als könnte es nicht bis drei zählen. Es verbirgt sein Köpfchen in den Kleidern der Mutter und kein Zureden hilft, das Kerlchen ist nicht zu bewegen, die Hand zu reichen, seinen Namen zu sagen oder auf irgend eine Frage eine Antwort zu geben.

Die Folge davon ist, daß die Erwachsenen nun freundlich auf das verschüchterte Wesen einreden, es necken oder wohl auch schelten. Natürlich ist das alles das Verkehrteste, was man tun kann, denn das kleine Geschöpf wird immer ängstlicher, nervöser und nimmt schließlich zum Trotz und zur Unart seine Zuflucht.

Schüchternheit ist der Ausflug einer gewissen Nervosität, oft aber auch das Resultat einer verkehrten Erziehung. Das Kind wird zuweilen zu viel erzogen, es wird fortwährend verbessert, man macht zuviel Wesens von ihm, und das alles ist vom Uebel. Man darf nicht zuviel tadeln, nicht zuviel verbieten, nicht zuviel befehlen, wenn man keine nervösen, schüchternen Kinder aufziehen will. Vom ersten Lebensjahr ab gewöhne man das Kind an die Tugenden, die ihm später mal den Lebensweg erleichtern sollen: Gehorsam und frische unbekümmerte Lebensentfaltung. Man gewöhne es an Ordnung und an Ruhe, es darf nicht toben, wie es will und mag, es darf aber auch nicht laut und grob angefahren werden, wenn es beim Spiel mal ein wenig zu laut wird.

Ein schüchternes Kind darf man nie dazu zwingen, sich angenehm und nett zu machen, es ist besser, wir lassen es gehen, bis er selbst Vertrauen zu dem fremden Besuch faßt, das liebevollste Zureden hilft uns nichts. Vor allem darf man das Kind nicht durch irgend welch tadelnde Worte herabsetzen oder von Ungezogenheit sprechen. Man kann auffordern: Komm, guten Tag sagen!, nehme es aber nicht krumm, wenn es nicht gleich folgt, wir wissen ja, daß dies Versagen des Gehorsams kein eigentlicher Ungehorsam, sondern eben Schüchternheit ist, der wir mit Vernunft und Ueberlegung begegnen sollen. Man schelte nicht, sondern sage ganz ruhig und liebevoll: Du bist noch klein, wenn du größer bist, wirst du mutig und nicht mehr schüchtern sein.

E. v. W.

Beim Einkauf zu beachten!

Im Laden an der Ecke nennt man sie nur „die Patriotin", und diesen Ehrentitel verdient sie auch, die alte Dame, die dort allmorgendlich ihren geringen Tagesbedarf an allerhand Molkereiwaren einkauft. Die Verkäuferinnen hatten ihre schwache Seite bald herausgefunden: man durfte ihr keine ausländischen Erzeugnisse anbieten, ohne die mit schärfstem Nachdruck erteilte Antwort zu erhalten: nein, von der besten deutschen Ware, wenn ich bitten darf. Und dann folgten noch ein paar Sätze im Frageton, auf die das Fräulein freilich keine Antwort zu geben wußte. Ob sie es denn verständiger finde, wenn man den holländischen oder dänischen, italienischen oder Schweizer Landwirten etwas zu verdienen gebe, oder ob sie nicht lieber ihren eigenen Landsleuten diese Einnahme gönne; ob ihr nicht der deutsche Arbeitslose mehr leid tue, als der fremdländische, und ob sie nicht wisse, daß, je mehr deutsches Geld aus dem Lande gehe, um so mehr Betriebe zum Stillstande kämen. Endlich wollte die alte Dame dann noch wissen, wozu denn eigentlich die Landwirtschaftskammern sich so eifrig bemühten, Qualitätsware auf den Markt zu bringen, die es an Güte mit den besten ausländischen Erzeugnissen aufnehmen sollen, wenn die deutschen Käuferinnen nach wie vor in dem Glauben erhalten würden, das von außerhalb Kommende sei besser als die inländischen Erzeugnisse. Die alte Dame kam bei solchen Unterhaltungen förmlich in Feuer, und das war vielleicht der Grund, aus welchem man ihr immer wieder Anlaß gab, ihr Steckenpferd zu reiten. Sie aber tat, als merkte sie gar nicht, daß sie sich wiederholte, und daß man sie förmlich herausforderte, und das war recht gescheit von ihr, denn auch Wahrheiten, die jedermann ohne weiteres einleuchten müssen, kann man nicht oft genug wiederholen, damit sie sich dem Bewußtsein der anderen deutlich einprägen. In diesem Falle aber galt es nicht nur, die Verkäuferinnen zu besserem volkswirtschaftlichen Denken zu erziehen, sondern auch die im Laden anwesenden Kundinnen. Die horchten unwillkürlich auf, und manche von ihnen sagte beim Verlassen des Ladens: „Die alte Dame hat ganz recht; an diese Zusammenhänge habe ich bisher nur gar nicht gedacht. In Zukunft aber will ich auch grundsätzlich deutsche Ware fordern und der fremdländischen erst dann den Vorzug geben, wenn wirklich keine hiesige zu haben ist oder ich mit dieser ganz besonders schlechte Erfahrungen machen sollte." So war die Wirkung auf die Kundinnen; und was geschah? Allmählich hat sich's in der ganzen Umgegend herumgesprochen, daß die Hausfrauen daselbst ziemlich ungnädig werden, wenn man ihnen Auslandware anpreist, und daß sie energisch diejenigen Läden bevorzugen, wo sie deutsche Erzeugnisse erhalten. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß der Handel sich dieser Nachfrage anpaßt, wie er ja schließlich stets den Wünschen der Kundschaft gerecht zu werden bemüht ist; woraus sich ergibt, daß die deutschen Verbraucher es selbst in der Hand haben, dafür zu sorgen, daß das Geld im Lande bleibt, daß der deutsche Landwirt auf seine Kosten kommt, und die deutsche Ware auf dem Binnenmarkte Absatz findet.

Marg. Weinberg.

Studentinnen von heute

Nur allzuviele der Studentinnen sind bitterarm, mögen sie selbst, wie in Berlin, im ehemaligen Kaiserlichen Schloß — dem Helene-Lange-Heim — wohnen. An der Berliner Universität sind etwa 3000 Frauen immatrikuliert. Der Deutsche Akademikerinnenbund, Vors. Frau Dr. med. Ilse Szagung, hat durch eine Umfrage unter ihnen festgestellt, daß 26 Prozent unter 100 Mark monatlich zur Verfügung haben, während 5,4 Prozent hauptsächlich von eigenem Verdienst leben müssen, und das zu einer Zeit, wo „Werkstudentinnen-Arbeit", wenn überhaupt, so doch nur spärlich und mit der größten Mühe zu finden ist. Es gilt noch als Glücksfall, wenn der Tag einer solchen Studentin sich beispielsweise so abspielt: Früh: Reinmachen der Wohnung ihrer Quartiergeber, die sie umsonst aufgenommen haben, dann Kolleg hören. Nachmittags: Beschäftigung mit Kindern gegen bescheidenes Entgelt; abends: in der Bibliothek. Bücher können 40 Prozent der Studentinnen überhaupt nicht kaufen. — Besonders groß ist die Not in den langen Ferienmonaten, für die Stipendien meist nicht gezahlt werden. In den Genuß solcher Vergünstigungen tritt man überhaupt nicht in der ersten Zeit, sondern muß sich erst ein Anrecht dazu durch „Fleißzeugnisse" erwerben. Kann die Studentin die Ferien zu Hause verbringen, dann hat sie oft wenig Ruhe zu Studium und Erholung, weil sie an Stelle der oft fehlenden Hausangestellten zu häuslichen Arbeiten herangezogen wird. — Was Wunder, wenn der Gesundheitszustand der weiblichen Studierenden sehr zu wünschen übrig läßt! Aber oft wird das Examen gemacht und dann der Arzt aufgesucht; vorher darf man eben nicht krank sein. In München hat man mit gutem Erfolg für die Studierenden die Pflicht eingeführt, sich röntgen zu lassen, um etwaigen Lungenleiden rechtzeitig auf die Spur zu kommen. —

Um der großen Not ein wenig zu steuern, sind mancherlei Kräfte am Werke: Die „Mensa" liefert ein billiges Mittagessen; Dozentinnen erwählen sich ein „Patenkind" aus der Reihe ihrer Hörerinnen, das sie unterstützen; Frauen der Frauenbewegung helfen, um das mühsam Errungene nicht verkümmern zu lassen. Der Deutsche Akademikerinnenbund stiftet Lebensmittelpakete, hilft neuerdings auch durch Kleidersammlungen. Atlanten, Bücher, Präparierbestecke u. a. werden leihweise abgegeben. Eltern von Mitstudierenden und andere Wohlmeinende laden sich junge Mädchen für die Ferien ein usw.

Die Situation verschärft sich nicht selten erst recht nach abgelegtem Examen, da dann keinerlei Anrechte mehr an irgendwelche studentischen Fürsorgeeinrichtungen gegeben sind. Der Lebensraum für die Studentinnen ist noch beengter als der für die jungen Männer.

Manche Studentin hat bereits die Ehe gewagt, studiert aber weiter. Ueberhaupt steht bei der jungen weiblichen akademischen Generation das uralte Frauenideal von Ehe und Mutterschaft hoch im Kurs. Wenn auch manche nach der Heirat nicht allzuschwer bereit sein würden, den Beruf aufzugeben, so zwingen doch schon die wirtschaftlichen Verhältnisse viele, ihn mit der Ehe zu vereinigen. Andere werden aus innerer Neigung nicht bereit sein, als Ehefrau den schwererkämpften, geliebten Beruf aufzugeben, selbst wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse dies nicht unbedingt erfordern.

Die Frage, ob man denn bei der Unsicherheit der Verhältnisse überhaupt noch ein Mädchen studieren lassen soll, ist dahin zu beantworten: Das Studium hat sich in keiner Weise als die sichere Zukunftsversorgung erwiesen, die man davon erhoffte; die Zahl der erwerbslosen Akademikerinnen ist sehr beträchtlich. Aber man soll deshalb bei genügenden Mitteln doch ruhig ein wissenschaftlich besonders begabtes Mädchen, — aber nur solche! — auf die Universität schicken, denn einmal sind alle andern Berufe ja auch überfüllt, und irgend einmal wird ja doch wieder junger Nachwuchs gebraucht. Es ist aber völlig zwecklos, aus vermeintlichen Nützlichkeitsgründen ein weniger begabtes Mädchen durch Gymnasium und durch die Universität zu schleppen. — Man hat die erste weibliche studierende Generation die „heroische" genannt. Es fragt sich, ob heutzutage nicht vielleicht ein noch größerer Heroismus — wenn auch ein erzwungener — nötig ist, um ein Studium durchzuhalten und allem zum Trotz sich nicht die Zukunftshoffnungen rauben zu lassen.

Charlotte Reichel.

Buntes Allerlei

Gegen die Beschäftigung von Kindern im Film

In Frankreich macht sich eine starke Bewegung gegen die immer mehr überhandnehmende Beschäftigung von Kindern in den Filmateliers bemerkbar. Da die Gesetzgebung hier keinen genügenden Schutz bietet, greift das Publikum zu einer Art von gemütlicher Selbsthilfe: wenn in einem Film französischen Ursprungs allzuviel Kinder auf der Leinwand erscheinen, so beginnt das Publikum zu pfeifen und neuerdings im Chor „Wo ist die Amme?" zu rufen

Kaffeeplantage Berliner Schulkinder

Der vielleicht einzige Ort Europas, wo Kaffee gepflanzt wird, gedeiht, geerntet und getrunken wird, ist Berlin. In Berlin-Blankenfelde haben Schulkinder in einem Schulgarten eine Kaffeepflanzung angelegt, die jedes Jahr eine zufriedenstellende Ernte trägt. Bemerkenswert ist, daß die Schüler auch im Anbau anderer außereuropäischer Planzen hervorragendes leisten; sogar die Aufzucht von ägyptischen Papyrusstauden ist ihnen gelungen.

Arm, aber begehrenswert

Durch die englisch sprechende Presse ging vor kurzem eine Nachricht des Inhalts, daß Sir James Alexander Russel Murray englischer Graf und Baronet, im Alter von 57 Jahren derart ins Elend geraten wäre, daß man ihn im Asyl der Obdachlosen aufgefunden habe. Diese Nachricht hatte die unerwartete Folge, daß Sir James unter der Adresse des Obdachlosen-Asyls in London nicht weniger als 33 Heiratsofferten von Seiten reicher, titellüsternen Amerikanerinnen erhielt, darunter zwei von 16jährigen Mädchen und eine von einer 86jährigen Dame. Leider mußten sich die sämtlichen Bewerberinnen mit dem — nebenbei unfrankierten — Bescheid begnügen, daß Graf Murray bereits verehelicht und Vater von drei erwachsenen Töchtern ist.

Ungünstige Bevölkerungsbilanz auch in Frankreich

Nicht nur in Deutschland sondern auch im Ausland macht sich der Einfluß der Wirtschaftslage auf die Bevölkerungsstatistik immer schärfer geltend. So zeigen die Ziffern der soeben bekannt gewordenen französischen Statistik für 1931 insbesondere ein erschreckendes Absinken der Heiratsziffer von 342 700 im Jahre 1930 auf 326 358 in 1931, wogegen die Scheidungen um mehr als 800 auf 21 212 angestiegen sind. Der Geburtenüberschuß sank von 99 876 Köpfen im Jahre 1930 auf 49 539, also um mehr als 50 Prozent.

Die Leseratte

Die Lesewut ist eine Kinderkrankheit. Als solche erscheint sie uns wenigstens, wenn unsere Schuljugend in ein gewisses Stadium tritt, in dem ihr die Technik des Lesens an sich keine Schwierigkeiten mehr macht, der junge Geist noch ausgeruht, aufnahmefähig und ungeheuer wißbegierig ist. Kein Buch, keine Zeitung, kein Fetzchen bedruckten Papieres ist dann mehr sicher vor der — — Leseratte. Ein übertrieben lesewütiges Kind ist auf dem besten Wege, sich schweren Schaden für die Zukunft zuzuziehen.

Dreierlei muß der Erzieher beobachten:

Was liest das Kind?
Wann liest das Kind?
Wie liest das Kind?

Was liest das Kind? Sind es Bücher und Schriften, die seinem jugendlichen Verständnis entsprechen? Ist sein Lesestoff geeignet, falsche Vorstellungen in ihm zu erwecken oder es vorwärtszubringen? Es ist nicht immer ganz einfach, hier das Richtige zu treffen. Es ist auch nicht damit getan, daß man die vorhandene Jugendliteratur in Altersklassen einteilt, wie es so oft geschieht. Kinder über einen Kamm zu scheren, ist stets gefährlich. Den Anlagen und Neigungen muß unbedingt Rechnung getragen werden. Manchmal ist es weniger schädlich, einem Kind ein Buch in die Hand zu geben, das über seinen Horizont hinausgeht, als es auf einer Lesestufe zu belassen, der es entwachsen ist, die es wohl noch unterhalten, jedoch nicht mehr fördern kann. Ich erinnere mich, daß meine Mutter mir in einer solchen Zeit geistiger Trägheit, als ich mit etwas einseitig süßlicher Jugendliteratur zu reichlich versorgt schien, alle diese Bücher kurzerhand fortnahm und mir als Ersatz dafür eine lange Reihe von Klassikerbänden auf mein Bücherbord stellte. Lesen mußte ich zu der Zeit. Ich glaube, ich wäre sonst gestorben. So las ich Schiller, Shakespeare und ein paar Bände Goethe. Erst langweilte ich mich, dann las ich gern. Dann gab ich die Sachen fort, die ich vorher verschlungen hatte. Dies soll aber kein Einwand gegen gute, fröhlich-ernsthafte, stilistisch und künstlerisch sorgfältig aufgebaute Jugendliteratur sein.

Wann liest das Kind? Hier gesellen sich zu charaktererziehlichen Gesichtspunkten bereits solche, die die gesundheitliche Entwicklung des Kindes berücksichtigen. Liest das Kind zu Zeiten, in denen es andere kleine und größere Pflichten erledigen sollte? Oder liest es zu Zeiten, da seinem Körper und Geist mehr mit fröhlichem Spiel im Freien gedient wäre, liest es im Bett, während oder kurz nach den Mahlzeiten? Eine gute Erziehung zur Selbstzucht bedeutet es, wenn das Kind rechtzeitig gewöhnt wird, erst seine Schularbeiten vorzunehmen und dann erst sich auf den gerade lockenden Schmöker zu stürzen, oder erst der Mutter in der Küche zu helfen oder ihr diesen und jenen Gang zu besorgen und dann erst die angefangene Geschichte zu lesen. Mahlzeiten und die Zeit kurz danach sollten zum Lesen nie benutzt werden dürfen. Es tut nicht gut, zwei Herren zugleich zu dienen, hier dem Magen zugleich mit dem Kopf.

Wie liest das Kind? Da ist zuerst die Beleuchtung. Sie muß stets ausreichend hell sein, darf jedoch nicht blenden. Sonnenlicht direkt auf ein Buch ist Gift für die Augen, desgleichen Zwielicht oder eine verhangene Nachtlampe, die kaum genug Licht spendet, um sich ordnungsgemäß dabei an- und auszuziehen. — — Wie sitzt das Kind beim Lesen? Ist der Körper in einer ihm zuträglichen Haltung? Wird das Buch nicht etwa in den Schoß gelegt, so daß die Entfernung zwischen Auge und Schrift zu weit wird? Hat sich das Kind vor dem Lesen die Hände gewaschen? Nein, nicht nur, um den Sachwert des Buches zu schonen und zu erhalten, sondern vor allem aus Achtung vor dem, was es liest, vor dem Werk des Dichters, vor den Taten, den Schicksalen, die an Hand der Buchstaben an ihm vorüberziehen.

Die Lesewut des Kindes ist etwas, womit gerechnet werden muß. Man kann sie für das Erziehungswerk im höchsten Grade nutzbar machen, gehört sie doch mit zu Wachstum und Entwicklung. Der gute Gärtner beschneidet wilde Triebe, freut sich aber am gesunden Wachstum seiner Pfleglinge und fördert es. Die Leseratte will nicht angegriffen und bescholten werden, wie es so häufig geschieht. Sie will geleitet und gepflegt werden. Gebt dem Kind zu seiner Zeit ein Plätzchen, das ihm gehört, wo es Licht, Luft und Raum hat, um in die Wunderwelt des sich ihm erschließenden Lesestoffes zu versinken. Laßt seinem Geist das Schweifen durch unbekannte Gebiete, das Eindringen in neues Wissen, das erste staunende und ein wenig furchtsame Begegnen mit menschlichem Schicksal, Glück und Leid — zu der Zeit, da es seinen kleinen Pflichten genügt hat und da es seinem jungen Körper zuträglich ist.

Ruth Köhler-Irrgang.

Für die Küche

Kleines Gebäck zu Tee und Wein

Damenpaletten

125 Gramm Butter, 125 Gramm Zucker, 125 Gramm Korinthen (in Rum eingeweicht), 2 Eier, etwas Vanillezucker, 125 Gramm Mehl (gesiebt), einige Mandeln.

Die Korinthen müssen ½ Stunde zugedeckt in Rum stehen bleiben. Man verrührt Butter, Eier und Zucker, fügt nach und nach das Mehl, zuletzt die Korinthen hinzu und setzt von diesem Teig kleine Häufchen auf ein eingefettetes Blech. Mit Mandeln bestreut müssen die Paletten ¼ Stunde bei mäßiger Hitze backen.

Teegebäck

160 Gramm Butter, 1 Eiweiß, etwas abgeriebene Zitronenschale, 80 Gramm Zucker, etwas Vanillezucker, 220 bis 230 Gramm durchgesiebtes Mehl.

Man verrührt alle Zutaten zu einem dickflüssigen Teig, füllt ihn in eine Spritze und spritzt Kringel auf ein gefettetes Blech, die im heißen Ofen goldgelb backen müssen. Dieses Gebäck ist schnell zu bereiten, preiswert und sehr wohlschmeckend.

Mandelschnitten

250 Gramm Butter, 250 Gramm Zucker, 3 Eier, 250 Gramm Mandeln, 500 Gramm Mehl, 1 Backpulver.

Man bereitet aus Butter, Zucker, Eiern und Mehl einen Teig, fügt die Mandeln, die in feine Streifen geschnitten sind, hinzu und läßt ihn 1 Tag ruhen. Am nächsten Tage formt man eine Rolle, schneidet davon Scheiben ab, bestreicht sie mit Eigelb und backt sie im Ofen goldgelb.

Splitterkuchen

200 Gramm Butter, ¼ Liter dicke saure Sahne, 250 Gramm Mehl.

Die Zutaten werden schnell zu einem Teig geknetet, den man kalt stellt, dann messerrückendick ausrollt. Man schneidet ihn in Schnitten oder sticht mit einem Weinglase kleine Plätzchen, bestreicht sie mit Ei, bestreut sie mit Zucker, nach Geschmack Zucker und Zimt, und bäckt sie goldgelb.

J.

*

Porreegemüse. Ein gesundes und schmackhaftes Gemüse, das in deutschen Habshaltungen noch viel zu wenig gekocht wird, ist Porree. Man wäscht diese Knollen mit den langen grünen Blättern sehr sorgfältig, weil sich meistens viel Sand zwischen den Blättern befindet, schneidet feine Querscheiben daraus, setzt diese mit wenig Wasser, Butter und etwas Kümmel auf und schmort das Gemüse 5—10 Minuten. Dann fügt man ⅛ bis ¼ Liter (je nach Menge) saure Sahne zur Sauce hinzu. Auf diese Weise zubereitet, ist Porree sehr zu empfehlen.

G.

Das Rätsel von Wildenwarth

Kriminalroman von Matthias Blank

6

Und schon spürte sie den Umschalter; eine Drehung.

Dann weißlich blendendes Licht.

Das Bett war leer, unberührt.

Wie hilflos suchten Liselottes Augen; aber sie fanden niemand.

„Mama! Mama!“

Wie ängstlich klang es, als riefe ein verirrtes Kind. Alles erschien ihr in diesem Augenblicke wie fremd, das Bett, der Spiegel, die Vorhänge.

Wo mochte sie sein?

Ganz groß wurden die schwarzen Augen, in denen langsam mit der Furcht ein Grauen aufstieg.

Dann wich sie immer weiter zurück, immer weiter, und hob dabei die Arme wie in unbewußter Abwehr.

Was bedeutet das? Wo war Mama?

Zitternd griff die Hand wieder nach dem Umschalter. Das Licht verschwand.

Und in der undurchdringlichen Finsternis floh sie in ihr Zimmer zurück, als wäre sie selbst auf verbotenen Wegen gewesen. Sie kroch in ihr Bett und zog die Decke über den Kopf, um nichts mehr zu hören, und weinte.

7. Kapitel.

Undurchdringliche Dunkelheit herrschte; aus dem Nebenraum war nur das gleichmäßige, rasselnde Atmen eines Schlafenden zu hören; die Wanduhr tickte gemächlich und wie phlegmatisch.

Alles Leben war in dem großen Hotel bereits erstorben; längst hatte sich die letzte Tür geschlossen; die Mädchen, die den Nachtdienst versehen mußten, saßen in den kleinen Wäschekammern und döste verschlafen vor sich hin. Auch sie verlangten nach Ruhe, denn um die zweite und dritte Nachtstunde herrschte vollkommene Stille. Um diese Zeit kam niemand mehr, da wurde nichts mehr gefordert und keine Türe klappte.

Auf den langen Korridoren mit den vielen Seitengängen und auf den verschiedenen Treppen brannten nur die unbedingt notwendigen Lampen; alle anderen Glühbirnen waren ausgeschaltet.

Ein Dämmerdunkel, halbes Zwielicht herrschte daher auf den stillen, langen Fluren, während oft die Seitengänge und Nischen ganz in Finsternis gehüllt waren.

In dem kleineren Zimmer tickte immer noch die Uhr, unermüdlich wie sie auch den Tag hindurch ihre Arbeit verrichtete.

Da ein unmerklich knirschendes Geräusch, nicht lauter, als wenn frisches Holz in der Wärme zu schwinden beginnt. Von der Tür her kam der Ton.

Und es war, als striche von dort her ein leiser Luftzug, als habe sich die Türe geöffnet. Aber nichts war zu sehen.

Bis das Licht aufblitzte.

Ein kleiner Funke war es zuerst, wie das Leuchten eines Glühwürmchens in der Nacht; dann ein Lichtkegel, nicht größer wie ein Schlüsselloch, aber grell leuchtend; dieser Lichtschein, der strahlenförmig auseinanderging, zuckte wie suchend im Raume umher wie ein Auge, das gierig alle Einzelheiten abtastete. Der dünne Strahl irrte über den Boden hin, zu den Fenstern, zuckte über den Tisch und die hohen Lehnstühle, glitt über die Wände bis zur Türe nach dem Schlafraum, aus dem immer noch das rasselnde, gleichmäßige Atmen klang.

Der Lichtkegel kam näher.

Die Türe knackte wieder leise.

Dann unterschied man hinter dem grellen Lichtkegel einen hohen Schatten, eine Gestalt, die das Licht suchend umhergleiten ließ. So leise war der Schritt dieses Schattens, als ginge dieser auf Gummisohlen. Nur in ungewissen Umrissen war die fremde Erscheinung zu erkennen.

Ein Mann schien es zu sein.

Abermals zuckte der Lichtkegel, der aus einer sogenannten Schlüssellochlaterne kam, wie diese von Einbrechern benützt werden, über die eine Wandseite und beleuchtete scharf umrissen die schwere, eiserne Türe des eingebauten Schrankes mit den Stahlnieten und Schlössern.

Aber wie das Licht darüber hinspielte, da war es, als ertönte ein ganz kurzes Lachen.

Der Schatten aber bewegte sich weiter zu der Türe hin, die nach dem Schlafraum führte.

Das Licht verschwand; dann Schritte, ein kurzes Aufblitzen, wieder ein Verlöschen.

Der Eindringling war an der Türe.

Der feine Lichtkegel flammte nochmals auf und irrte jetzt durch das Schlafzimmer; er streifte über das Bett, huschte sekundenlang über das Gesicht des Schlafenden und ruhte dann auf dem danebenstehenden Nachtkästchen; dort schien er zu suchen und beleuchtete die Schüssel mit der Milch und das Deckchen, auf der die Schüssel stand.

Der Schatten selbst kam näher.

Ein weißes Tuch schimmerte in einer Hand; eine schnelle Bewegung, dann lag das Tuch auf dem Gesicht des Schlafenden und eine Hand preßte dieses mit aller Kraft auf Mund und Nase des Liegenden, der einen Augenblick das laute Schnarchen unterbrach, dann zu röcheln anfing und mit den Armen heftige Bewegungen versuchte. Doch nur schwache Versuche waren es, dann erschlafften die Arme, fielen kraftlos in die Kissen und ein gleichmäßiges Röcheln drang wieder unter dem Tuch hervor.

Die Hand zog sich zurück.

Das Tuch blieb liegen.

Der Lichtkegel hing jetzt ganz dicht über dem Nachttischchen; die zweite Hand des Fremden, der hier eingedrungen war, griff jetzt nach der Schüssel, dabei von dem Lichtschein grell beleuchtet. Deutlich zeigte sich dadurch, daß diese Hand ein dicker, rötlicher Gummihandschuh eng umschloß.

Und diese durch den Gummi isolierte Hand faßte langsam in die Schüssel, griff in die Flüssigkeit und tauchte dann wieder empor. Jetzt aber blitzten und blinkten die großen Perlen darin.

Die Hand verschwand jetzt aus dem Lichtkegel, der kurz darauf dünner und schmäler wurde, der sich langsam wieder entfernte.

Der Schatten wich zurück.

Das Licht quellte noch einige Male wie orientierend.

Dann strebte der nächtliche Besucher mit seinen leisen, unhörbaren Schritten der zweiten Türe zu.

Dort verlöschte der Lichtkegel der Schlüssellochlaterne zum letzten Male.

Der Schatten öffnete ruckweise die Türe und huschte in den finsteren Korridor hinaus, der hier auf diesem Flügel endete. Im Flur waren auch die letzten Lampen ausgeschaltet, nur ferne, am anderen, entgegengesetzten Ende brannte eine Birne.

Trotzdem kannte der Fremde seinen Weg, der ihn aber nicht dem Lichte entgegen, sondern nach einem finsteren Seitengang führte.

Dort war in einer Nische der Eingang zu einem Baderaum.

Aus dieser undurchdringlichen Finsternis heraus drang plötzlich eine heisere, flüsternde Stimme, so leise wie nur gehaucht: „Kruse, ist es gelungen?“

Der Schatten stand.

„Bist du es, Benrath?“

„Ja, Kruse! Hatte ich recht? Der Gummihandschuh genügte doch vollständig?“

Nicht viel mehr wie ein Hauch war die Stimme

„Gewiß! Ich kann dich aber nicht sehen.“

„Schadet nicht, Kruse!“

„Ich drehe die Lampe auf!“

„Das wirst du bleiben lassen, Narr! Die Polizei ist uns auf der Spur!“

„Zum Teufel!“

„Hast du die Perlen?“

„Natürlich!“

„Reiche sie mir her, denn ich hab' da einen sicheren Weg.“

Und ich?“

„Du mußt die eiserne Wendeltreppe hinuntergehen, die zu der Küche führt. Bei der Dienerschaftstreppe wartet bereits ein Blauer.“

„Diese Schufte! Bin ich da auch sicher?“

„Von der Küche aus findest du doch weiter?“

„Ja!“

„Dann ist es gut! Gib mir die Perlen, Kruse.“

„Was willst du?“

„In Sicherheit bringen.“

„Hier!“

Eine Hand tastete in die Dunkelheit hinein, eine zweite griff danach; eine flüchtige Berührung.

Dann wieder:

„Gib acht, die Wendeltreppe! Nur so kommst du hinaus. Und bei dem großen Ahorn treffen wir uns.“

„Ist gut, Benrath.“

Der eine Schatten bewegte sich langsam weiter, während der zweite noch lange im Dunkel der Nische blieb.

Der Erste kannte sich aber trotz der Dunkelheit sehr gut aus, da er ziemlich rasch vorwärts kam; seine Hand faßte schon das Geländer der eisernen Wendeltreppe, über die er jetzt in die Tiefe hinunterstieg. Nicht ein Fußgelenk knackte dabei. Nur zwei Stufen noch; er wußte es genau; dann elf Schritte nach rechts und er war bei der Küche. Die letzte Stufe! Ob er das Licht der Schlüssellochlaterne nicht doch kurz aufblenden ließ? Doch nein! Er war ja gewarnt, daß Greifer im Haus lauerten.

Nach rechts... Da ein Knipsen und eine blendende Lichtfülle flammte mit einem Male grell auf!

Der Dieb mußte für Sekunden die Augen schließen; aber im gleichen Augenblick packten ihn derbe Fäuste und rissen ihn gewaltsam zu Boden; ehe er noch an ein Wehren denken konnte, ehe er noch faßte, was hier geschah, da klirrten an seinen Handgelenken bereits die stählernen Schließen.

Er war gefangen und gefesselt.

Nun erkannte er auch die drei Kriminalbeamten, die gerade an der Treppe auf ihn gelauert hatten; mit aufeinandergebissenen Lippen und in ohnmächtiger Wut schaute er auf sie.

Der eine von den dreien höhnte: „Famos geglückt, er kam so pünktlich wie uns zugeschickt. Bist wohl erschrocken?“

Aber Kruse antwortete nicht; er wußte, daß er dadurch seine Lage nicht verbesserte; jetzt im Licht sah man seine hagere Gestalt in dem schwarzen, trikotähnlichen Kleid, das sich ganz dicht dem Körper anschmiegte, das von Hoteldieben zumeist benützt wurde. Seine rechte Hand steckte immer noch im Gummihandschuh.

Ein anderer der Kriminalbeamten fügte dann hinzu: „Die eigentliche Ueberraschung steht dir erst bevor. Den anderen, der Schmiere stand, deinen Mithelfer, den haben wir auch schon!“

*

Ein hellerer Schein, ein ganz matter Schimmer streifte schon in den Schlafraum und zeigte bereits in schattenhaften Umrissen die Möbel und Gegenstände.

Immer unruhiger wälzte sich Arnold Rother in den Kissen, dessen Kopf von dem weißen Tuche immer noch halb bedeckt war. Seine Hand versuchte wie in einer unwillkürlichen Reflexbewegung über das Gesicht zu streichen und zerrte dabei an dem Tuche; das röchelnde Schnarchen wurde unregelmäßiger, setzte aus, begann wieder, wurde kräftiger, wandelte sich mit einem Male in ein Niesen und verstummte abermals. Ein Herumwerfen des Körpers, dann ein Gähnen, wieder eine tastende Bewegung nach dem Tuche, und Arnold Rother erwachte aus dem tiefen, bleiernen Schlaf. Ruckartig setzte er sich und schaute wie aus drückenden, quälenden Traumphantasien aufgeschreckt mit großen Augen suchend um sich.

Natürlich hatte er geschlafen!

Es war schon ziemlich hell.

Auch die Schüssel mit der Milch stand noch auf dem Nachttischchen.

Was hatte er auch für Zeug geträumt? Als wenn sich ihm einer auf sein Gesicht gesetzt hätte, ganz schwer, daß er darüber fast erstickt war. Natürlich ein ganz verworrener, unmöglicher Traum.

Da traf sein Blick das abgestreifte Tuch. Hastig griff er danach.

Was bedeutete das? Ihm gehörte es nicht! Wo kam es dann her? Er betrachtete das fremde, weiße Tuch, das er nun wie schnuppend an die Nase führte; aber sofort sprang er aus dem Bette.

Das Tuch! Immer noch hing an dem Tuche der unverkennbare Chloroformgeruch.

Das aber verstand Arnold Rother.

„Diebe!“ keuchte er. Deshalb der schwere Traum, deshalb der tiefe Schlaf; er selbst war mit Chloroform betäubt worden.

Er sprang in den Nebenraum hinaus.

Aber unverletzt und unberührt sah er die eiserne Schranktüre.

Trotzdem mußte ein Dieb dagewesen sein! Das Tuch, der Chloroformgeruch.

Seine Perlen!

Er stürzte zu dem Nachttischchen und vergaß in seiner eigenen Erregung, daß ja der elektrische Strom immer noch eingeschaltet war; in ihm war nur die Hast, sich davon zu überzeugen, ob die Perlen gerettet waren.

Die Hand griff in die Milch. Aber kaum geriet sie in Berührung mit der Flüssigkeit, da taumelte Arnold Rother auch schon wie von einem unsichtbaren Schlag getroffen zurück und brüllte vor Schmerz auf.

Die Leitung!

Da hatte er nun selbst gespürt, was er für andere vorbereitet hatte.

Dann aber konnte sonst niemand zu den Perlen gekommen sein. Er schaltete den Leitungsanschluß wieder aus und jetzt durfte er auch in die Milch greifen.

Aber er faßte vergeblich hinein. Die Perlen waren daraus verschwunden.

Da schüttete er die Milch auf den Boden. Umsonst! Auch dadurch kamen die Perlen nicht zum Vorschein.

„Bestohlen!“ kreischte er.

Er dachte nicht lange darüber nach, wie das ermöglicht war; nur davon wurde er beherrscht, daß die Perlen, die einen Wert von über dreihunderttausend Mark besitzen mochten, gestohlen waren.

Arnold Rother rannte in das nächste Zimmer hinaus und läutete Sturm.

Er kümmerte sich nicht darum, daß er noch im Pyama steckte, daß er so doch niemand empfangen konnte. Das war nun alles gleichgültig.

Nur die Perlen, seine Perlen, die für den Herzog von Westminster!

Er raste auf und nieder.

Ein Oberkellner kam herein. Aber ehe dieser an die grotesk wirkende Gestalt des Direktors noch eine Frage stellen konnte, schrie ihn dieser bereits an:

„Ich bin bestohlen worden, meine Perlen sind fort. Rufen Sie mir den Direktor, die Polizei! Aber sofort! Was stehen Sie noch da?“

Der Ober mit seinem ausdruckslosen, glattrasierten Gesicht lächelte:

„Verzeihen Sie, mein Herr, daß Diebe sich heute Nacht im Hotel versuchten, wissen wir schon.“

„Ich bin bestohlen!“

„Das wußten wir natürlich nicht. Wo die beiden Burschen waren, das haben sie nicht eingestanden.“

„Eingestanden?“ Arnold Rother blieb jäh stehen und packte den Arm des Kellners und schüttelte ihn. „Was bedeutet das?“

„Die Polizei hat alle zwei Diebe abgefangen und festgenommen, als sie das Hotel wieder verlassen wollten.“

„Wirklich? Gefangen?“

„Ja. Inspektor Stülpnagel hatte alles angeordnet. Die Diebe sind da, nur das wußte man nicht, wo sie waren.“

Da seufzte Direktor Rother tief auf; ganz erlöst klang es, als wäre eine schwere Last von ihm gefallen:

„Gefangen, Gott sei Dank! Dann muß man ihnen ja auch meine Perlen wieder abgenommen haben.“

„Davon weiß ich nichts! Herr Inspektor Stülpnagel hat alles in Händen.“

„Schon gut! Dann brauche ich meine Perlen ja wohl nur bei ihm zu holen.“

Und er blickte in diesem Augenblick flüchtig in den Spiegel und bemerkte jetzt erst seine komisch wirkende Erscheinung.

„Ich muß erst Toilette machen, dann komme ich: es scheint ja diesmal noch gut gegangen zu sein.“

8. Kapitel.

„Ich verstehe immer Perlen. Was für Perlen? Ich kann Ihnen doch keine Perlen geben!“

Die Stimme des Kriminalinspektors Peter Stülpnagel antwortete dies bereits mit großer Ungeduld; er war von Gestalt etwas klein, aber sehr breitschulterig, hatte auf sehr kurzem Hals einen rundlichen Kopf mit kleinen, zwinkernden Augen. Der Schnurrbart bestand nur aus wenigen borstigen Haaren von gelblicher Farbe.

Peter Stülpnagel saß auf seinem Schreibtisch, auf dem Akten, Schriftstücke, Formulare und Zeitungsblätter gehäuft lagen.

Vor dem Schreibtisch stand Direktor Arnold Rother, der sich mit den Händen auf die Kante aufstützte und erregt nach vorne beugte. Seine Stimme bekam jetzt einen noch nervöseren Ton:

„Aber bei mir waren die Diebe! Mit dem Tuch haben sie mich betäubt. Und mir haben sie die Perlen gestohlen, eine Kette von zweiunddreißig der schönsten und reinsten Perlen, die gefunden werden müssen. Die Perlen haben sie aus meinem Zimmer geholt.“

„Perlen?“

„Ja! Und wenn man die Diebe doch festgenommen hat, dann — dann muß man auch die Perlen bei ihnen gefunden haben.“